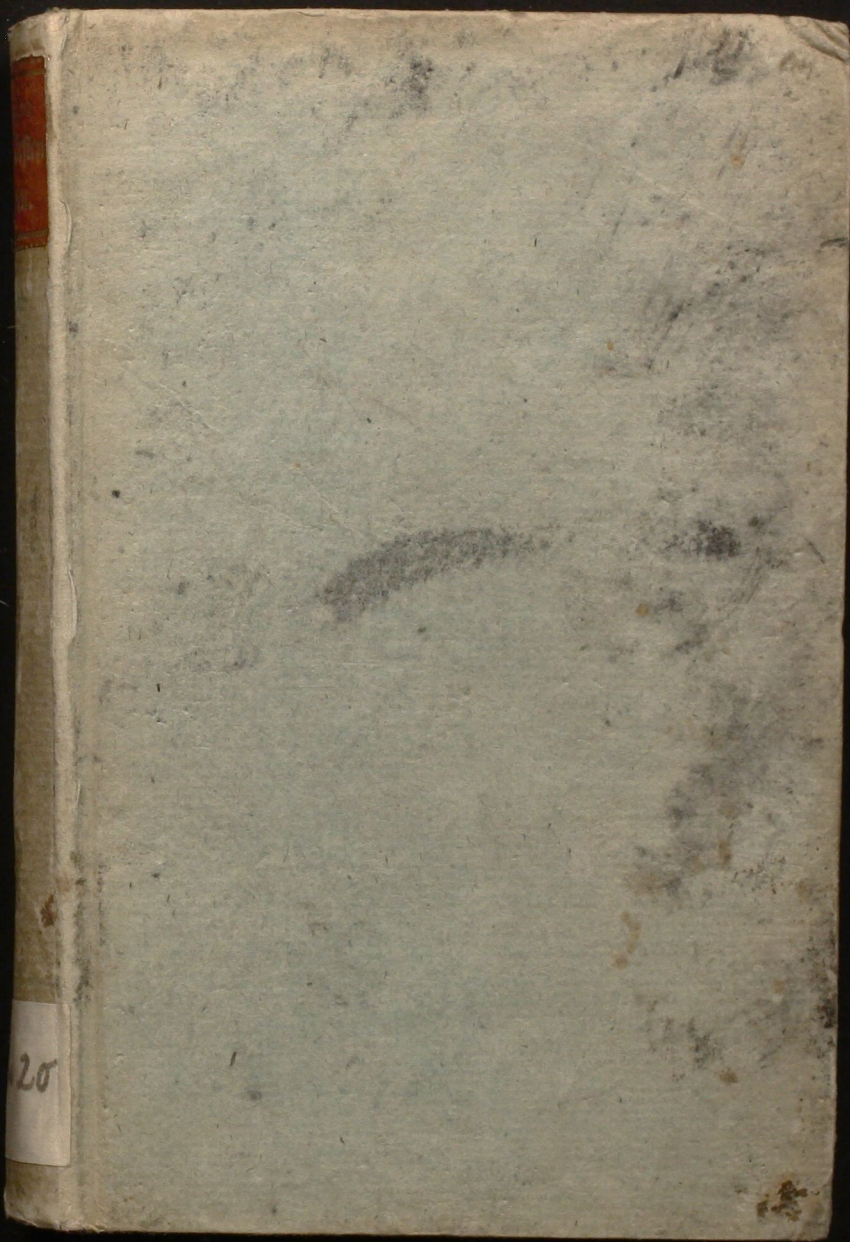




2946.

702

S. e. II. 7





Helzer del.

N. H. Schuylen sc.

Leben und Tod
Carl des Ersten,
Königs von England.

—
Von

Heinrich Christoph Albrecht.

—
Erster Theil.

—
Schleswig 1796.
Bei Johann Gottlob Röhß.



Goe 20 (1)

L 40,8

Die
R e v o l u t i o n
in
E n g l a n d.

Ein historisches Schauspiel

von

Heinrich Christoph Albrecht.

Erster Theil.

Schleswig 1796.

Bei Johann Gottlob Röhß.

Die

nebst einer

in

der

der

der

der

der

der

der

Handelnde Personen.

Carl, der Erste, König von England.

Henriette, seine Gemahlin.

Carl, Kronprinz.

Maria, Prinzessin.

Pfalzgraf Ruprecht, des Königs Nefte und

General.

Pauli, Erzbischof von Canterbury.

Lord Digby.

Lord Falkland.

Sir John Colepepper

} des Königs ge-
heime Räte.

Edward Hyde

Marquis von Worcester.

Sir John Hotham, Commandant von

Hull.

Sir Alexander Carew, Hauptmann.

Andre Hauptleute, Officiere und Soldaten

von des Königs Armee.

Sir John Garroway.

James Harrington.

Lord Essex.

Lord Holland.

Andre Glieder des Oberhauses und des Unterhauses.

John Hampden.

John Pym.

Sir Henry Vane.

Sir Artur Haslerigg.

Oliber Cromwell.

} Glieder des Unterhauses.

Andre Glieder des Unterhauses.

Sir Robert Phe, Hampdens Schwiegersohn.

Hampdens Frau.

Lady Phe, Hampdens Tochter.

William Pryn.

John Lilburne.

Henry Ireton.

Mehrere Officiere und Soldaten von der Armee des Parlaments.

Handwerker und Handwerks-Gesellen.

Bürgerwache.

Volk.

Leben und Tod

König Carl des ersten von England.

Erster Theil.

1. Die ...
 2. Die ...
 3. Die ...
 4. Die ...
 5. Die ...
 6. Die ...
 7. Die ...
 8. Die ...
 9. Die ...
 10. Die ...
 11. Die ...
 12. Die ...
 13. Die ...
 14. Die ...
 15. Die ...
 16. Die ...
 17. Die ...
 18. Die ...
 19. Die ...
 20. Die ...
 21. Die ...
 22. Die ...
 23. Die ...
 24. Die ...
 25. Die ...
 26. Die ...
 27. Die ...
 28. Die ...
 29. Die ...
 30. Die ...
 31. Die ...
 32. Die ...
 33. Die ...
 34. Die ...
 35. Die ...
 36. Die ...
 37. Die ...
 38. Die ...
 39. Die ...
 40. Die ...
 41. Die ...
 42. Die ...
 43. Die ...
 44. Die ...
 45. Die ...
 46. Die ...
 47. Die ...
 48. Die ...
 49. Die ...
 50. Die ...
 51. Die ...
 52. Die ...
 53. Die ...
 54. Die ...
 55. Die ...
 56. Die ...
 57. Die ...
 58. Die ...
 59. Die ...
 60. Die ...
 61. Die ...
 62. Die ...
 63. Die ...
 64. Die ...
 65. Die ...
 66. Die ...
 67. Die ...
 68. Die ...
 69. Die ...
 70. Die ...
 71. Die ...
 72. Die ...
 73. Die ...
 74. Die ...
 75. Die ...
 76. Die ...
 77. Die ...
 78. Die ...
 79. Die ...
 80. Die ...
 81. Die ...
 82. Die ...
 83. Die ...
 84. Die ...
 85. Die ...
 86. Die ...
 87. Die ...
 88. Die ...
 89. Die ...
 90. Die ...
 91. Die ...
 92. Die ...
 93. Die ...
 94. Die ...
 95. Die ...
 96. Die ...
 97. Die ...
 98. Die ...
 99. Die ...
 100. Die ...

Erster Akt.

Schusterherberge in London.

Vorfaal. — Bänke und Tische mit zinnernen Krügen. — Schustergesellen zerstreut hie und da, sitzen an den Tischen und trinken; alle in Sonntagskleidern.

Erster Geselle.

Nein! Ich trink' kein Bier mehr. — Ich will Wein trinken. Ich will mich dran gewöhnen. Müssen doch nun bald lauter Wein trinken. Das steht in der Bibel.

Zweiter Geselle.

In der Bibel? — Was? — Wein steht in der Bibel?

Erster Geselle.

Ja! ja! So steht da. So steht geschrieben. Neu, steht da, und Gewächs des

Weinstocks. Und meines Vaters Reich steht dabey. — Das behaupt' ich! — Es steht in der heiligen Schrift! In Gottes Wort stehts! — Die Frommen sollen Wein trinken. Bier ist kein Christlich Getränk, 's ist heidnisch! 's ist katholisch!

Zweiter Geselle.

Was? Bier ist katholisch? O Du Spitzkopf! Du Jesuit! Du Kavalier! — Bier ist katholisch? — Du bist ja ärger als der Pabst! — Bist Du adelmännisch? Bist Du bischöflich? Willst Du Leute verführen?

Erster Geselle.

Schmähe nicht die Auserwählten! (trinkt) — Es steht doch in der Bibel! Pastor Burgeß hat neulich drüber gepredigt.

Zweiter Geselle.

Was? — Ne! Sprich die Wahrheit!

Erster Geselle.

Hast Du denn nicht die Predigt gehört

über das Reich des Herrn, das Himmelreich?
 — Das ist eben meines Vaters Reich. Das
 steht eben in der Bibel. Warst' am Don-
 nerstag nicht da?

Zweiter Geselle.

Ach nein! Ich mußte arbeiten! Ich
 konnt' nicht aus.

Erster Geselle.

Weltkind! — »Was hülf's dem
 Menschen, so er die ganze Welt ge-
 wönne!« — Kennst den Spruch nicht?

Zweiter Geselle.

'S g'winnt sich auch halter was! —
 Siehst Du, G'winnt's wegen versäum' ich
 Dir keine Predigt. Aber ich mußte wohl.

Erster Geselle.

Nimm Deine Seele in Acht.

Zweiter Geselle.

Ich bin der Schlafmutter noch schuldig.
 Und da muß' ich was abarbeiten. Bey der

hilft Dir gar nichts. Da heißt's, bezahl!
Und wenn unser Herr Gott selbst käm'.

Erster Geselle.

Ist 'ne Heidin! — Mußt keine Gemein-
schaft mit ihr haben. Gehe aus von ihr.
Schüttle den Staub von Deinen Füßen.
'E ist katholisch. Ihre Sünden kommen
über ihren Kopf!

Zweiter Geselle.

Höre, Bruder! Da sagst Du was. Ka-
tholisch ist sie auch! Mein' Seel! Sie ist
katholisch! und 'ne Here dargu!

Erster Geselle.

Eure Rede sey: ja, ja! nein, nein! Was
drüber ist, das ist vom Übel.

Zweiter Geselle.

Nun ja! Katholisch ist sie, wahrhaftig!
'E ist nicht anders! Sie ist ein leibhaftiger
Jesuit in Weibergestalt. Sie hat auch bey
dem dicken, steifen Bischof gedient, bey dem

Kerl, der so verheufelt heilig aussieht, dem der Jesuit so recht aus den Ogen lüchelt, der die katholischen Gbeter machen thät, der aus 'm Abendmahlstisch 'n Altar machen wolte?

Erster Geselle.

Laud meinst Du?

Zweiter Geselle.

Richtig! Bey dem hat sie gedient.

Erster Geselle.

Sie hat ihren Lohn dahin. — Hab' Du keinen Theil an ihr. Sie gehört zu den Ungerechten. — Ist ein Werkzeug der Versuchung. Sie hat nicht das beste Theil erwählt. Siehst Du, die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke,

Zweiter Geselle.

Nun! Gott gebe, ich erleb' es, daß sie einmal baumelt.

Erster Geselle.

Wieder falsch! Ist nicht die rechte Auslegung. Da ist gar vom Galgen nicht die Rede. In der Bibel nicht. Da wird niemand gehängt. — Doch — still! — Ich muß mich besinnen! — — Ja! Ein oder ein paar werden doch gehängt. Aber das ist im alten Testament! Im neuen gift das nicht. — Wart! Da müssen m'r doch 'nmal nachsehen. — He! Junge! Junge!

(ein Aufwärter tritt auf.)

Höre! Spring doch 'nmal 'nauf zum Krugvater und hohl 'ne Bibel runter!

Aufwärter.

Ja! Ist wohl.

Erster Geselle.

Eine Bibel? Hörst Du?

Aufwärter.

Ja! Ist wohl!

Erster Geselle.

Aber eine große! Mit großer Schrift!

Aufwärter.

Ja! Ist wohl! (ab.)

Erster Geselle.

Den Kleinen kann man so nicht recht trauen, verstehst Du? Da hat der Bischof die Nase drin gehabt. Ist nicht! Is nicht richtig. Ist schon was kathol'sch drin.

Zweyter Geselle.

Kannst Du denn so alles lesen?

Erster Geselle.

Große Schrift? — Ja freylich! Ich hab' Dir selbst meine Bibel. Aber kleine Schrift les' ich nicht.

Zweyter Geselle.

Wenn mir die Muhme Geld schickt, will ich auch lesen lernen. Da will ich ganzer acht Tage nicht arbeiten.

Erster Geselle.

Du thust wohl. Es giebt bald andere Arbeit! — Da heißt es: zu Deinen Zelten,

o Israel! wie Pastor Burgeß sagt, und:
 ein jeder gürtete sein Schwert um seine Hüf-
 ten. Denn wir haben nicht zu Kämpfen mit
 Fürsten und Gewaltigen, sondern — ja! —
 (trinke) — ja! — mit dem Herrn der Fin-
 sterniß — (trinke) — ja! der Finsterniß —
 Weißt Du, wer das ist?

Zweyter Geselle.

Nu! Wer ist's?

Erster Geselle.

Ist der Pabst.

Zweyter Geselle.

Ha? ist's der? Da geh' ich mit. Mein'
 Seel! 'N Schuft, der da wegbleibt! —
 Müssen m'r auch über See?

Erster Geselle.

Wie Gott's Will' ist. — Steht alles bey
 Gott. Aber — der Gerechte wird leben! (trinke)
 Ein anderer Geselle kommt aus dem Morgen-
 sprachsaal.

Geselle.

V Schön! Beim vollen Krug! Schön!
 Zimmer's liebe Naß in der Kehle! — Die
 ehrbaren Meister lassen allen guten Gesellen
 entbieten, daß sie da sind — daß sie —
 daß sie gegenwärtig versammelt sind, und
 bereit, Morgensprach' anzufangen. — Nun,
 macht daß ihr herein kommt.

Erster Geselle.

Ja! — Ja! — Wir sind auch bereit, und
 wollen auch kommen. — Kommt mir nun
 das Unglückskind doch nicht mit der Bibel!
 — Nun, kannst nachher mit mir gehen auf
 die Schlafstelle, da will ich Dir's auslegen.
 Ich hab' selbst 'ne Bibel.

(Sie gehen nach und nach alle hinein.)

Ein großer Saal, nach alter Art verziert. An den
 Seiten Bänke. — Hinten ein Stuhl, über dem
 das Wappen der Zunft aufgestellt ist. — Gegen-
 über zwey kleinere Stühle mit kleineren Tischen.
 — Die Schuster stellen sich alle in Reihen vor die
 Bänke, die Meister vorn, die Gesellen und Lehr-

bursche hinten. — Der Altmeister tritt hinter seinen Tisch, und klopft auf mit seinem Hammer.

Altmeister.

Ordnung! Brüder, Meister und Gesellen.
(die Meister setzen die Hüte auf.) — Stille!

Altmeister.

Bruder, erster Worthalter. Saget mir an und machet mich weiß, ob es sey die rechte Zeit zu halten gerechte und wahrhaftige Morgensprach'.

Erster Worthalter.

Sehr ehrbarer Altmeister, es ist die rechte Zeit.

Altmeister.

In einer gerechten und vollkommenen Morgensprach' — wo hat der Altmeister seinen Ort?

Zweiter Worthalter.

Im Morgen.

Altmeister.

Wie hoch ist es an der Zeit?

Erster Worthalter.

Hoch Mittag.

Altmeister.

Indem es hoch Mittag ist, und ich von wegen freyer Wahl meiner ehrbaren Brüder von der Zunft meinen Ort im Morgen habe, Beginn' ich hiemit diese gerechte und wahrhaftige Morgensprach'.

(Er schlägt mit dem Hammer drey mal auf den Tisch.)

Ordnung! — Ehrbare Brüder, Meister und Gesellen! Die Morgensprach' ist begonnen.

(Die Meister setzen sich. Gesellen und Lehrbursche stehen. Altmeister zieht ein Papier aus der Tasche, auf welches er in der folgenden Rede von Zeit zu Zeit sieht, wenn ihm die Worte fehlen.)

Ehrbare Brüder, Meister und Gesellen der alten und ehrbaren Zunft! — hm! hm! Von dem Alter unsrer ehrbaren Zunft zu reden — hm! hm! — würde mich schlecht

geziemen. — (Sieht ins Papier.) geziemen.
 Und doch ist das Alter ehrwürdig. — Aber
 es ist nicht ehrwürdig, Ehre zu begehren.
 Denn die Schrift sagt: den Demüthigen
 giebt Gott Gnade. Dieweil nun der Mensch
 nichts nothwendiger bedarf, als die Gnade,
 und die Gnade den alten Menschen neu,
 und den neuen Menschen selig macht: o! so
 laffet uns auf unsre Kniee fallen, an unsre
 Herzen, und nicht an unsre Brust schlagen,
 und Tag und Nacht schreyen zu dem gnädig-
 gen Gott um — Gnade! Gnade! Gnade!

(Pause. — Viele seufzen.)

Ehrbare Brüder Meister und Gesellen.
 Dies ist nicht die Zeit der Gnade! — —

Nicht! — Was sage ich? Nicht die
 Zeit der Gnade? O ja! — O nein! —
 Ehrbare Brüder und Zunftgenossen! Ich
 lüge — ich würde lügen; ich würde mich
 schwer versündigen an meinem gnädigen

Gott, — ich sündiger Mensch! Ich elender
Wurm! Ich stinkende Made! — Schwer
würde ich mich versündigen — ja, meine
Sünden mir zu schwer werden — ich elende
Creatur! — besudeln würde ich mich mit dem
höllischen Pech des Pabstthums, wenn ich
sagte: dies ist nicht die Zeit der Gnade.

O ja! O ja! — O nein! O nein! —
Es ist die Zeit der Gnade.

Ehrene Brüder und Junstgenossen! —
Es ist die Gnadenzzeit der Gnade! Denn —
es ist die Zeit der Trübsal!

Sarren haben uns umringet, und fette
Däsen haben uns umgeben. Die Gottlosen
sind wider uns aufgestanden, und die Unheis-
ligen haben sich um uns hergelagert; Bion
aber ist voll Weinens, und auf dem heiligen
Berge ist lauter Klage; denn — der Herr
verzeucht Gericht zu halten.

Warum verzeucht er? — Warum?

Nus Gnade! — Denn bey ihm ist eitel Gnade! Er zürnet nicht ewig; und wie wohl er sich eine Weile von uns wendet, werden wir doch sein Angesicht sehen. Er wird sich erheben. Er wird erscheinen. Er wird kommen Gericht zu halten. Er wird die Gottlosen zermalmen, die Hoffärtigen vom Throne stürzen, und den Demüthigen giebt er — Gnade!

Ehrbare Brüder, Meister und Gesellen. Lasset uns demüthig seyn; so giebt uns der Herr Gnade.

Wir haben Trübsal genug, und das Maas unsers Leidens ist voll. Ein gottloser König, ungetreue Rathgeber, ungerechte Richter, falsche Lehrer, reißende Wölfe in Schafskleidern. —

(es wird an die Thür gellopft.)

Zweiter Worthalter.

Ehebare Altmeister! Es klopft jemand auf günstige Art.

Altmeister.

Ehrbarer Worthalter, laßet zusehn, wer es sey.

Zweyter Worthalter.

Wachhabender, sehet zu wer der Klop-
fende sey, und meldet sein Begehr.

(Wachhabender geht hinaus.)

Wachhabender (tritt herein.)

Ehrbarer Worthalter! Es ist da ein
Bruder Zünftiger von der löblichen Zunft
der Schneider, hat brüderlichen Gruß und
nothdürftige Vorschafft an die Zunft.

Zweyter Worthalter.

Ehrbarer Altmeister! Es ist ein zünftiger
Bruder u.

Altmeister.

Führet ihn herein.

(Der Worthalter führt den Abgeord-
neten der Schneider herein, und
stellt ihn vor den beiden Tischen der
Worthalter, dem Tische des Altmei-
sters gegenüber.)

Altmeister.

Bruder, wo kommt Ihr her?

Schneider.

Ehrbarer Altmeister, ich komme aus der gerechten und wahrhaftigen Morgensprach' der löblichen Zunft und Brüderschaft der Schneider.

Altmeister.

Was bringt Ihr uns?

Schneider.

Ehrbarer Altmeister, ich bringe der löblichen Zunft und Brüderschaft der Schuhmacher brüderlichen Gruß und nothdürftige Botschaft von wegen meiner Brüder und Zunftgenossen, der löblichen Zunft der Schneider.

Altmeister.

Für Euren brüderlichen Gruß empfanget freundschaftlichen Dank, und lasset hören die nothdürftige Botschaft.

Schnei:

Schneider.

Ehrbarer Altmeister! Nachdem sich zu unserer löblichen Zunft auf unserm Amthause in gerechter und wahrhaftiger Morgensprach' versammelt, verfügt haben, Deputirte und bevollmächtigte Brüder, Meister und Gesellen, abseiten der löblichen Zünfte und Bruderschaften der Maurer, der Zimmerer, der Schreiner, der Gewandbereiter, der Schmiede groß und klein, der Becker, der Brauer, der Fett- und Schmeerhändler, der Lichtzieher, Seifensieder, Messger und Fischer, wie auch der Radler, der Posamentirer und Knopfmacher, nicht minder der Beutler, Fassbinder, Riemer und Sporer, um gemeinschaftlich, freundlich und brüderlich Rath zu pflegen über die Nothdurft der Zeit, den gräulichen Trog und Übermuth der Cavaliere und deren feindlichen Anfall in den heiligen Weihnachtsfeiertagen; — als lassen besagte

löbliche Zünfte, in allgemeiner gerechter und wahrhaftiger Morgensprach' versammelt, die löbliche Schuhmacher-Zunft brüderlich und den alten Gebräuchen gemäß, ersuchen und einladen, gleichfalls mittelst Absendung ehrbarer Deputirten an unsrer allgemeinen Morgensprach' Theil zu nehmen, damit desto förderlicher und erspriesslicher Rath gepflogen werde über die Nothdurft der Zeit, und alle löblichen Zünfte des Landes allgemein, und dieser guten Stadt besonders, sich zu Einer großen, nachdrücklichen und kräftigen Petition und Vorstellung an das Haus der Gemeinen, im Parlament versammelt, mögen vereinigen und verbinden, auch brüderlich zusammenhalten, ob vielleicht durch Kraft und Nachdruck solches Bündnisses der Gefahr des Vaterlandes noch zu steuern sey.

Altmeister.

Ehrbarer Abgeordneter! Laßt Euch auf

brüderlich Begehr gefallen, eine Weile abzutreten, daß nach alter Sitte und Herkommen Eure Botschaft vorgelegt werde den Brüdern und Genossen unsrer löblichen Zunft.

(Schneider tritt ab.)

Altmeister.

Die Brüder und Genossen unsrer löblichen Zunft haben die Botschaft des ehrbaren Abgeordneten vernommen. Die allgemeine Gefahr ist männiglich bekannt. Der Kronträger ist mit seinen Gewaltigen wiederum bereit, seine friedliche Wohnung und sichere Herberge in dieser guten Stadt treulosser und rüddischer Weise zu verlassen. Kriegsgeräthe und Mordgewehre sind angeschafft, und die blutgierigen Jagdhunde der ungöttlichen Gewalt, die hungrigen Cavaliere, die das bittere Brod der Dienstbarkeit essen, und um die Füße der Herrschaft wedeln, haben schon die Mäuler aufgesperrt, um Hab' und Gut

B 2

frommer Bürger zu verschlingen. Es ist an uns die Jagd anzufangen, damit wir nicht selbst gejagt werden. Ich bin daher gesonnen auf die brüderliche Botschaft der löblichen Schneider-Zunft diese Morgensprach' zu schließen, damit wir alle insgesammt desto ersprießlicher Rath pflegen und gemeinschaftlich beschließen können, wenn nicht noch jemand etwas vorzutragen hat, das zum Besten dieser Zunft insbesondere, oder zum Vortheil aller löblichen Zünfte überhaupt dienlich ist. — Bruder erster Worthalter, fragt in Eurer Reihe darüber an.

(Der erste und zweyte Worthalter fragen jeder in seiner Reihe. Es meldet sich niemand. Das berichten sie dem Altmeister, und die Morgensprach' wird geschlossen.)

Whitehall.

Geheime Rathversammlung des Königs.

König Karl. Lord Falkland. Sir
John Colepepper. Edward
Hyde.

König.

Es scheint die höchste Zeit zu seyn, daß wir nicht allein wohlüberlegte Maßregeln fassen, sondern auch der Ausführung Kraft und Nachdruck geben. Was die Gemeinen jetzt thun und was sie befördern, ist kein Geschäft eines Parlaments; es ist Aufruhr: und wenn ich daran denke, daß sie, wie gekrönte und gesalbte Häupter, eine Leibwache zu ihrem Befehl haben; so ist es ein bewaffneter Aufruhr, ein Krieg gegen die göttliche Ordnung und unsre höchste Gewalt. — Ohne Zweifel sind meine geheimen Räthe

wohl unterrichtet, und haben reiflich überlegt:
was ist ihre Meinung?

Lord Falkland.

Sire! Es wäre Strafbarkeit an Euer Majestät Râthen, bey dieser Lage der Sachen, Untersuchungen, Erkundigungen oder Nachdenken zu versäumen. Alles was geschieht, fodert jeden treuen Unterthan dazu auf, den auch nicht die Gnade des besondern Dienstes Ewr. Majestät doppelte Pflichten auflegt. Wir, die wir das Glück genießen, haben doppelte und theure Sorgen bey unsern vermehrten Pflichten.

Sire! Halten Ew. Majestät zu Gnaden, wenn ich mich unterstehe, hier noch einmal zu wiederholen, was ich schon öfter die Ehre gehabt habe, Denselben vorzutragen.

Ew. Majestät fingen Dero schwere Regierung groß und edel an. Die Klugheit des alten und erfahrenen Bischofs Williams

mußte vor der Größe der Seelen weichen, mit welcher Ew. Majestät ein Parlament verlangten, ohne Dero Freunden Zeit zu lassen, ihren Einfluß auf die Wahl der Deputirten zu Ewr. Majestät Besten anzuwenden. O! wenn nur ganz England Zeuge gewesen wäre von der beispiellosen Großmuth seines Königs; aller Herzen wären auf ewig Ewr. Majestät Eigenthum geworden. Aber, Sire, weil Ihre Tugenden zu wenig bekannt wurden, werden Ihre guten Absichten zu oft verkannt.

Mein gnädigster König! Ich würde diese schmerzende Saite nicht berühren, wenn es nicht meine Pflicht wäre, Ew. Majestät zu erinnern, daß Dieselben in dem Undank Ihrer Unterthanen nur das Schicksal aller Helden und großen Männer erfahren. — Ein König, wie Sie, Sire, hat den Beruf, wohl zu thun, Undank zu vergeben, und nie den

Dank derer zu erfahren, die durch seine Wohlthaten beglückt werden. Allerdings ein schwerer Stand! Aber ich muß Ew. Majestät bitten, nicht zu vergessen, daß Sie ihn selbst gewählt haben. — Es waren Menschen, zu deren Regierung die Vorsehung Sie berief. Ihr großes Herz entschied sich für den Weg einer so erhabenen Tugend, deren Spuren das auf die Erde gekehrte Auge der Sterblichkeit nicht eher zu entdecken vermag, als bis sie in den seligen Wohnungen der Gottheit ein angebetetes Wesen geworden ist. — Sire! Dieser Weg geht über die Menschen hin, und ein König der ihn einmal gewählt hat, muß sich nie zu ihnen herablassen, damit er nicht, wie die befruchtende Wolke des Himmels, die, zu tief gesenkt, an irgend einen von den Höckern dieser unebnen Erde anstößt, sich selbst und seine segnende Kraft in Zerstörung versprige.

O! Eire! Könnte ich Ewr. Majestät göttlichem Herzen auch die ewige Gleichmüthigkeit wünschen, womit die Gottheit ihre Regierung durchführt, und die Sterblichen segnet, nicht wie sie es verdienen, oder erkennen, oder wünschen, sondern wie es die Natur des Segens erfordert, ewig und ohne Rücksicht!

König.

Falkland scheint gern loben zu wollen, indem er befehlen muß. Das hätte ich von ihm nicht erwartet. Ich bin mit dem Lobe bekannt genug. Das hält jeder, der mit mir zu sprechen hat, für Schuldigkeit. Aber alle diese haben ihre eignen Angelegenheiten, und sprechen im Grunde nur für sich. Von meinen geheimen Räthen erwarte ich, daß sie für mich mit mir sprechen. Und jetzt kommt es mir nicht darauf an, zu hören, was ich gethan habe, sondern was ich nun am nützlichsten thun kann.

Falkland.

Mein allergnädigster König, dies war lediglich meine Absicht. Und meine unmaßgebliche Meinung ist, daß Ew. Majestät nur auf dem Wege fortgehen können, den Sie zuerst so muthvoll betraten! — Sire! Sie haben es gewagt, Ihren Unterthanen mit Güte und Großmuth zuvorzukommen. Das Rad des Schicksals wird nicht von Ihren Händen und nicht von den Händen des Volks angetrieben, und Sie hätten ein Gott seyn müssen, um bey dem, was Sie vor fünfzehn Jahren thaten, schon zu berechnen, was heute die Folge seyn würde. Auch ist alles, was jetzt geschieht, keinesweges Folge von Ewr. Majestät frühen Handlungen. Es ist mehr Geist der Zeit, welcher draußen wirkte, indessen die Hausangelegenheiten und die Kriege der Krone die abgesonderte Welt des Königs ausmachten. Es war Ihr Schicksal,

die große Trennung zwischen dem Interesse des Volks und dem der Krone, die vielleicht jedes Reich einmal erlebt, in Britannien zu erfahren. Ich habe in den Geschichten der Welt von Königen gelesen, welche glücklich mit dem mächtigen Geiste des Volks rangen, und durch wiederholte listig angebrachte Kunstgriffe die Riesengestalt so lähmten, daß sie ihrem schwächsten Nachfolger Sklavendienste that. Viel davon ist Kaiser Karl dem Fünften in Deutschland geglückt. Aber Ewr. Majestät Herz ist zu groß für diesen Kampf. Sie kennen keine Finten, und werden immer in Gefahr von ihnen seyn, weil Ihr Genie es verschmäht, sie zu lernen. Destwegen meine ich, mein gnädigster König! Sie müssen gar nicht gegen Ihre Unterthanen kämpfen, oder Sie müssen es in frehem Felde, vor welchem Schicksal der gnädige Gott mein unglückliches Vaterland bewahren möge.

Wenn nur die Sache der Kirche getrennt und einzeln dastünde, wie etwas das seine eigne Gefahr läuft, und sich ohne das Blut der edlen Helden erhalten könnte, das sie wie jene fabelhaften Zauberinnen gebraucht, um sich zu verjüngen!

Über die Kirchengebräuche und den Gewissenszwang ist das meiste Geschrey. Mit den Abgaben würde es Ewr. Majestät gelingen, wie der Königin Elisabeth. Unser Volk ist wie unsre Pferde. Beyde müssen scharf in der Faust gehalten werden; aber man muß sie auch laufen lassen, indem man sie hält, und sie müssen ein Gebiß haben, wozu sie gewöhnt sind. Ew. Majestät haben das Ungewohnte gewählt, und nun sperrt sich das Thier. Sie haben das Volk menschlich behandelt; es geberdet sich thierischer, um noch mehr menschliche Vorzüge zu genießen. Mein Rath ist nach bestem Wissen und Ger-

wissen, daß der König die thierischen Unarten des Volks gänzlich vergäße, und sich an die Spitze der Menschen stellte, um, indem er mit ihnen handelte, sie zu regieren; freylich, wie ein Held, der Abentheuer wagt, aber nur um die Riesen und Drachen zu besiegen, die im Aufruhr emporwachsen, wie giftiges Gewürm aus dem Schlamm.

Sire! Alle die dienstlosen Edelleute, welche jetzt Ihren Hof umgeben, mögen es sehr gut meinen; aber ihre Geschäftigkeit ist gewiß sehr schädlich. Sie stehen da, wie Hofhunde an der Kette, und bellen, um dem Räuber das Zeichen zu geben, sich mit Schießgewehr zu versehen, und seine Distanz zu nehmen.

König.

Sollte ich denn lieber die Hunde abschaffen, damit meine Feinde sie annähmen? Indeß die Gemeinen eine Leibwache haben,

sollte der König allein herumwandeln und bey den Nachtwächtern Schuß suchen?

Falkland.

Das ist nicht meine Meinung, gnädigster König! Aber was bringen diese besselnden Cavaliere, um sie zu nennen, wie der Pöbel sie nun schon mit einem Partheynamen benannt hat, was bringen sie zu ihres Königs Dienste mit, als offne Mäuler? — Da ist kein Kopf und kein Herz, worauf Ew. Majestät rechnen könnten, und der meisten Beruf hier zu seyn, ist, das Ausbleiben des Goldes im irländischen Kriege.

König.

Wenn sie also bey mir nicht wenigstens Hoffnung haben; so werden sie dem vollen Beutel der fetten Bürger und der allmächtigen Kaufleute nachgehen, die kein Schiff für meine Krieger bemannen wollen, aber sehr leicht Armeen ernähren können, um ihre Zwecke zu erreichen.

Falkland.

Der Schutzgeist meines Vaterlands wird es vor diesem Schicksal bewahren, und — meinen König vor diesem Gedanken!

König.

Vor diesem Gedanken, der die Wahrheit ist, die wir täglich erfahren?

Falkland.

Sire, diese Wahrheit wird nur durch Ihre Gedanken wahr. Der Aufruhr ist etwas so ungeheures, daß jeder Unterthan sich davor fürchtet, bis die regierende Gewalt Anstalten dagegen macht. Dann nimmt man das Ungeheuer in Schuß, weil es die schwächere Parthey zu seyn scheint.

König.

Also sollte ich den Adel, der sich noch allein zu meinen Diensten drängt, entlassen, um mit den Gemeinen zu capituliren, die Geld genug haben, um Lords zu besolden,

indefß sie mich wie einen Bettler behandeln, der immer zur unrechten Zeit Almosen heischt?

Galkland.

Wenn dieser Adel nicht hoffen kann, von Ewr. Majestät gebraucht zu werden; so können die Gemeinen noch weniger darauf denken, ihn zu bezahlen. — Eure! Halten Sie die Freymüthigkeit zu Gnaden, ohne welche ich Ihren Diensten nicht nützlich seyn könnte — die ganze Uneinigkeit ist im Grunde die Sache der Bischöfe: lassen Sie auch die Unzufriedenheit ihre Sache seyn. — Wenn Ew. Majestät den Altar und die Liturgie sich selbst überlassen, hört alle thörigte Furcht vor katholischen Complotten auf. Den Adel, als Adel, geht die Sache der Kirche nichts an. Die Lords selbst verlassen größtentheils die Bischöfe, und sind ihrem Interesse wohl niemals sehr zugethan gewesen; nur der König,

König, die Cavaliere und die Katholiken werden von den Handwerksburschen zu einer Parthey gemacht; von denen sagt man, daß sie die Stadt in Brand stecken wollen, und ein jeder Bürger sucht begierig seine verrostete Flinte hervor, um sich die Nacht eine unnütze Erkältung zu holen.

König.

Aber das sieht das Haus der Gemeinen gern. — Sie entschuldigen ja offenbar jeden Tumult, und nehmen jede närrische Bittschrift der Handwerksburschen, wie etwas Wichtiges an. — Wenn sich die Majestät nicht mit Kraft bewaffnet, so wird bald der Aufbruch ihre Existenz läugnen.

(Es kommt ein Bote von der Königin und redet leise mit dem König.)

Vor meinem geheimen Rathe habe ich nichts geheimes, als die zärtlichen Angelegenheiten der Sorgfalt für meine Gemahlin. Die Un-

terbrechung ist kurz gemessen. — Also ihr
 wißt mir nichts zu rathen, als Geduld, Lord
 Falkland.

Falkland.

Ja, Sire! Schonung. — Ew. Maje-
 stät haben von einer Armee nichts als Offi-
 ciere, welche Stellen suchen. Der Sold, die
 Ammunition, ja sogar das Handgeld fehlt,
 und — es fehlt ein Parlament auf welches
 Dero treue Diener Einfluß genug hätten,
 um die Gemeinen dies alles hergeben zu
 machen. Mein allergnädigster König! Wenn
 Ewr. Majestät nicht Gnade für Recht erge-
 hen lassen: so stehen Sie da, wie ein einzel-
 ner Mann gegen ein ganzes Land. Der
 kriegerische Adel, der so viel große Thaten
 verspricht, bewaffnet sich nur in Hoffnung
 guten Soldes; Ihre wenigen vermögenden
 Freunde würden die Menge erhalten müssen,
 die für Ihre Feinde immer zu klein bliebe,

so bald England einen Krieg in seinem Innern sähe. Jetzt kann dies fürchterliche Schauspiel noch vereitelt werden, indem wir den Prologus nicht anhören.

König.

Sir John, was meynst Ihr?

Sir John Colepepper.

Gnädigster König! Ich denke, daß die Güte doppelten Eindruck macht, wenn sie dem Zeitpunkt zuvorkommt, wo die Menschen anfangen, sie als Schuldigkeit zu fordern. Wenn Ew. Majestät die wachsende Macht der Gemeinen großmüthigst übersähen, bis es möglich ist dies Parlement zu entlassen; so müßte sich Gelegenheit finden, wenigstens wieder in Vergessenheit zu bringen, was man nicht hat verhüten können.

König.

Hyde ist nicht furchtsam. Was ist seine Meynung?

Edward Hyde.

Dieselbe, Eire! Und ich muß hinzusetzen, daß ich den für einen Verräther halte, der Ewr. Majestät bey jetzigen Umständen anders rathen kann. — Gewalt zu gebrauchen scheint mir den Übelgesinnten helfen. Und der Haufen, der mit seinen Bravaden die Schwellen der Vorzimmer umlagert, hat gar keine Gesinnung. Selbst der scheinbare Muth, wodurch er nur Unheil anstiftet, wird ihm lediglich von den Winken der Personen eingeflößt, die das Glück haben, Ewr. Majestät Mienen näher zu beobachten, und sich ein wichtiges Ansehn geben, wenn sie aus dem Speisezimmer treten. Diese alle stellen sich wie Zwischenträger und ungesoderte Unterhändler zwischen Ew. Majestät und das Volk. Es wird keine falschen Reden und ungetreuen Auslegungen geben, so bald Ew. Majestät allein sprechen.

König.

Aber ich werde Pym, Hampden, Kimbolton, und die andern auch sprechen lassen müssen; und sie haben mehr vorzubringen, als ich gerne beantworten möchte.

(Bote kommt wieder.)

Ich erwarte Euch morgen um einen letzten Entschluß zu fassen.

König, Königin.

Königin.

Mich hat herzlich verlangt, meinen Karl wieder zu sehen. — Der Staatsrath wird eine wahre Last für Dich. Da ist so viel graue Weisheit, die für die Begebenheiten des Augenblicks schon längst zu alt geworden ist, und sich nur im Überlegen gefällt, weil sie nicht handeln kann. Alle die tiefen Einsichten dieser bedächtigen Rätthe kommen mir vor, wie ein Gemeindeland, das Disteln in

Menge trägt, aber niemanden eine Erndte liefert, weil es niemand's Eigenthum ist.

König.

Aber der Arme weidet seine Kuh darauf, liebe Henriette.

Königin.

So laß Deine Råthe in Ruhe bis Du arm wirst, und thue selbst, was Dir gut dünkt, damit Du ihrer nicht bedarfst. — O! Sie möchten Dich so gerne arm machen wie Dein Parlament, und sie wollen eben so gerne regieren wie das.

König.

Es sind sehr betrübte Zeiten; und die Weisheit aller Råthe in der Christenheit würde mir nicht zu viel seyn.

Königin.

Das Gegentheil, mein lieber Carl. Die Weisheit nur Eines andern ist für jeden Mann zu viel. Wir Weiber helfen uns mit

unsern eigenen Einfällen allein; warum müßt ihr Männer denn immer einer dem andern rathen? Wenn einer sich selbst rath, so hat er es gegen sich selbst zu verantworten, und es ist ihm an sich selbst mehr gelegen, als an dem Glück seiner Meinung. Sobald aber nur zwei Rathschläge einerley Abenteuer versuchen, buhlen sie beyde um die Ehre des Triumphs, und ein Staatsrath ist vollends nichts anders, als ein Turnier, das die Köpfe zusammen spielen. Ein jeder will den Dank haben, und der ihn ertheilt, hat die Ehre zu präsidiren. Ja, wenn man da werben könnte, wie sonst wohl bey Ritterspielen geschah! Aber alle Deine Rätze werden Dich ewig ohne Armee lassen. — Wie viel Geld haben sie Dir verschafft, mein Karl?

König.

Sie können ja kein Geld schaffen, Liebe,

und durch neue Künste würden wir uns auch
nur noch mehr verhaßt machen.

Königin.

O! dann ist Deine Frau mehr werth,
als alle ihre Gravität. Ich schaffe Dir Geld,
mein Carl, um Deine Cavaliere zu besolden
und auszurüsten. Sey nur ganz ruhig und
fasse Muth. — Mein Vater war dann am
muthigsten, wenn es ihm am trübsten giug. —
Du wirst bald sagen können: es soll so seyn.
Und dann hast Du niemanden zu danken.

(Ein französischer Kammerherr mel-
det Lord Digby.)

Gut, nur herein, nur hierher.

Digby.

Ew. Majestät Befehle sind nach Wunsch
ausgeführt.

Königin.

Schön, Digby. Habt ihr auch wieder
was von den dickköpfigten Gemeinen gehört?

Dig-

Digby. Die alten Geschichten, die Ewr. Majestät meistens schon bekannt sind. — Sie wollen die Bischöfe nun ganz ausrotten, und lassen sich von den Handwerkern in London die Bittschriften dazu machen. Pym und Hampden belohnen diese armen Teufel mit dem Titel ihrer Freunde; die betrinken sich dann und reißen die Häuser der honetten Leute um. Es ist gestern wieder ein großer Tumult gewesen. Darüber haben sie diesen Morgen debattiert. »Behüte uns Gott,« hat Herr Pym gesagt, »die ehrlichen Leute abzuschrecken, die für ihre Privilegien aufstehen!«

König.

Pym?

Digby.

Ja, mein gnädigster König! Im Oberhause hat Lord Kinbolton dieselbe Sprache geführt, und im Unterhause natürlicher Weise

D

Hampden, Hollis, Haslerigg, Skrode, und die andern, die nichts weiter können als Ja sagen.

König.

Die Verräther! — Das ist klater Hochverrath.

Königin.

O! Steck die Schurken ins Gefängniß! Hast du diese Leithämmel nur erst in Verwahrung: so kommt die ganze Heerde von selbst, und blöckt vor der Thüre.

König.

Das erfordert einen ernsthaften Entschluß. Es geht zu weit. So arg hätt' ich mir's doch nicht vorgestellt.

Königin.

O! Es ist weit ärger. Aber sie verlassen sich darauf, daß du dir's so arg nicht denken kannst. Wenn sie nur erst merken, daß du sie kennst, und daß sie sich nicht verbergen können!

Digby. —

Ein Wohlgesinnter unter den Gemeinen hat es gewagt, das Haus an die Mittel zu erinnern, wodurch die glorreiche Königin Elisabeth, ungehorsame Parlamenten im Zaum hielt —

Königin. —

Was waren das für Mittel, Digby? Laß mich doch hören! —

Digby. —

Zu Ew. Majestät Befehl. Die große Königin Elisabeth ging, um unnütze Weis-
läufigkeiten abzukürzen, in höchster Person in die Parlaments-Versammlungen, und sagte den Deputirten des Volks mit allem Ernste ihrer Majestät, daß sie nur Gehorsam und keinen Rath verlange. —

Königin. —

Bravo! Bravo! — Das war eine Köni-
gin! — An die will ich oft denken. —

Schade, daß ich das nicht eher von ihr gewußt habe! — Gehört habe ich von ihrem Ruhm; aber lange nicht genug. — Gehorsam und keinen Rath. Das war die Sprache einer Königin! Darum ist ihre Weisheit auch so berühmt geworden, weil sie nur ihrem eignen Kopfe folgte. Unser eigner Kopf ist der beste Rath; und mit dem ist das Herz auch gleich einverstanden um auszuführen, was er rath. — Ist das nicht wahr, Digby?

(Digby macht eine Verbeugung.)

Aber können Könige es nicht eben so machen, wie die Königinnen? — Hat eure Geschichte davon nichts zu erzählen?

Digby.

Ew. Majestät halten zu Gnaden; König Heinrich der Achte, glorreichen Andenkens, würde ein ganzes Parlament haben hängen lassen, wenn nur ein einziges Mitglied gegen seinen höchsten Willen zu spre-

chen gewagt hätte. Dieser mächtige Monarch war so unumschränkt, daß er über den Pabst nicht genug lachen konnte, der sich einst bei einer Sache äußerte, die Meinung der Kardinäle vorher vernehmen zu müssen, ehe er sich entschlosse.

Königin.

Nun seht! Da wagte gewiß kein Mensch sich zu rühren.

Digby.

Nicht eine Seele. — Auch nicht unter König Heinrich dem Siebenten, der deswegen der brittische Salomo genannt wurde, weil er allen Zwist und Übermuth auch der mächtigsten Familien durch Klugheit und durch den Ernst seiner Majestät zu dämpfen wußte. Eben so wenig unter König Richard dem Dritten, Heinrich dem Vierten, und überall in alten Zeiten fast gar nicht.

Königin.

Ich muß mich noch mit eurer Landesgeschichte bekannt machen. Ihr sollt mir Bücher dazu geben, Digby. Aber sie müssen französisch geschrieben seyn.

(Digby macht eine tiefe Verbeugung.)

Die alten Zeiten waren die besten. Die pflegte mein großer Vater auch immer zu rühmen. Aber wenn wir nur Menschen nach alter Art sind, so werden unsre Zeiten bald eben so, wie die, worin die Helden lebten. — Eure Königin Elisabeth gefällt mir aber doch am besten. Das war eine große Frau. Mais c'est tout comme chez nous. In Frankreich haben die Damen auch immer die größten Dinge ausgerichtet. Ich muß das selbst von meinen Feindinnen sagen.

König.

Wie ward die Erinnerung jenes Wohlgefinnten im Hause der Gemeinen aufgenommen?

Digby.

Mit lauter Lärm und Tumult, allergnädigster König. Man ließ ihn nicht ausreden. Es wurden die unanständigsten Dinge gesagt; und er und andre von derselben Gesinnung fürchten ihres Lebens nicht sicher zu seyn. — Der Pöbel wird zu sehr aufgehetzt; und was einer im Parlement sagt, wissen in der Stunde drauf schon die Handwerksburschen, die Truppweise auf den Gassen stehn und das Maul aufsperrten, und selten einen Tag in der Woche arbeiten.

König.

Digby, ich werde eurer Nachrichten weiter bedürfen, und euch rufen lassen. Wißt ihr aber etwas sehr wichtiges, so meldet euch zu jeder Stunde.

(Digby entfernt sich mit Verbeugungen.)

Königin.

Warum schickst du den Lord Digby so

auf einmal fort? Er ist so frey; und ich glaube, er hatte uns noch vieles zu sagen.

König.

Das wird er gewiß nicht für sich behalten,

Königin.

Aber alles, was er sagte, war doch zu interessant, um kalt sinnig abgewiesen zu werden.

König.

Er hat mir nichts Neues gesagt. — Seine alten Geschichten kenne ich, und seine neuen kann ich eher wissen, als er.

Königin.

Hast du etwas gegen ihn?

König.

Nein! — Ich bin in dem, was ich gegen und für die Leute haben soll, schon irre geworden. — Aber daß er ein paar Heiriche, einen Richard und die abscheuliche

Elisabeth mit mir in Parallell stellt, oder stellen will, das kann mir unmöglich gefallen. — O! Henriette! Dein Gemahl ist so unwissend nicht in der Geschichte seines Landes. — Wiewohl ich König bin, und einen andern Ruhm suchen muß, als den des Gelehrten: so bin ich doch auch nicht ohne Unterricht geblieben. Ich weiß nicht in was für Quellen der Lord seine Geschichte studirt hat; aber ich hätte, in deiner Gegenwart die heimtückische Heuchlerin, diese Elisabeth, dieß Ugeheuer in einem Reifrock nicht nennen mögen, dieß unersättliche Weib, das wie ein Wampir, das Blut meines und deines Geschlechts in sich zog.

Königin.

Mein lieber Karl, das hab' ich nicht von ihr gewußt.

König.

Aber das ist Digby's Geschichtskunde. —

In allen den Regierungen, die er die genannt hat, waren die Henker und die geheimen Rätbe Eine Person. — Wenn ich auch so regieren wollte, so könnt' ichs nicht. Die Zeiten sind vorbey; und ich möchte kein Wurm seyn, der im Moder wühlt, und sich davon nährt.

Königin.

Aber der Held erlaubt auch nicht den Würmern sich von ihm zu nähren, so lange er lebt.

König.

Es ist nicht so weit gekommen, daß ich nur zwischen Extremen zu wählen hätte.

Königin.

Mein lieber Karl, ich fürchte, die Zeit wird nur zu früh kommen, wo du gar nicht mehr wählen kannst. Du vergiebst deine Freyheit selbst. — O! wenn mein Vater so blöde gewesen wäre! O! wenn ich das je

gedacht hätte, wie du in romantischer Kühnheit als Ritter um mich warbst, und den Königssohn verleugnetest, um deine Person allein geltend zu machen! — Aber ihr Männer habt zu allem eure Perioden. Der Ritter Karl ist dahin; jetzt lebt nur noch der König von England, der seine Krone von Pym und Hampden zu Lehn trägt. Der Ritter Karl konnte ein Weib lieben; aber dem Könige sind die Gedanken und das Gespräch von einigen Rädeleführern und von einer Menge hungrigen Pöbels theurer, als Weib und Kind. — — Ho! daß ich nicht mehr Verdienst habe, und du nicht mehr Liebe, um meinen Unwerth zu übersehen! — Wem willst du mich vermachern, mich Fremde! wenn deine Unterthanen, die mich alle hassen, dir nun alles nehmen? — Sollen deine Kinder ihre Fürstenthümer bey den Kaufleuten auf Credit ausnehmen? — —

O! Karl! Karl! Ich habe nie daran ge-
 dacht, mit dir ein Königreich zu gewinnen;
 Aber Wenn es darauf angekommen wäre, daß
 ich mich damahls, wie du noch Ritter warst,
 der Gnade der Krämer, Brauer und Bauten
 hätte unterwerfen sollen: so würde ich von
 deiner Liebe nichts anders erfleht haben, als
 mich nach den Wüsten deines neuen Landes
 zu führen, wo wir noch irgend einen Wald
 ausfinden konnten, um mit unsern Händen
 Wurzeln auszugraben, und von den wilden
 Bäumen Früchte zu pflücken, wie wir sie
 finden, und — meines Vaters Segen wäre
 ich gewiß gewesen.

— König.

Warum willst du mir das Herz brechen?
 Warum siehst du mit Vorsatz alles finstere
 an, als es ist? Verzweiflung ist nicht Muth;
 und Besonnenheit taugt mehr, als Auf-
 brausen.

Königin.

Ich habe mich besonnen, oft genug; aber in der Stille, ohne mit fremden Leuten Rath zu pflegen, deren Interesse ich nicht kenne. Meine Gedanken sind reif geworden, und das Resultat war eben das, worauf mir Digby heute Antwort gebracht hat. Ich habe ihn hingeschickt, meine Juwelen durch fluge Unterhändler bey holländischen Juden zu verpfänden. Sie bringen dir wenigstens hundert tausend Pfund, um deinen Cavalieren Handgeld zu geben.

König. *Entrückt und bangend.*

Meine Henriette! — Ich habe deine Liebe nie verkannt. Aber — laß mir meine Sorgen allein. Mein Volk ist dir fremd, und du bist ihm nicht zugethan. Aber alles ist noch nicht so schlimm. Der Geist der Unzufriedenheit wird sich selbst ermüden, und ich werde die Zügel bald wieder völlig in der Hand haben.

Königin.

O! du hast sie nie gehabt. Sonst hättest du sie nicht verloren. — Also verschmäht du das Scherlein der Liebe, um bey deinen knausrigen Gemeinen zu betteln?

Der Königin antwortend.

Beste Henriette! Bedenk' doch nur, was du mir gibst ist viel, weil es deine Liebe giebt, die Summe mag seyn, wie groß sie will. Aber meine Zahlmeister können nur rechnen; und wenn wir mit wenigen etwas anfangen, wozu mehr gehört; woher das mehrere nehmen?

Der Königin antwortend.

Hm! daran habe ich nicht gedacht. Mein Vater dachte daran nicht, wie er auf Paris losging.

(Ein Kammerherr kommt.)

Kammerherr.

Ew. Majestät halten zu Gnaden! Mylord

Digby bittet dringend um die Gnade einer Audienz in wichtigen Angelegenheiten.

König.

Führt ihn herein.

Digby.

Ew. Majestäten Gnade wird meinem zu dringlichen Eifer verzeihen. Es ist so eben etwas vorgefallen, was mich außer mich selbst gesetzt hat. Die Gemeinen haben beschlossen, zehn Bischöfe, welche gegen ihre Ausschließung vom Oberhause und die Beschlüsse, die in ihrer Abwesenheit gefaßt wurden, schriftlich protestirt hatten, als Hochverräther einziehen zu lassen.

Königin.

O! das machen sie gut! — Sie zeigen dir wenigstens, wo die Majestät ihren Sitz genommen hat.

König.

Ruft den General - Fiscal sogleich,
Digby.

Das Parlament.

Pierpoint

(sich an den Sprecher wendend.)

Sir, ich habe mit Vergnügen in den Beschluß der Committee unsers ganzen Hauses eingestimmt, wodurch jedem Mitglied Nothwehr gegen die Angriffe der vollziehenden Macht nicht allein erlaubt wird, (denn diese Erlaubniß hat die Natur schon gegeben) sondern zum Gesetze dieses Landes gemacht wird. Aber ich muß gestehen, daß ich uns und alle Verehrer der Freiheit in England dadurch noch nicht gesichert glaube. — Ich weiß, es giebt in diesem Hause Mitglieder, die nur warten, bis ich ausgeredet habe, um über meine Angstlichkeit zu spotten. Ich werde diesen muthigen Leuten nichts antworten, als durch eine Verweisung auf das Zeugniß ihrer eigenen Augen. »Seht um euch her,« werde ich

ich sagen, »ihr Kühnen Helden, die ihr von keinem General-Fiskal etwas zu fürchten habt. Ihr seyd hier gegenwärtig, und seyd sicher; aber sucht in der ganzen Versammlung den Märtyrer Pym! Seht, wie verlassen die Stelle ist, wo der Patriote Hampden zu sitzen pflegte! — Hört, ob ihr die nachdrückliche Stimme des kühnen Hasserigg vernehmt! — Hört einmal zu, was Hollis und Strode zu den Anträgen sagen, die heute gemacht werden!« — Ich werde das Lächeln der sich selbst bewußten Sicherheit verachten, und einen jeden auffodern, mir nur Nachricht von diesen unschuldig Verbannten zu geben. Jede, die ungewisseste Nachweisung, wo ich sie mit noch so wenig Wahrscheinlichkeit zu finden hoffen darf, wird meinem Herzen wohlthun, und wird mir (ich schäme mich meiner Kleinmüthigkeit nicht) wird mir Trost gewähren. Denn ich wünsche

nichts mehr, als, wo sie auch sind, bey ihnen zu seyn. — Daß ich hier, in dieser Versammlung, die sonst von ihrem Geiste gleichsam beseelt ward, nach ihnen frage, ist wahrscheinlich das letzte mal, wie es Gott Lob! das erste ist. Wer sie für Hochverrätther erklären konnte, wird jeden, der sie liebt, zum Mitschuldigen machen. — Herr dein Wille geschehe! — Ich weiß für mein müdes Haupt kein sanfteres Kissen, als den Block, der mit Hampdens Blute benetzt ist. Und ich weiß, daß die meisten unter uns so denken. Aber eine andre Frage ist die: Leben wir in den Zeiten der Opfer, und können wir, wie Raubthiere und giftiges Gewürm, dem Lande nur durch unsern Tod nützlich werden? — Dieses Urtheil scheint ein jedes Glied dieses Hauses über uns alle und über sich selbst auszusprechen, dem es genügt, die verfolgten Patrioten in einer Sicherheit zu

wissen, die niemand weiß. Ein jeder unter uns, der jene göttlich-gefinnten frommen Männer nur wie arme Lämmer, die der Wolf verfolgt, gern verbergen helfen möchte, spricht über dieß Haus das Urtheil der Verbannung. Pym und Hampden, diese Sprecher des Volks, in Dachstuben und Kämmerchen verstecken, heißt dem Parlament das Stillschweigen auferlegen. Und wenn wir damit zufrieden sind: so laßt uns doch nur je eher je lieber zu Hause gehen, um den Beyfall zu erhalten, womit das Volk stumme Hunde und unnütze Knechte beehren wird. — Man sagt, die Männer des Volks haben sich zu den guten Bürgern geflüchtet; und diese werden sie vertheidigen. — O! schön! — Sie schützen sie vor einem schmachlichen Tode, vor welchem dieß Haus, das die Rechte der Nation beschützen soll, ihnen keinen Schutz zu gewähren vermochte! Aber dieß

ist kein Schuß. Es ist eine wahre Gefangenschaft. In den Schlaffammern der guten Bürger können die Glieder des Parlaments nicht für die Nation und gegen die Unterdrückung sprechen. Sie sind da für das Volk eben so todt, wie im Tower. Als Männer des Volks sind sie bey dem Volk begraben, aber nicht beschützt; und das Volk kommt mir vor, wie eine Armee, die eine große Niederlage erlitten hat, und nun von der Güte des Siegers die Erlaubniß erhält — ihre Todten zu begraben. — Im Leben, hier in unserm Beruf, in unserm Element, in diesem Hause, wo wir auf unserm Posten sind, kann weder unsre noch des Volks Kraft uns schützen. Aber, wenn der Feind unsre Sehnen gelähmt hat, und wir bey den uns entrissenen Waffen niedersinken, dann — mögen die Todten ihre Todten begraben! Die Cavaliere können leicht ein mitleidig Gesicht

machen, wenn sie ihre Feinde zu Grabe begleiten. Aber werden nicht eben die Bürger, die uns jetzt so gutmüthig helfen, Rechenschaft von uns fordern? Was sollen wir ihnen antworten, die Gut und Blut für uns und sich zu Wage gesetzt haben? Wir werden ohngefähr sagen müssen: es war uns willkommen genug, einen Versuch zu machen, wie laut wir sprechen könnten, so lange wir gewiß waren eure Hinterthüren offen zu finden, wenn unsre Reden etwa höchsten Orts mißfällig aufgenommen würden. — Die Städte und Grafschaften Englands werden kaum so viel neue Deputirte wählen können, als der General-Fiskal des Hofes ganz allein in die Flucht jagen wird. Ich halte es für unsre Pflicht, daß wir entweder unsern Constituenten ehrlich und frey heraus erklären: »Euer Parlament ist nicht stark genug gegen deutsche Reuter und englische Juristen, oder

Die große Thüre wird mit Geräusch

aufgemacht, und der König und sein
 Vetter, der Churfürst von der Pfalz
 treten herein. — Alle sind erstaunt. —
 Der Sprecher steht auf und bietet dem
 Könige seinen Stuhl.

König.

Sind die fünf Mitglieder des Hauses ge-
 genwärtig, die ich verlangt habe?

Sprecher.

Ew. Majestät halten zu Gnaden! Ich
 habe keine Augen etwas zu sehen, und keine
 Zunge etwas zu sprechen, als was mir dieß
 Haus befiehlt.

König (setzt sich.)

Die Veranlassung, welche mich jetzt in die
 Versammlung meiner Gemeinen führt, ist mir
 sehr leid. Ich habe gestern ein Commando
 hieher geschickt, um einige unter euch, die auf
 meinen Befehl wegen Hochverrath angeklagt
 waren, einzuziehen; und ich erwartete Ge-
 horsam anstatt einer Botschaft. — Kein Kö-
 nig kann mehr geneigt seyn, euch bey euren

rechtmäßigen Freyheiten zu schützen, als ich es bin. Aber in Fällen des Hochverraths hat niemand ein Privilegium. Darum komme ich nun selbst hieher, um zu erfahren, ob einer von den Leuten hier ist, die ich wegen eines so großen Verbrechens angeklagt habe; denn es ist mein fester Entschluß, diese Menschen greifen zu lassen, wo ich sie finde. — Ich sehe, die Vögel sind schon ausgeflogen. Ich erwarte aber, daß man sie mir schickt, so bald sie wieder heim kehren. — Ich versichere bey meiner königlichen Ehre, daß ich ihnen keine Gewalt zu thun willens bin. Sie sollen nach den Gesezen und auf alle gebräuchliche Art gerichtet werden. Schickt man sie mir aber nicht, so werde ich sie schon finden. (Steht auf und entfernt sich.)

Allgemeiner Lärm und Unruhe.

Mehrere Stimmen.

Die Parlaments-Freyheit! Die Parlaments-Freyheit! — Das ist unerhört.

Oliver Cromwell.
Es mußte einmal so kommen! — Nun
dürfen wir nur hinknien und den Baal an-
beten!

Ein anderer.
Das geht ohne Aufruhr nicht ab.

Oliver Cromwell.
Aber wie wird es mit dem Aufruhr ab-
gehen?

Ein Dritter.
Gott stehe uns bey! Das ist ja ärger
als es Pabst und Türk und Russe machen
könnten.

Oliver Cromwell.
Das ist unsre Versicherung der Rechte!
Das ist die Sprechfreiheit des Parlaments.

Sir Alexander Carew.
O! das kenne ich schon von alten Zeiten.
Ich habe hier Straffords Geschichte erlebt.
Der Hof wagt eben so viel, um unschuldige

Leute an den Galgen zu bringen, als um die Diebe entwisphen zu lassen.

Ein Vierter.

Das sind Zeiten! — Wer nur in Amerika wäre!

Oliver Cromwell.

Ha! ha! ha! Dahin wird er auch jemand kommen lassen, dem er nicht traut. Ich habe nie die Ehre gehabt, die Hand einer Majestät zu küssen, und ich wüßte nicht, woher mich ein Hofmann kennen sollte. Aber wie ich mit ein paar rechtschaffnen Freunden nach Amerika ziehen wollte, wurden wir auf einmal wichtige Personen. Wir hatten unsre Sachen meistens im Schiff, da ward ein Embargo auf uns gelegt. Ha! ha! ha! — Wir sind Mäuse in der Falle. England ist eine Insel.

Sprecher.

Ordnung!

Pierpoint.

Ich thue den Antrag, daß sich das Haus

nach dieser unerhörten, entsetzlichen und ganz unbegreiflichen Unterbrechung in seinen Geschäften, sogleich bis auf Morgen adjournire.

Sprecher sammelt die Stimmen. Eine große Majorität ist dafür. — Sie gehen auseinander.

Straße in London.

Volk.

Ein Schneider.

Ist's den wahr, Nachbar, daß der König nun ganz mit dem Parlament zerfallen ist?

Ein Küper.

Ja wohl ist's wahr. Nun kann er auf nichts weiter rechnen. — Nun ist's aus mit dem Schiffs-Geld und mit dem Tonnen- und Pfund-Geld. Nun wird der Handel floriren, und man kann sich erholen.

Schneider.

O! weh! O! weh! Daß ist nicht gut für

mich. — Ich muß Bankrott spielen. —
Könnst' ich nur weglaufen.

Rüper.

Bewahre Gott! Nun kommen gute Zeiten.

Schneider.

Nicht für mich. Mir bleibt nicht das
Hemd auf'm Leibe. — Hat der König denn
gar nichts mehr zu sagen?

Rüper.

Bewahre Gott! So viel als nichts.

Schneider.

Das Gott erbarm! So muß ich nach
Newgate!

Rüper.

Was? Bist du 'en Cavalier.

Schneider.

Ach Gott nein! Aber ich hab' von den
Cavalier's zu fodern. Dem Einen habe ich
eine ganze Montirung gemacht, dem andern
Unterkleider und Mantel, und alles ausge-

nommen. Mein ganz bißchen Armuth ist da angelegt. Ich hab' kaum das liebe Brod und bin aller Welt schuldig. Wenn mich die Cavaliers bezahlten, könnt' ich mir helfen. Für ein Regiment Reuter hab' ich auch die Montirung gemacht. Das werd' ich ohnehin in den Schornstein schreiben müssen, wenn das Parlament dem König gar nichts giebt. — Ach Gott, unser eines zieht immer den Kürzern.

Küper.

Sprecht doch nicht, Nachbar! Jetzt nicht verzagt! — Wie die verfluchte Accise aufkam, und ein Haus nach dem andern Bankrott ging, war mir nicht besser zu Muth. Ausstehende Schulden hatt' ich genug. Aber wo Geld her? Und die Arbeit lag still ohne Hoffnung. — Ich hab' Waschbütten gebunden und Stall-Gimer gemacht ums liebe Brod, und war sonst wohl gewohnt, mein halb

Duzend Gesellen zu halten. — Das kommt
wieder, Nachbar! Das kommt all' wieder!

Schneider.

Für euch! — Ihr habt gute Zeit. Gut
macht Muth. — Mich setzen sie noch heut
am Tage fest, wenn der Tuchfabrikant und
Leinwandhändler erfahren, daß der König
nicht bezahlen kann. Sie wissen, daß ich da
alles zu fordern habe.

Küper.

Kommt ihnen zuvor! — Verklagt den
König und seine Cavaliere.

Schneider.

Nun seyd ihr vollends nicht gescheidt. —
Soll ichs noch gar an die große Glocke hän-
gen, daß ich mit dem Hof zu thun gehabt
habe? — Ich mach' mich aus'm Staube. —
Ach Gott! Mein armes Weib! Meine ar-
men Kinder!

(ab.)

Küper.

Der ist nicht gescheidt. Weiß sich nicht zu helfen. — Guten Abend, Bevatter!

Büchsenhäfter.

Guten Abend! Guten Abend! — Ich geh' spazieren. Meine Werkstelle ist zu. Ich ver-
kauf' nicht ein Taschen-Pistol. Nichts! Nichts!
Laß sie hängen! Sie müssen mir Geld ge-
ten! Das ist gute Zeit, Bevatter! Ich spar'
alles fürs Parlament. Da ist Geld. Und
ich hab' Gewehre. — Ich will mir selbst ein
paar rechte Reuter-Pistolen machen, ein paar
eingelegte. Und in vier Wochen Zeit schaff'
ich mir ein Pferd dazu. — Hat der Brauer
seinen kleinen Fuchs noch?

Küper.

Dißson? — Ja wohl! Den kannst du
morgen umsonst kriegen. Der Kerl wird ge-
hängt. Denn bitt' dir das Pferd zur Gnade
aus.

Büchsenhäfter.

Was? Ich er ein Cavalier?

Küper.

Er hat mit ihnen zu thun, und mit dem König dazu. Er liefert Bier für den Stall. Ich hab' an ihn zu fordern, und das ganze Jahr noch kein Geld kriegen können.

Büchsenhäfter.

O! ho! Mein Fuchsen! — Der Lump! Er wollte noch vorig Frühjahr so hoch damit hinaus! — Ich will Sattel und Zeug dazu haben, und dann reit' ich darauf hin und seh' zu, wenn der Kerl gehenkt wird. —

Geschrey in der Ferne.

Ach! das ist der König! Vivat! Vivat!

Küper.

Was?

Büchsenhäfter.

Parlament! Freiheit! Privilegien!

Ein andrer Trupp mit Geschrey.

Parlament! Parlament! Freyheit! Privilegien!
(ziehn vorbei.)

Küper.

He! holla! Vetter! Wohin? Was will der Haufen?

Zimmermann.

Was er will? Weißt' denn nichts! Einem Bischof das Haus anstecken. Vivat! Das geht lustig. Ich muß mit. Ich will brav zuschauen!

Küper.

Wem gilt's denn?

Zimmermann.

Ich weiß nicht. Aber ein Bischof ist. Er wohnt dort auf dem großen Platz. Ich hab' das Haus noch vorig Jahr reparirt und kenn's von innen und außen. — Ich will anführen. — Kommt auch wohl ein Lord dabey ins Wackeln. Wer weiß? — Aber da muß man vorsichtig seyn, verstehst du?

Es

Es giebt einige Drunter, die gut sind. —
Kommt mit! Was steht ihr hier?

Büchsenjäger.

Nun, nur zu! In Gottes Namen!

Küper.

Ich hab' kein Beil.

Zimmermann.

Narr! Wirst Beile genug in der Küche
finden.

Whitehall.

Lord Falkland. Sir John Colepepper,

Master Hyde.

Hyde.

Nun hilft doch alles nichts! — Was für
ein Ende wird das nehmen?

Falkland.

Ich will ans Ende gar nicht denken.
Wenn ich nur einen guten Anfang wüßte!

§

Sir John.

Ich wollt', ich wäre bey meinen Büchern und auf meinen Feldern. Meine Pferde sind bessere Gesellschaft, als dieser abscheuliche Hof.

Hyde.

Ist der König wirklich in den Stadtrath gegangen, und speiset bey einem Scheriff?

Falkland.

Davon ist nicht ein Tüffel unwahr. — Die Großen lernen es nie, daß ihre Gnade eine Sache der Mode ist. — Was für eine Mahlzeit das heute Mittag bey dem Scheriff seyn mag! Der gnädige königliche Gast, der den Gott des Festes machen will, und uns beschwerlich ist! — Jeder Bediente, der ihm einen Teller reicht, muß das fühlen. — Gestern wie ein Jupiter im Parlamente gedonnert, und heute sich bey einem Bürger von London selbst zu Gaste gebeten, wo man ihm schon zuvorgekommen ist.

Sir John.

Daß der Hof bey den Bürgern wahre
Parthey machen kann, ist unmöglich!

Falkland.

Sie haben ihre Parthey schon ergriffen.

Hyde.

Die ist ihr Interesse.

Falkland.

Wie bey jedem Menschen! — Und, die
Wahrheit zu sagen, man kann ihnen eben
nicht verdenken, daß sie lieber ein eigen In-
teresse haben, dessen sie sich doch bewußt sind,
als das des Hofes, das niemand kennt. —
Wissen wir etwas davon?

Sir John.

Wir sind Siguranten.

Falkland.

Leider! Wahr genug, Sir John! Und
warum sollten wir einander verhehlen, daß
uns das verdrießt? — Ich verberge überall

nicht gern etwas; und über die jämmerliche Rollen, die wir hier im Cabinet und am Hofe spielen, habe ich oft, oft gedacht. — Ich wollte, daß ich dem Könige, oder der Königin, und einem oder mehr Günstlingen allein die Schuld beymessen könnte: so wäre mein Entschluß den Augenblick gefaßt. Ich ginge nach Hause. — Auf die Seite des Volks würde ich mich nicht schlagen.

Hyde.

Ihr nicht, Mylord?

Galkland.

Wahrhaftig nicht. — Ich habe kein solches Interesse, wie Esser, Holland, Northumberland und die andern haben mögen. Vielleicht haben sie mehr Recht, als ich; aber ich sehe die Sachen einmal nicht so an. Das Volk weiß nicht, was es will; und ich mag keiner von denen seyn, die es auf sich nehmen, zu wissen, was es wollen sollte.

Sir John.

Aber über den Punkt muß es nun gewiß zur deutlichen Sprache kommen. Der König sollte der Mann seyn, der das wüßte, und der sein Wissen gelten machte, so käme alles in eine bessere Ordnung.

Falkland.

Sir John, daran verzweifle ich. Der König hat ein gutes Herz und einen romantischen Muth. Diese Art Muth hängt lediglich von der Einbildungskraft ab, und die Phantasie reicht nicht hin, um eine Regierung, wie hier jetzt nöthig ist, durchzuführen. — Seht doch nun einmal ganz Europa an. Welche Bewegung! Die meisten Völker kommen mir vor, wie ein Korb voll Bienen, denen der Instinkt fehlt, und die ihre Unruhe nun ohne Richtung auslassen. — Die Priester und die Hofleute sagen, die Völker sind angesteckt. In einer Crisis sind sie gewiß; und wenn

die zur Gesundheit ausschlägt, so wünsche ich allen Glück. Aber wer kann in einer solchen Periode der Krankheit ihre Behandlung übernehmen, als ein Quacksalber, dem es nicht darauf ankommt, alles zur Wage zu setzen?

Sir John.

Wolltet ihr denn den Unruhigen gar nicht durch den Sinn fahren? Ihre Ansprüche werden kein Ende nehmen.

Falkland.

Wo wollt ihr anfangen? — Keine Klage spricht vollständig und deutlich heraus. Sie sind alle nur Einleitungen zu neuen Beschwerden. Reichlich Blut abzapfen, könnte man auf Charlatans Glück hin, bey einem animalischen Körper schon wagen. Aber würde das Volk stille halten? Diät können wir rathen; und das ist zuletzt unsre ganze Weisheit. Aber wie kann uns der Haufe folgen, dem Unmäßigkeit schon Jahrhunderte

herdurch zur andern Natur geworden ist? — Das Ganze ist ja vollauf voll von Widersprüchen! Denke doch nur einmal zurück! Die Kirche und aller Pomp der Bischöfe ward mit so erzwungenen Anstrengungen behauptet, um — des Betens willen. Nun betet das Volk, daß uns allen der Kopf weh thut. Aber es betet nicht auf die rechte Art. Und das wird es von nun an in Ewigkeit nicht. Man capricirt sich von beiden Seiten. Aber das Volk wird von dunkeln Gefühlen geleitet, und die Regierer, sollen mit Besonnenheit handeln.

Hyde.

Wenn nur die nöthigsten Bedürfnisse durch Einwilligung der Gemeinen, oder auf andre Art, ohne verhaßte Auflagen zu erhalten wären, so ließe sich dem Ubrigen noch eher mit Ruhe zusehen.

Sir John.

Sagt lieber: wenn man die Bedürfnisse auf die Nothwendigkeiten einschränken könnte! — Aber das ist ja nicht möglich.

Falkland.

Und meint ihr, Sir John, daß es gewiß helfen würde?

Hyde.

Ganz gewiß, dünkte ich. Wenn es nur möglich wäre, es müßte allem ein Ende machen. — Worüber soll man klagen, wenn der König gar keine Forderung macht?

Sir John.

Ich weiß beynahe nicht mehr, was ich meinen soll, wenn es auf die Frage hinaus kommt. — Vesteckung ist wohl zuletzt das Einzige.

Falkland.

Das habe ich lange gedacht, und eure Gelehrsamkeit hat euch gewiß auf den Ge-

danken gebracht. Seht nur einmal die berühmte Regierung von dem berühmten Vater unsrer Königin an, Master Hyde. Worin ist er wohl besser gewesen, als seine Vorfahren, außer in Bestechungen? — Sein Prahlen mit den Hühnern, die sich die Bauern Sonntags kochen sollten, und wovon sie noch nicht eins gekostet haben, hätte es wahrlich nicht gegen seine Erpressungen, gegen seine Monopole und Kriege ausgehalten; aber er bestach mit Geld, Schmeicheln, Gefälligkeit; und, wie er einmal im Glück saß, mit seinem eignen Ruhm. — Womit kann unser König bestechen? — Und wenn er jedem Diätkopf in und um London, täglich Ochsenbraten und Pudding gäbe, so würden sie auf seinen Untergang trinken, so bald sie satt wären. — Es ist ein Geist der Unabhängigkeit ins Volk gefahren; und ich fürchte, man will sich in des jetzigen Königs Person an

allen seinen Vorfahren rächen. — Was sind die Beschwerden der Gemeinen? — Ist wohl eine recht deutlich und bestimmt? Und sind nicht viele offenbar schon abgestellt? — Aber es ist Nachgier und das Gefühl von altem erlittenem Unrecht im Volk. Die werden von Privathass und Ambition der Großen, die wir kennen, benutzt. — Kurz, ich glaube nicht, daß wir die Unruhen je stillen können, meine Herren! Ich meine, wir müssen sie nur hinhalten, und defensiv verfahren. — Unsere Köpfe, fürcht' ich, setzen wir schon dabey aufs Spiel.

Sir John.

Wenn's nur noch eine Sache wäre, die am Ende zu etwas Ersprießlichem ausschlagen könnte!

Falkland.

O! darauf müssen wir resigniren, wie zuletzt auf unsre Stellen, sobald es die Ehre erlaubt.

Kammerherr.

Ihre Majestät ist so eben zurückgekommen, und erwartet die Herren bald im Audienz-Saal.

(eilig ab.)

Hyde.

Dieser junger Herr sieht gar nicht aus, wie ein gutes Zeichen.

Sir John.

Ganz gewiß hat die Königin einen neuen Einfall, den wir mit, entgelten müssen, wenn wir ihn gleich weder rathen noch ausführen helfen.

Salkland.

Guten Muth, meine Herren! Wir werden's ja hören!

(Stille.)

(Stille.)

(Stille.)

(Stille.)

Audienz-Saal.

Graf Esser. Graf Holland.

Holland.

Wißt ihr, warum uns der König so eilig
fordern läßt!

Esser.

Nein! — Ich höre von einer Reise. Aber
das ist ja fast unmöglich.

Holland.

Es ist gewiß. Er will nach Hampton.
Geht ihr mit?

Esser.

Ich muß ja. Es gehört ja zu meinem
Amt. — Aber es gefällt mir gar nicht. —
Das kann sehr schlimm ablaufen.

Holland.

Wenn ihr geht, muß ich ja auch gehen.
Aber dann laßt uns nur die Stunden zählen,
wie lange wir unsre Köpfe noch haben.

Essex.
Gott bewahre! — Es ist doch noch keine
Rebellion da!

Holland.

Die ist auch nicht mehr weit. — Der Hof
hält sich hier nicht mehr sicher. Und gehn
wir mit nach Hampton, so bleibt's uns
ewig unmöglich, Frieden mit dem Parlament
zu machen. Es ist so gut wie eine Erklärung;
und von allen, die mitgehen, bleibt keiner un-
angeklagt. Das weiß ich gewiß.

Essex.
Behüte Gott! — Was ist zu machen?

Holland.
Ich will sehen, ob wir loskommen können.
(ab.)

Die geheimen Rache kommen.

Essex.

Ihre Majestät wollen verreisen?

Salisbury.

Verreisen? — Das ist die unerwartetste

Neuigkeit, die ihr uns sagen könntet, My-
lord!

Essex.

Ich höre es so eben.

Sir John.

Ein Gerücht!

König.

Ich erwarte inskünftige für einige Zeit die
Dienste meines geheimen Raths zu Hampton-
Court, wohin wir uns sogleich zu begeben
entschlossen sind.

Alle verbeugen sich und schweigen.

König (nach einer Pause.)

Euch, Lord Essex und den Lord Hamil-
ton, entlassen wir aus besonderer Rücksicht
in Gnaden eurer pflichtmäßigen Gegenwart
bey unsrer Person.

Essex entfernt sich mit einer tiefen
Verbeugung.

König (in Affekt.)

Um meinetwillen soll niemand leiden! —

Begehrt auch von meinen Rätchen jemand
seine Entlassung?

Alle Schweigen.

Falkland (nach einer Pause.)

Gnädigster König! Unser staunendes Still-
schweigen giebt Ew. Majestät die sprechendste
Versicherung, wie sehr wir befremdet sind. —
Unsre Dienste hängen lediglich von Ew. Ma-
jestät Befehl ab. — Darf ich die Frage mei-
nes Königs nicht als eine indirecte Entbin-
dung von meiner bisherigen Pflicht ansehen?

König.

Das hängt von euch ab, Falkland; ich
entlasse nur, um zu schonen.

Falkland.

Ihro Majestät halten zu Gnaden, keiner
unter uns wird je Schonung wünschen, weder
um zu dienen, noch um entlassen zu werden.
— Ew. Majestät Entschluß ist gesagt; wir
folgen unsrer Pflicht, und erwarten nähere
Befehle.

König.

Unsre Reise wird schnell angetreten. —
Ich will mich freuen, sobald ich London im
Rücken habe. — — Was man schwast,
werde ich ja wohl erfahren. — Oder wird
auch mein geheimer Rath aus Stummen be-
stehen?

Sir John.

Sire! Ew. Majestät haben bis jetzt noch
nicht geruhet, uns etwas anders, als Befehle
und Nachrichten zu ertheilen. Es würde Un-
bescheidenheit von uns seyn, Dero Willen
nicht in der Stille zu verehren.

Galkland.

Sire! Ich kann es nicht verbergen, Ew.
Majestät Entschluß überrascht uns alle. —
Wir halten es für Pflicht, nicht anders, als
Ealtblütig zu urtheilen, und — in diesem
Augenblick weiß keiner von uns etwas zu
sagen, oder zu denken.

König.

König.

So entseßlich ist es, daß ein König von England aus London reiset? — Ich bin ja schon in Ireland und Schottland gewesen.

Falkland.

Aber, mein gnädigster König, jezt werden die wichtigsten Geschäfte mit Widerwillen abgebrochen, und wenn Ew. Majestät im Hause der Gemeinen oder der Lords wirkliche Feinde haben: so — wird ihnen das Feld gelassen.

König.

Sie mögen sich darauf herum tummeln. Ich will ihre Exercitien wenigstens verachten, ehe ich sie bestrafe.

Lord Mayor wird gemeldet.

Lord Mayor.

Sire, ich finde mich von Seiten der Bürgerschaft der getreuen Stadt London mit dem Auftrage beehrt, Ew. Majestät die unterthänigste Bitte der Stadt, uns Dero Ge-

6

genwart nicht zu entziehen, und zugleich das Erbieten einer freiwilligen Leibwache von zehntausend Mann zu Füßen zu legen.

König.

Wir danken, Mylord. Mangel an Leibwache ist nicht die Ursache unsrer Entfernung. Übrigens ist unser Entschluß gefaßt.

Sir John Garroway (knielt)

Darf die unterwürfige Treue keinen gnädigen Blick von der zürnenden Majestät erwarten? — Zehntausend rechtschaffne Bürger liegen jetzt mit mir auf den Knien und flehen den Himmel an, das Herz ihres König's zu ihnen zu lenken; zehntausend standhafte Männer, die nur leben, um ihr Leben für Ew. Majestät aufzuopfern.

König.

Steht auf, Sir John. Wir sind entschlossen.

Sir John.

O! Sire! Laßt mich hier ewig knien! —

Es ist mir, als sähe ich Ew. königliches Angesicht zum letzten Mal. Ich kann mich nicht entfernen.

König (reicht ihm die Hand.)

Steht auf, Sir John! — Ihr seid zu bewegt.

Sir John küßt ihm mit Thränen die Hand, und entfernt sich. Harrington nähert sich mit einer stummen Verbeugung.

König.

Will der Republikaner auch Abschied nehmen? — Was macht eure Republik?

Harrington.

Sire! Sie wartet auf das Reich der Wahrheit.

König.

Das ist ja wohl ein sibyllinischer Spruch, alter Cato? — Wollt ihr mein lustiger Rath seyn: so könnt ihr zu mir ziehen.

Harrington.

Ich danke Ew. Majestät. An Eurem Hofe

ist Weisheit genug, um meiner Narrheit zur
Folie zu dienen; und wenn ein Hofnarr ein
Prophet seyn dürfte: so möchte ich prophe-
zeihen, daß die Narrheit Euch am längsten
treu bleiben wird. Die Weisheit ist zu klug
in der Wahl ihrer Gesellschaft.

König.

Nun gut, wenn ich ihre Klugheit merke,
will ich ihr den Abschied geben, und euch
rufen lassen.

Harrington.

Sire! Ich habe als Narr das Recht der
Zudringlichkeit. — Man wird eher Abschied
von euch nehmen, als Ihr ihn geben könnt.
Man wird Ew. Majestät Beyspiel folgen.
Die Kniee der Bürger von London sind zart.
Um Euch haben sie sich einmal vergeblich be-
müht. Ihr wendet den Rücken, und die zehntausend,
von denen Sir John Garroway
sprach, stehen wieder auf ihren Füßen. Der

Augenblick ist vorbey, da Ihr ihnen alle Eure Accisen, Schiffgelder und Kriegssteuern an den Hals werfen, und sie in Uniformen stecken konntet, die sie selbst bezahlt hätten. — Vor zehn Minuten standen König Karl noch zehntausend Narren zu Dienste; jetzt hat die Majestät von England nicht viel mehr, als Einen, zu Befehl. (bückt sich)

König.

Der ist aber desto mehr werth. Er verschafft mir ja alle Einwohner des weiten Reichs der Nartheit zu Unterthanen.

Harrington.

Sire! Ihr werdet noch eine ganz andre Sprache und viel bitterere Wahrheiten hören, als die ich Euch jetzt sage. — Ich bin Narr genug zu wünschen, daß Ihr mir glauben möchtet, und Euch die Zukunft erspartet. Es ist ein eitler Wunsch; aber das weiß ich, da hingegen Ew. Majestät Wünsche Eurem

eignen Selbst eben so unbekannt sind, wie
Euren geheimen Rätthen.

König.

Du sollst mein geheimer Rath werden,
Harrington, wenn ich deine Republik ein-
führe.

Harrington.

Sire! Man hat es wohl gehabt, daß
Könige in eine Republik eingeführt worden
sind; aber es war immer ein saurer Gang
für sie, und sie konnten es da nie lange aus-
halten. Es ist ihnen auch weniger zu ver-
denken, als wenn sie ihre Residenzen ver-
lassen, und den guten Willen der Narren
nicht einmal gut genug zur Leibwache finden.

König.

Wir haben jetzt keine Zeit mehr übrig,
Harrington.

Harrington.

Sire! Ich war gegenwärtig, wie Ihr sie
weggab.

König.

Wenn du etwas davon aufgehascht hast, so behalte es nur für dich. Zu deiner Republik kannst du nie zu viel Zeit bekommen. Es ist ja ein Werk für die Ewigkeit.

Harrington.

In meiner Republik ist es ein Grundgesetz, daß ein jeder auf seinen Posten bleiben muß, wie der Soldat im Felde. Dadurch gewinnen alle Zeit genug, der Gefahr ins Gesicht zu sehen, und keiner hat Zeit übrig, von seinen Cameraden zu sagen: er ist wegelaufen.

König.

Harrington, wenn der Narr unbescheiden wird, bekommt er Prügel.

Harrington.

Grenlich, König Karl! Für Narren wachsen die Strecken, womit die Könige schlagen können. Euer ganzes vergoldetes Zepter ist

nichts als ein Stoß für die Narren. Aber wo will Ew. Majestät in allen drey Reichen einen Prügel finden, um die Weisheit der Parlamentar zusammenzudreschen, wenn Ihr auch diesen Augenblick abreisset, um einen zu suchen? — Was soll die Bescheidenheit dazu thun, wenn der Fuhrmann Pferde und Wagen stehen läßt, um eine Peitsche zu suchen? — Wenn ich den Grafen Esser, Lord Holland und die andern guten Freunde der Majestät so etwas fragte, hätte ich nicht lange auf eine Antwort zu warten. — König Carl! Ich nehme keinen empfindsamen Abschied; denn ich beurlaube mich nur bey Eurer Majestät; Eure Person werde ich wiedersehen.

(ab.)

König.
Der närrische Mensch macht ordentlich
Eindruck auf mich.

Falkland.

Seine originelle Sprache ist stärker, als
unsre Bescheidenheit. Wollte der Himmel,
daß das Volk nicht noch kühner urtheilte, als
er spricht!

König.

Um dessen Urtheil habe ich mich lange
genug bekümmert. Jetzt verachte ich es.

Zweiter Akt.

Dover.

König. Königin. Maria.

König.

Wir wollen den Abschied vergessen, liebe Henriette. Ich möchte gerne denken, daß du nur eine Lustreise machst. Aber ich kann mir's nicht verbergen, daß ich dich auf eine Botschaft ausschicke, und — daß ich keinen andern Boten habe, — (umarmt sie) Du lieber Bote!

(Königin weint.)

König.

Halte deine Thränen zurück, liebe Henriette! — Dieß Kind soll von uns Standhaftigkeit lernen.

Königin.

Ah, wenn sie sie nur nicht zu früh üben

muß! Mir ist das Herz so voll, und der Kopf
so schwer! — Maria! Vergiß diesen Augen-
blick nie in deinem Leben.

Maria.

Kommen wir nicht wieder zurück zum
Vater nach Whitehall?

Königin.

Ach Kind, wer weiß das? — Wir hoffen es.

König.

Wenn wir weniger Unruhe haben, und
dein Vater nicht mehr zu Felde ziehen darf.

Maria.

Dieß ist Dover, wo wir nun sind, und
wo wir hinkommen, ist Calais. Nicht
wahr, Mutter, dann sind wir im schönen
Frankreich?

Königin.

Mein Kind, zuerst gehen wir nach Hol-
land.

Maria.

Das ist nicht hübsch.

Königin.

Stille! Das geht dich nichts an.

König.

Digby ist feig, sehr feig. — O! ich fürchte, Falkland und die andern hatten mehr Recht, als er. Mehr Muth haben sie gewiß.

Maria.

Mama! — La Paintilliere hat mir gesagt, wir gingen nach Frankreich.

Königin.

Still! Kind. (zum Könige) — Zürnt nicht auf Digby, mein Gemahl! — Mir scheinen seine Gründe trüftig und seine Treue ächt. Es ist wahr genug; er kann uns an jedem Orte, wo er ist, mehr nützen, als in England. — Würdest du ihn vor dem Parlament schützen können?



König.

Ich habe dir die besten Juwelen der Krone eingepackt.

Maria.

Mama! Ist mein Schmuck auch dabei?

Königin.

Still' Kind!

König.

Seh so klug, als entschlossen, liebste Henriette, und traue nicht leicht.

Königin.

O! mein theurer Gemahl! Mach' mich nicht furchtsam. Mir ist ohnehin bange genug, wenn ich nicht bey dir bin. Sprich mir lieber Muth ein. Ich möchte durch zu viel Sorgsamkeit etwas versehen.

König.

Liebe Henriette, wenn du Gold hast, fehlt dir nichts. Seh unbesorgt, außer um deine Person.

Königin (an seinem Halse.)

O mein Karl!

König.

Laß uns eilen! — Auch dein Gefolge und meine Vertrauten müssen die Bewegung unsrer Gemüther nicht merken. Alle unsre Blicke sind jetzt Signale. Lebe wohl.

Königin.

O! Leb' wohl! — Mein Karl, Leb' wohl!

Maria küßt dem Könige die Hand.

König (indem er sie umarmt.)

O Kind! Kind! Gott im Himmel hat einen bessern Segen für dich, als dein Vater. — Entferne dich nie aus den Augen deiner Mutter. — Sey fromm und folgsam. Du kommst in eine böse, böse Welt. — — Lebe wohl, Henriette! Lebe wohl!

Königin.

Wir sehen uns bald wieder.

König.

So Gott will. — Deine Frauen warten. —
Ich komme noch zu euch.

(Königin stillschweigend ab.)

König (allein.)

Es ist eine Ahndung, die ich bey dieser
Trennung fühle. — Es ist kein Abschied auf
Wiedersehn. Unglückliche Henriette! —
Ich stehe, wie vor dem Throne des Schick-
sals. Ich empfinde sein Urtheil in mir; aber
ich kann nicht ausweichen, noch widerstreben.
— Ein reines Gewissen, und doch Furcht? —
Ich sollte Muth haben; die Aussichten sind
gut. Aber alles verläßt mich, und ich bleibe
nur, um einen nach dem andern gehen zu
sehn. — Wäre es nur Krankheit, was ich
fühle! Einem Gesunden muß nicht so be-
klommen zu Muth seyn. (schelt. Ein Bedienter
kommt.) Salzkland soll nicht weggehen.

L o n d o n.

Pym's Haus.

P y m. H a m p d e n.

H a m p d e n.

Wenn der Walliser nur nicht lügt! Ich traue ihm nicht recht. Er hat sein Glück bey Hofe machen wollen. Das weiß ich. Es ist vielleicht ein Aventurier, der zweyen Herren dienen will.

P y m.

Ein Aventurier ist er wohl. Aber zweyen Herren will er gewiß nicht dienen. Dazu ist er zu Flug. Er hat es bey Hofe versucht. Das weiß ich auch. Es hat ihm nicht glücken wollen. Wenn wir ihn nur aufmuntern: so ist er gewiß unser, mit Leib und Seel. — Hampden! Wir müssen kapern. Laß den König pressen.

H a m p d e n.

Hampden.

Das ist gut und wohl. Aber ich wollte doch nicht, daß wir einen Menschen aufstellten, der eine Lüge als wichtige und wahre Aussage vorbrächte. Es wäre Schande der guten Sache mit solchen Werkzeugen zu helfen. — Pym! ich wollte, wir könnten ganz reine Hände aufheben, und dreist jeden Höfling fragen: Wer kann uns einer Sünde zeihen?

Pym.

Das denk' ich, können wir immer. Ich denke wahrhaftig so wenig auf Kniffe und Ränke, als du. Aber laß uns auch nicht zu Narren werden, indem wir nur ehrlich seyn wollen! — Können wir die Menschen ehrlich machen? — Sollen wir verstoßen, was sich uns anbietet, weil wir erst Character und Gesinnung erforschen möchten? —

5

Hampden.

Das wäre Nartheit. — Aber Schurken betrügen jeden. Und es ist auch Nartheit sie brauchen zu wollen, wenn man nicht gesonnen ist, sich ihnen gleich zu stellen. Sie brauchen die ehrlichen Leute, und nicht die ehrlichen Leute sie.

Hym.

Nimm das nicht zu streng. Sentenzen passen immer nur auf Einen Fall ganz. Und — wenn wir's genau betrachten — gehört nicht alles, was wir thun, unter die Ausnahmen? — — Das Reich Gottes soll nun durch Menschenhände erbaut werden. Das sehn wir an den Zeichen der Zeit, und fühlen unsern Beruf in uns. Kann der, der uns erweckt hat, nicht auch andre Werkzeuge berufen? — Die Neubekehrten sind gemeiniglich die eifrigsten. — O Hampden! die Arbeit geht erst an. Laß uns nichts hindern

und nichts verwerfen. Wer weiß, was Gottes Wille ist?

Hampden.

Wohl wahr! wer weiß es? — Mich dünkt, Pym, du bist ruhiger als ich, und siehst weiter. Ich bin eben so gefaßt; aber ich trage ein sonderbares Gefühl in mir herum bey allem, was ich thue.

Pym.

Gieb der Ansehung nicht zu viel Raum.

Hampden.

Gewiß nicht. Aber weißt du wie ich mir vorkomme?

Pym.

Nun?

Hampden.

Ganz eigentlich, wie ein Opfer. Ich kann die Idee nicht los werden. Und in der That, ich betrachte mich am liebsten so.

Pym.

Thu' das nicht, Bruder! Hüte dich davor.
Du kannst durch solche Gedanken dein Schick-
sal selbst herbeiführen.

Hampden.

Ich kann's nicht helfen. Ich habe mich
in Gottes Willen ergeben. Und das schwächt
meinen Muth nicht; es stärkt ihn vielmehr.
Indem ich kühn daher fahre, seh' ich alles,
was mir lieb ist in dieser Welt an, wie
einer, der Abschied nimmt, mein Weib, meine
Kinder, dich und alle Freunde. Es ist mir
immer, als ob ich nur noch einige Dinge mit
euch abzuthun hätte, nur noch nicht fertig
wäre. — Eines natürlichen Todes sterb' ich
auch nicht, Bruder! Wer weiß, wo und
wie?

Pym.

bleib' nur gefaßt. Das Ubrige ist ja
einerley.

Hampden.

Ich sage dir, es ist Beruhigung in dem Gedanken; eine Art von Trost. Ich wollte, daß es das nicht wäre!

Phm.

Du bist wunderbar.

Hampden.

Sieh', ich verlasse das gute Werk nicht, so lange ich athmen kann. Aber in der Ausföhrung ist etwas, das mich drückt. Ich forge, viele sprechen unsre Sprache, die gar keinen Sinn haben für das, was wir fühlen und denken.

Phm.

Bruder! Wollte nicht den Menschen ins Herz sehen. Das kömmt nur Gott zu.

Hampden.

Wer weiß, wo sie hinaus wollen, viele im Parlament, bey den Lords und unter uns? Sie scheuen sich vor keiner Ungerechtigkeit.

Das seh' ich so oft. — Es war auch neulich nicht ganz recht, alle die Bittschriften für das alte Staatswesen und für die Bischöfe so schnöde zu verwerfen. Ich habe mit dazu gestimmt, weil ich gegen die Sache bin, aber in der Art und Form, dünkt mich immer, haben wir gefehlt. Dieß Verfahren hat ganz und gar nichts von der Unbefangenheit, womit der Richter pflichtmäßig beyde Parteyen hören muß.

Phm.

Das nimmst du nun meiner Meinung nach zu streng; oder du nimmst es vielmehr nicht recht. Mir ist der Grund, aus dem wir unterschieden haben, wirklich und völlig hinreichend. — Sollten wir unsre Sache verderben, indem wir sie weitläufig und verwirrt machen, und uns in all' den jämmerlichen Nezen fangen lassen, die die Gegenpartey aufstellt? — Das alte Unwesen existirt ja noch. Wir

sind für eine gründliche, durchgängige Reform. Die nicht dafür sind, was wenden sich die an uns mit ihren Bittschriften? Warum geh'n sie nicht zu der Gewalt, die ihre Partey noch mit so viel Anstrengung beschützt? Von der Partey sind ja doch alle diese Bittschriften für die Bischöfe, die Liturgie und die alte Gewalt des Königs zusammengebracht, daß sie uns irre machen sollten, wenn wir etwa schwach genug wären, solche Secretairenarbeit für Stimme des Volks zu achten. — Das wissen wir; warum sollten wir thun, als ob wir's nicht wüßten? — Würden wir nicht selbst nur mehr Gelegenheit geben, daß sich das Volk theilte? — Als Richter, dünkte mich, können wir uns gar nicht ansehen. Wir führen ja eben den großen Proceß, und sagen es ja jedem laut und dreist, welche Partey wir ergriffen haben. Wir sind die Worthalter des Volks, und müssen, wie Ad-

vorkaten für die Sache zusehen, die wir in Händen haben. So betracht' ich alles, was wir thun.

Hampden.

Du siehst es wohl richtiger an, als ich. — Ich glaube, ich habe Unrecht, beständig so viel auf Gründe und Überzeugung zu halten. Ich erwarte immer zu viel davon, und darum finde ich mich jedesmal getäuscht.

Pym.

Ganz natürlich. Das Volk wird immer hingerissen, auch wenn du es überzeugst. Es sind nie deine Gründe, die wirken; alles hängt von der Art ab, wie du diese Gründe geltend machst, und von dem Bedürfniß das die Leute haben, sich um sie zu bekümmern. Sieh, Hampden, unsre Sache ist gut, davon bin ich gewiß, und bin eben so gewiß, daß wir beeden es gut meinen; darum darf ich das deutlich und ohne Rücksicht sagen,

wie ich es mir selbst in stillen Gedanken ohne alle Scheu bis auf das kleinste Tüttelchen vor meinem innern Sinn auseinanderlege und berichtige. — Es wäre nicht gewissener, sondern es wäre thöricht, jämmerlich, schwach und elend, wenn wir es uns verbieten wollten, auf das Volk zu wirken, um für das Volk zu handeln. — Wäre das Volk so geschickt, daß es unser nicht weiter bedürfte, als um uns gemessene, richtige und bündige Instructionen zu geben, die wir nur auszuführen hätten: so bedürfte es unser gar nicht. — Wir sollen ihm aber mit unserm Kopfe dienen, wie mit unserm Herzen. Das ist der Vertrag, den Vertraun auf der einen, und Bereitwilligkeit auf der andern Seite stillschweigend geschlossen haben. Wir haben die ganze Sache im Ganzen, ohne Instruction, Clausel und Verwahrung übernommen; und übernahmen wir sie nicht eben, weil wir sie

besser verstehen, und tiefer durchdenken, als die, deren Sache es so sehr ist, wie die unfrige? — Darum müssen wir sie nun auch ganz ausführen, und eben so wohl klug seyn, als redlich.

Hampden.

Wahr genug! — Ich wollte, es wäre weniger wahr. — Ich taue einmal zur Klugheit nicht, und daher mag ich sie auch nicht leiden.

Pym.

Aber es ist einmal nicht anders. — Wolltest du im bloßen Hemde fechten, wenn dein Gegner einen vollständigen Harnisch anhat?

Hampden.

Ich seh' alles ein, was du sagst, seh' auch, daß du Recht hast. Aber doch begreif ich's nicht vollkommen, wie meine eignen Gedanken. Es fehlt meinem Sinn etwas dazu. Ich kann nur folgen; und mit rechtem Glück

geht auch das nicht. — — Was sagt nun eigentlich der Walliser aus?

Pym.

Daß man den Kronprinzen durch List aus dem Lande schaffen will. — Die Königin, sagt er, ist schon fort.

Hampden.

Das ist wahr; das weiß ich. Sie ist nach Holland; und eine gute Absicht hat sie wohl nicht.

Pym.

Das weißt du? Und davon sagst du nicht ein Wort?

Hampden.

Ich hab' es über unsre Sache vergessen. Es ist ja nichts dabey zu thun.

Pym.

Oh freilich, ist was dabey zu thun. — Lieber Hampden, es ist ja nicht einerley, ob wir solche Künste bekannt machen, oder

ob sie im Stillen gelingen. — Sie ist auf der See. Mag sie wohl fahren, oder untergehen, das kann mir gleich seyn. Sie ist eine häßliche intrigante Französin. Sie wird gewiß Ammunition haben, und werben wollen. Aber wenn wir zu rechter Zeit Vermachen, nehmen wir ihr ihre halbe Armee, ohne eine Patrone zu verschießen.

Hampden.

So mache nur Verm, so viel du meinst. Meine Nachricht ist gewiß. Ich weiß auch, daß sie Geld und Juwelen mit hat.

Phm.

Es soll ihr nicht gelingen. — O! nun will ich den Walliser hereinrufen. Siehst du wohl, daß er doch nicht lügt. Ich habe nun doppelt Zutrauen zu ihm. — Ist das eine wahr, so ist das andere nicht falsch.

(Klingelt. Ein Bedienter kommt.)

Phm.

Bitte den Herrn im Vorzimmer sich zu
uns herein zu bemühen.

(Bedienter ab.)

Kommt doch immer alles nach einander ans
Licht. Alle die Kniffe und Ränke, worin der
Hof sein Heil sucht. — Hampden! Laß uns
nur wachsam seyn. — Laß uns Luchsaugen
haben, und nicht das Kleinste Ding übersehn.

Hampden.

Das Volk fühlt im Ganzen sein Interesse
rein und lebhaft. Das freut mich am meisten.

Phm.

Es hat doch noch nicht rechte Partey er-
griffen. Das Kreuzt wild und ohne Rich-
tung —

(Griffith tritt herein.)

Hier seh'n Sie Herrn Hampden.

Griffith (verbeugt sich tief, aber mit Anstand)

Ich kann es nicht verbergen, daß mich
ein Gefühl der Beschämung ergreift, wenn

ich mich solchen Männern nähren soll. Sie (zu Hampden). Können schwerlich von mit etwas wissen, außer was Herr Pym Ihnen gesagt haben mag. Hätten Sie von mir gehört, so müßte ich die Augen vielleicht noch tiefer niederschlagen; mein voriges Leben kann mich einem Manne, wie Sie sind, nicht empfehlen. Die Welt hatte mich hingerissen, und ich hatte mich ihr preisgegeben. —

Hampden (umarmt ihn.)

Ich freue mich von Herzen, daß Sie diesen schlüpfrigen Weg verlassen haben. Danken Sie Gott, der es Ihnen ins Herz gab zu uns zu kommen. Alte Fehltritte müssen über neue Tugenden vergessen werden.

Griffith.

O! ich kann der guten Sache nichts zu bringen, als Eifer. Der Muth, der zu hohen Tugenden erhebt, will sich mit Reue und Mismuth nicht wohl vertragen.

Bedienter (kommt eilig.)

Sir Henry Vane ist draußen.

Pym.

Herein, geschwind herein. (Bedienter ab.)

Sir Henry Vane.

Ich bin schon da. — Wer ist der Herr?

Pym.

Herr Griffith aus Wales, der uns
Nachricht von einem wichtigen Complot ge-
bracht hat, daß man den Kronprinzen aus
dem Lande schaffen will.

Sir Henry Vane.

Eine sehr angenehme Bekanntschaft.
(verbeugen sich beiderseits.) Ich hoffe auf die
Ehre Sie nächstens bey mir zu sehn. —
Nun, ihr Herren, ins Parlament. Es ist
hohe Zeit.

Griffith.

Ich werde ihren Ruf am bestimmten
Orte erwarten. (ab.)

Sir Henry Vane.

Wird er eine Aussage thun?

Phm.

Ja wohl. Wir wollen ihn vor die Schranken fordern.

Sir Henry Vane.

Gut. — Nun, wir haben noch Zeit. — Wißt ihr schon, daß Sr. Majestät Antwort gekommen ist.

Beide.

Nein.

Sir Henry Vane.

Nun ihr werdet ein erbaulich Schreiben hören heut Nachmittag. — Mit der Müßigkeit meint er, soll niemand zu thun haben, als er, und das Parlament soll gegen die inquiriren, die sich ohne königliche Kommission damit abgeben.

Hampden.

Auf die Art geht es in Ewigkeit nicht gut. Das giebt unvermeidlich Krieg.

Sir

Sir Henry Vane.

Krieg? — (zu Pym.) Gib mir doch ein Glas Wein. Ich werde heute noch viel zu sprechen haben, und bin jetzt schon durstig.

Pym. (klingelt.)

Ich muß gesteh'n, ich begreif's nicht recht, wenn man von einem Kriege spricht, der kommen soll. Meiner Meinung nach ist schon Krieg die Fülle da, und ich sehe nicht wo ein Friede herkommen soll, wie die Sachen stehn. — Laß die Leute in der Kirche beten, und in den Clubs raisonniren; aber wir, Hampden, wir müssen die Augen aufthun, und ohne Brille sehn. — Was ist Krieg? — Sind Kanonen und Flinten und Pulver und Bley Krieg? Wird der Krieg auf dem Schlachtfelde geführt? — Bruder, das ist der wahre Ort, wo Frieden gemacht wird. Die Feindseligkeit, das streitende Interesse ist ja der Krieg; und diesen

Krieg führt der Hof schon lange mit Ernst und Nachdruck. Wir dürfen keinen Krieg fürchten, der erst angehen soll. Wir müssen nur ernstlicher drauf denken, Frieden zu machen. Wir müssen nicht da stehen, wie Krämer am Markte, die sich die Schwindsucht an den Hals zanken, weil jedem bange ist, den Prozeß zu bezahlen, wodurch wenigstens Einer Unrecht bekäme. — Was kommt aus dem Zanken heraus? — Abbitte und Ehrenerklärung! — Wollen wir die thun? — Gute Nacht, Freyheit und Recht! Wir tragen unser Köpfchen zu Hause und stecken es in die Nachtmüße. (Bedienter bringt Wein. Dann ab.) Friede, Hampden! Das bring' ich Dir zu. — Und Dir, Pym.

Hampden.

Du weißt, daß ich mit meinem bißchen Blut nicht geitze. Aber scheust Du nicht die blutige Gestalt, die unser Prozeß gewinnen

muß, wenn wir einmal den Degen ziehen. —
Bedenke, wir müssen die Scheide wegwer-
fen. Denke, wie wir sechten müssen, wenn
wir anfangen.

Sir Henry Vane.

Das ist vernünftig gesprochen. Aber
heißt das: wir müssen nicht anfangen?

Hampden.

Ja, Sir Harry. Es heißt beynahe
so viel.

Sir Henry Vane.

Beynahe?

Hampden.

Beynahe.

Sir Henry Vane.

Wie viel fehlt denn daran?

Hampden.

Sehr wenig.

Sir Henry Vane.

Dieß Wenige muß einen Namen haben.

— Lieber Hampden, wenn Du den Namen nicht prompt und bestimmt angeben kannst: so hast Du die Sache noch nicht tief genug durchdacht.

Hampden.

Ich habe mir die Frage oft, oft aufgeworfen, und muß immer fast Nein antworten; ein unbedingtes Nein ist es nicht.

Sir Henry Vane.

Aber fast Nein ist gar keine Antwort, oder es heißt: »ich will mich besinnen.«

Pym.

Laß ihn seine Gedanken entwickeln.

Hampden.

Sieh einmal, die Tyrannen sind Männer des Bluts. Man kann's ihnen kaum verdenken, wenn sie aus Eigennuz Krieg führen, wie sie immer thun. Sie haben nie einen Theil des Volks ausgemacht: wie können sie für's Volk fühlen. Aber wir, Sir

Harry, sind wir nicht so zu sagen, selbst Volk? — Müssen wir nicht jede Wunde unsrer Brüder fühlen? (Sir Henry Bane trinkt.) Was verbrannt, zerstört, geraubt, ruinirt wird, ist das nicht unser, weil es den Unrigen gehört? — Ich denke es ganz im eigentlichen Wortverstande als wahr, oder ich fühle es vielmehr, was euch vielleicht rednerisch vorkommen mag: jede Thräne der Wittwen, der Waisen, oder irgend eines Unglücklichen müßte uns auf's Gewissen fallen. Können wir sie ertragen?

Sir Henry Bane.

Saß' das nur einmal in einsältige, bestimmte Worte zusammen. Sonst kann Dir kein Mensch mit Besonnenheit antworten.

Pym.

Wenn nun wirklich ein Krieg in redlicher wahrer Absicht für die Freiheit geführt wird, ist der unverantwortlich, Brüder?

Hampden.

Wenn die Freyheit nicht ohne Blut zu gewinnen steht, so muß sie freylich Blut kosten; das ist, denk' ich, keine Frage,

Sir Henry Bane.

Nun — Könnte Gott selbst die Menschen ohne Blut erlösen? — Du hast mich vorhin noch nicht recht verstanden, und bist mit Deinen eigenen Gedanken nicht aufs Reine gekommen, lieber Hampden. Ich will Dir eine Berechnung von den Kosten des Krieges machen, den wir führen; denn angefangen ist er in der Wirklichkeit schon längst, wie ich gesagt habe. — Wir streiten, um Freyheit und Sicherheit zu gewinnen. Wir streiten im eigentlichsten Verstande für unser Leben, und setzen's aufs Spiel, um der Angst eines täglichen Criminalprozesses los zu werden. Nicht wir drey, sondern wir alle, Wir streiten sogar für das Leben der

armen Schlachtopfer, die sich gegen uns
verdungen haben. — Ist wohl, so wie die
Sachen standen, einer im ganzen Volk sei-
nes Lebens sicher, wenn er nicht zum Hunde
gebohren war, und Anlage hat, dem Herrn,
der ihn aus Gnaden oder Laune nicht ins
Wasser warf, seinen traurigen Vissen Brod
durch Künste und ängstliche Freundlichkeit
abzuverdienen? — Das ist ja buchstäblich
wahr. — Was halfen die Formalitäten,
womit sich die Gewalt behängt hatte, um
nur noch langweiliger zu werden? — Sieh'
nur Irland an! — Haben wir dem Blut-
vergießen da wehren können? — Bedenk'
doch die armen Schotten. Wie viele haben
sich den Mund auf ewig schließen lassen
müssen, weil sie die Gebete Sr. Majestät
nicht mitbeten wollten! — Ist nicht der
König von Groß-Britannien Herr von
Geel' und Leib seiner Unterthanen, seitdem

die Krone auch die Theologie studirt hat? — Haben wir nicht die Inquisition leibhaftig im Lande? Denn was thut der Name? Sternkammer oder Glaubensgericht ist nur eine verschiedene Uebersetzung. — Sieh, nun ist die Frage ja eigentlich: sollen alle diese Uebel, die ihrer Natur nach, Blut und Lebenssäfte ewig ausaugen und verzehren müssen, bleiben, damit nicht ein Arm oder Bein oder Kopf daran gewagt werde, sie auf einmal zu vertilgen, und alles, was erhalten wird, zu sichern? — Auf diese Frage haben wir alle Nein geantwortet, ehe wir anfangen zu sprechen und zu handeln, Können wir dies Nein wieder zurücknehmen? — Was sagt unser Gewissen dazu?

Hampden.

Behüte Gott! Aber so lange es möglich ist, Verträge...

Sir Henry Vane.

Die werden erst möglich werden, wenn man vor dem, was wir vorschlagen, Respect haben muß. So lange wir nicht furchtbar sind, müssen wir, wie Bettler, uns vor den Hoshunden fürchten, die der Herr auf uns hegt, wenn wir beschwerlich werden. — Ich will nichts weiter darüber sagen. Ich sage nur voraus, was nicht anders, als geschehen kann. Wir werden so lange abgebissen und weggejagt, bis wir mit Trompeten auffordern, und mit dem Degen in der Faust unterhandeln. Die gute Sache, die sich nicht kräftig macht, verschlimmert sich. — Ihr werdet nun gleich die königliche Antwort hören.

Pyth.

Es wird wohl hohe Zeit, daß wir gehen.

Sir Henry Vane.

Wir kommen heute nicht zu spät. —

Laß' sie sich etwas durchwundern und staunen, die Leute, die so viel Zutraun zur Gnade haben, und von der Kraft ihrer Zungen Wunder erwarten. Sie müssen endlich einmal sehen, daß Tag nicht Nacht ist, und daß zweymal zwey viere machen.

Hampden.

Für die gute Sache bin ich unerschütterlich, und wenn diese ganze Generation umkommen müßte. Die Hälfte ist doch, fürchte ich, nicht viel werth. Aber ich hoffe immer noch auf Besserung.

Pym.

Wenn wir auch die Hoffnung nicht hätten!

Sir Henry Vane.

Die bleibt uns noch immer. Laßt uns vorerst nur an das Nöthigste denken.

Straße in London.

Volk. Bürgerwache.

Frau.

Laß er mich durch, Nachbar! Er kennt mich ja, daß ich eine ehrliche Frau bin, und kein Cavalier nicht. So Gott! das weiß er ja, so gut, wie ich selbst.

Erster Bürger.

Mag nicht helfen. Hier ist kein Weg heute. Dafür stehen wir da. Wir lassen niemand durch. Die Cavalier's kommen jeden Augenblick. Und finster wird's dazu. Und sie hat auch was zu tragen. Sie kann hier nicht durchkommen.

Frau.

Ach Gott! Ich will meinem Manne ja nur ein Bißchen Essen bringen. Weiter hab' ich nichts. Laß er mich durch.

Erster Bürger.

Ich kann aber nicht. — Geh' sie durch's Gäßchen, so kommt sie vom andern Ende herum, da steht ihr Mann.

Frau.

Ach sie lassen mich da nicht durch. Ich kenn' niemand der da steht. — Wenn Freunde und Nachbarn einem nicht helfen wollen: was sollen denn fremde Leute? (zum andern Bürger.) Herr Nachbar, laß' er mich durch.

Zweiter Bürger.

Sie versteht sich, gute Frau, ich bin ihr Nachbar nicht. Geh' sie herum. Hier kommt sie nicht durch. Dafür sind wir da.

Frau.

Ach, daß Gott erbarm! Hätt' mein Mann nur das Essen, so wollt' ich gleich gehen.

Erster Bürger.

Nun geb' sie her. Ich will's dem andern Posten zulangen; so kommts zu ihrem Mann hin durch die Reihe.

Frau.

Ach Gott! Ich wär' gar zu gern selbst hin. Ich hab' hier auch ein Brusttuch, daß er sich warm anziehen kann; und er hat ein gutes Halstuch um; das hätt' ich gerne mit zu Hause. Laß er mich durch, lieber Nachbar.

Erster Bürger.

Was da? Was da? — Hier kommt niemand durch. Geh' sie zu unserm Corporal.

Frau.

Gern, wo ist er?

Erster Bürger.

Drinne in der Gasse, im Wirthshause.

Frau.

Kann ich dahin?

Erster Bürger.

Nein, hierdurch nicht. Ich sag' ihr ja, hier kommt niemand durch. Sie muß zusehen, daß sie von hinten durch den Hof hineinkommt, oder sie muß warten bis morgen früh. Dann marschieren wir ab.

Frau.

Ach daß Gott erbarm! Die Nacht ist lang und es ist so bitterlich kalt.

Erster Bürger.

Was da! Was da! Uns friert auch. Sie kann ja zu Hause gehn.

(Geh in der Ferne.)

Nach' sie nur, da kommen die Cavaliers.

Frau.

Ach du heiliger Gott! Ich verberg' mich hier.

Erster Bürger.

Was da? Hier kann sich niemand ver-

bergen. Hier ist unser Platz. Dafür sind wir da. (Der Lärm nimmt zu.) Frau, geh sie in Gutem.

Frau.

Ach du mein Jesus! Wohin?

Zweyter Bürger.

Hier weg. — (zum ersten) Hör', der Lärm wird arg. Das müssen wir melden. Das können sie am andern Ende hören.

Erster Bürger.

Laß sie's hören! Was geht's uns an. Wir melden nichts. Wir dürfen ja nicht vom Posten.

Zweyter Bürger.

Es wird zu toll. Der Hauptmann muß es hören, und wenn er einen Todtenschlaf schläft. Und haben wir's nachher nicht gemeldet, werden wir dafür angesehen. Das geht ja alles nach Kriegsrecht.

Erster Bürger.

Und gehn wir vom Posten, da steht der

Tod darauf. Das ist auch Kriegsrecht. —
 Das sind die Cavaliers nicht. Das sind
 Handwerksbursche. Sie singen: Wie soll ich
 dich empfangen.

Zweiter Bürger.

Die lassen wir durch.

Erster Bürger.

Wir müssen sie aber anrufen.

Zweiter Bürger.

Wenn's nun Cavaliers wären.

Erster Bürger.

Das ist einerley. — Wer da?

Einer vom Trupp.

Gute Freunde. Ehrliebe Handwerksbur-
 sche aus der Stadt.

Erster Bürger.

Handwerksbursche, steht!

Der Trupp.

Nichts zu stehen; grade durch!

Erster

Erster Bürger.

So steht doch einen Augenblick! — Der
Corporal kommt gleich. Habt ihr's Wort?
— So steht doch einen Augenblick! Wir
sind ja gute Freunde. So steht doch nur!

Corporal kommt, spricht leise
mit einem vom Haufen.

Corporal. (zu den Bürgern)

Lauter Freunde, ihr Herren, Bestand
und Hülfe! Freywillige! Passiren alle in der
Ordnung. — Ins Gewehr, ihr Herren!

Der Haufen zieht durch. Die
Frau schleicht sich mit ein.

Schustergefelle. (für sich.)

Das ist die Schlafmutter! Wahrhaftig!
Die will mich arretiren! — (zu seinem Neben-
mann.) Lassen wir das Weib mit durch?

Nebemann.

Warum nicht? Die wird uns nichts
thun.

R

Schustergefelle,

Sie ist cavaliersch und katholisch und jesuitisch.

Nebenmann.

Ja so! Das ist was anders.

Schustergefelle.

Ich kenne sie. Sie hält eine Schlafstelle, und viel gute Gesellen sind ihr schuldig für Herberge und Wäsche. Da schleicht sie nun herum, und will die arretiren. Sie hat beym dicken Bischof gedient.

Nebenmann.

Hat sie? Ja so! — (zur Frau) Mutter, hier geht euer Weg nicht her. Wir dulden keine Spione und Bischofsköchinnen. — Links um! Such' sie ihre Sachen anderswärts.

Frau.

Ah du lieber Gott! Ich such' nur meinen Mann!

Handwerksbursche.

Ja so! — Der ist hier nicht unter. Such' sie anderswo. — Weg aus der Reihe!

Frau.

Ach du mein Jesus! Stoß Er mich doch nicht so! Herr Jesus im Himmel! Ich will nur zu meinem Mann!

Robert Joice. (ein Schneidergeselle aus dem vordern Haufen, kehrt sich um)

Wer schreit da über Jesus? — Was ist das? — Nieder mit ihm! Ist ein Katholik!

Frau.

Ach Herr Jesus! Herr Jesus! Ich bin ein armes Weib und suche meinen Mann!

Joice.

Geh' in die Hölle! Du alte Jesus-Bettel! Du Abgöttische. — Lies die Schrift, du Heidin! — Es steht geschrieben: Eure Rede sey Ja, ja! (schlägt sie) Nein, nein!

Frau.

Ach Herr Jesus! Ich will mein Tag
nicht mehr Herr Jesus sagen.

Joice.

Hast Du noch nicht genug?

Frau.

Ach ja! Ach Gott im hohen Himmels-
thron!

Joice.

Here! — Du sollst den Namen des Herrn
deines Gottes nicht unnütz führen. — Wart!
— Es ist wohl Dummheit. — Wart! —
Kannst du lesen?

Frau.

Ach Gott nein! Ich bin ein armes Weib.

Joice.

Ja! Die Unwissenheit ist groß. — Na!
Laß dir's vorlesen. Hier ist ein schön Buch.
Das schenk' ich dir. Da steht drin, was es
für'n abscheuliche Sünd' ist, den Herrn Je-

Jesus anzurufen und anzubeten, und die Kniee zu beugen, und wie weiter darin steht. Laß dir das vorlesen, du dummes Weib! Hörst du? und nimm es zu Herzen! Hörst du? (häufet sie) — Und nun marsch! Hörst du? (häufet sie) Geh' heim in Frieden.

(Die Frau heult.)

John Lilburne (kommt.)

Friede und Ruhe von Stadt und Bürger wegen! — Was ist hier zu thun?

Frau,

Ach Herr —

Lilburne,

Still!

Voice.

Es ist eine Jesus-Anbeterin! Eine Jesuitin. — Da geb' ich ihr nun das Buch, daß sie sich bekehren soll, und weil sie sich bey uns eingeschlichen hat, stoßen wir sie weg. — Das ist's all!

Lilburne besänftigt die Frau und führt sie ab.

Schuster.

Wer ist das? — Der nimmt sich was heraus. — Ist doch kein Cavalier?

Voice.

Ein Cavalier! — Der? — Du dummer — bald hätte ich was gesagt! Das ist ja der freye Hans! — Kennst du den Mann nicht?

Schuster.

Ja so!

Voice.

O Unwissenheit! — Kennst den Mann nicht? John Lilburne nicht? Den Mann von Eisen? Den freyen Hans kennst du nicht? Ich dachte, den kennt jedes Kind.

Schuster.

Ja so! Ich hab' ihn nie gesehen. Es wird auch schon dunkel.

Voice.

Der Mann, sag' ich dir, von dem ist ein

kleiner Finger mehr werth, als dein ganzer Kopf. — Hast du ihn nicht auspeitschen sehn, vor drey Jahren?

Schuster.

Ach nein! Da durst' ich nicht aus. — Ich stand bey einem bischöflichen Meister. Der hielt uns gar streng.

Joice.

Das hat er wohl Ursach' gehabt. — Hättst du das nur sehn sollen! — Es war ein Triumph, ein Ehrentag, mehr als eine Strafe. — Siehst du, er hatte gegen die Bischöfe geschrieben, viel herrliche, göttliche Bücher — ich hab' sie alle gelesen — und da kriegten ihn nun die Pfaffen, und überlieferten ihn an den König und an die Cavaliere, und an die Sternkammer. Die hatten Freude, kannst du denken, so einen Mann kneipen zu können. Sie thaten ihr Bestes. Aber was sagte John Lilburne? — Ich bin

frey geboren, sagt' er, und das wart ihr alle, nur habt ihr selbst euer Leib und Seel verkauft in die Knechtschaft Egyptens. Darum seyd ihr arme Sünder, und nicht ich. — Das sagt' er ihnen ins Gesicht, und sie hätten ihn gerne gebraten; aber dazu waren die Kohlen zu theuer. Verstehst du? — Nun verurtheilten sie ihn zum Auspeitschen vom Fleet nach Westminsterhall. Er konnte nicht gegen an. Aber er litt's wahrhaftig nicht geduldig. Aus dem Schmerz macht' er sich nicht, steh — das! (wischt über die Hand) Aber das Unrecht that es ihm; und darüber vergaß er alles andre. — Er hatte die Hände und Taschen voll von freyen Schriften, und die streut' er immer aus unter die Menge Menschen, die zusahen, und sprach dazu so kräftig, so kräftig, wie er nun am Pranger stand, daß sie ihn des andern Tages aus Vorsicht knebelten. Nun konnte' er nicht

sprechen. Aber was that er? Er stampfte die beständig mit den Füßen, und bewegte, so viel er konnte, die Hände immer so, als ob er gern was austreuen möchte. — Das war ein Anblick! — Wir verstanden ihn alle, das Kind an der Mutter-Brust verstand ihn. Sprechen war gar nicht nöthig. — Da ward den Bischöfen und den Cavaliers und dem König bange. — Sie schlepten ihn in aller Stille weit weg, in ein Gefängniß, tief im Lande. Aber der freye Hans hatte Geduld. Meine Zeit kommt, dachte er, harre aus, liebe Seele. — Endlich mußten sie ihn doch wieder frey lassen, wie die Zeit um war. — Sieh nur einmal, wie still und ruhig er da herkommt! Das alte Weib hat er in Sicherheit gebracht. Die kann ihm danken. — Wenn er aber einmal den Bischof kriegt, und den König, und so ein paar Dugend Cavaliers: die wird er schütteln! — Sieh!

dort kommt Prynnne her! Das ist eigentlich sein Meister, bey dem er gelernt hat. — Das ist ein Jurist! Der hat den Kopf recht voll. — Dem haben sie auch beyde Ohren abgeschnitten, wie er damals gegen die Comödien schrieb, und gegen das Teufelspiel, das sie bey Hofe hatten, und in der Stadt auch gern einführen wollten. Aber das thut ihm nichts. Er hat noch Ohren genug, um mehr zu hören, als ihm lieb ist. — Das ist auch ein rechter Mann!

Schuster.

Sieh! den hab' ich noch in mein Tage nicht gesehen!

Pilburne.

Ihr habt keine sanfte Methode, die Leute lesen zu lehren, Freund Joice. Des Menschen Born thut nicht, was vor Gott recht ist, das steht auch in der Bibel, und wir müssen uns gut betragen, um einer guten

Sache zu dienen. — Was wollt ihr mit den Cavaliers anfangen, Kinder, wenn ihr eure Schläge unter unschuldige alte Frauen vertheilt habt?

Corporal.

Mein Seel', das ist wohl zu bedenken. — Es hat, will's Gott, noch nicht Noth; aber aber man sollte sich doch sperren.

Prynne.

Lieben Freunde, gebt kein Ärgerniß. — Macht nicht, daß die Wehrlosen sich vor euch fürchten, und ihr vor euren Feinden zu Schanden werdet. — (zu Silburne) Es ist doch kein Unglück geschehn?

Silburne,

Noch nicht.

Prynne.

Ihr thätet besser, in die Bethäuser zu gehn. Da würdet ihr fromme Ermahnungen hören und eure Seelen zu guten Gedanken

stärken. Mit diesen Aufzügen hindert ihr nur die Wachen und schreckt ruhige Leute. — Bewahret eure Seelen in Frieden. — Geht ihr nach Guildhall, Lilburne?

Lilburne.

Es ist mir einerley. Ich wollte was vom Parlament hören.

(Gehen zusammen ab.)

Joice.

Nun hab' ichs nicht gesagt? — Das ist ein wackerer Mann, der Lilburne, und der Prynne hat rechten Verstand.

Ghuster.

Er ist ja ganz entseßlich feiedfertig! — Warum mögen sie dem wohl die Ohren abgeschnitten haben, die Cavaliers?

Joice.

Ich sage dir's ja. Er hatte gegen die Comödien geschrieben.

Ghuster.

Ja so! Die Leute schreiben oft mehr, als

sie reden. — Ich denke fast ich geh' in ein
Bethaus; wenn ich nur wüßte, wo irgend
eine gute Andacht wäre!

Zweyter Schuster.

Pastor Burgeß hält noch Betstunde, da
geh' ich hin. Das ist ein Seelenmann!

Erster Schuster.

Ich geh' mit.

Voice.

Ich will zu Hause geh'n, studiren. — Ich
hab' meine Andacht in den Büchern.

Einer aus dem Haufen.

Der wird noch gar gefahrt, wenn er nicht
bald wieder in Arbeit kommt.

(Der Haufe zerstreut sich. Es kommt
ein Hauptmann von der Bürger-
wache eilig.)

Hauptmann.

Meine Herren! Meine Herren! — Herr
Corporal! — Meine Herren! Es geht ein
Gerücht, der Kronprinz sey entwischt — was

sag' ich? — er ist fort, heißt es — wie soll ich's nennen? er ist aus dem Lande gestohlen. — Wir müssen doppelt wachsam seyn. Es ist höchst unsicher bey diesen unruhigen Zeiten. — Alle Posten müssen bleiben. Ich geh' in die Versammlung und werde neue Ordres mitbringen.

(eilig ab.)

Theobalds.

Der König. Lord Falkland.

König.

Was soll diese neue Botschaft, die sich nun wieder meldet? — Haben sie nicht meinen Bescheid? und sollte ihnen das nicht genug seyn? Ich habe doch deutlich genug gesprochen.

Falkland.

Sire! Ew. Majestät halten zu Gnaden. Sie haben aber nichts gewährt.

König.

Nichts oder etwas! Sie haben doch eine Antwort; und eine deutliche, bestimmte, entscheidende Antwort! — Wenn auswärtige, unabhängige Mächte und Potentaten mit mir tractiren, die Armeen marschiren lassen und Flotten ausrüsten können, so sind sie nicht so zudringlich mit ihren Gesuchen oder Forderungen. Sie warten die Zeit ab, leiten ein, und brauchen eine Manier. Aber diese Unterthanen sind wie bettelnde Räuber, die in einer Hand den abgezogenen Hut, und in der andern das ausgezogene Pistol halten. In ihrem Betragen ist eine solche Vermischung von übermüthigem Troß und spottender Demuth, daß ich glaube, die Welt hat nie solche Ungeheuer gesehen.

Galkland.

Geruhn Ew. Majestät die Deputirte auf gelegnere Zeit zu bescheiden.

König.

Damit ich noch längere Unruhe habe, und mehr! — Werden ihre Forderungen morgen bescheidner seyn?

Falkland.

Wenn auch nicht: so werden Ew. Majestät kälter seyn.

König.

Die Weissagung möchte schwerlich eintreffen. — Versprecht euch das nicht, Falkland, ihr möchtet euch selbst eben so wenig Wort halten können, als mir neulich —

Falkland.

Gnädigster Herr!

König.

Wie ihr mir verspracht, wenn ich die Bill zum Ausschluß der Bischöfe aus dem Parlament genehmigte, sollten alle die Forderungen ein Ende haben.

Falk.

Salkland.

Ew. Majestät halten zu Gnaden! Ich
 versprach das nicht, weil ich es nicht ver-
 sprechen konnte. Ich wagte es, Ew. Ma-
 jestät meine Versicherung zu geben, daß keine
 anderweitige Forderungen, die so, wie jene,
 die alte Form des Staatsgebäudes anzu-
 greifen schienen, vom Parlamente hinter der
 Hand gehalten würden. Davon war ich ge-
 wiß; und es war wirklich so zu der Zeit, da
 ich es behauptete. Ew. Majestät sind zu
 gerecht, um zu übersehen, daß es nicht in
 meiner Gewalt stand, die Zeit festzuhalten. —
 Geruhen Ew. Majestät sich der Meinung
 Dero treuen Dieners zu erinnern! Sie war,
 daß Dieselben sich die Gewährung jener
 Bitte nicht möchten gleichsam abdringen las-
 sen, sondern durch zukommende Bereit-
 willigkeit den Plan der Reform selbst unter
 Ihre höchste Leitung nehmen, und alle Bitt-

schriften im Entwurf vereiteln wollten, indem Sie billigen Gemüthern kaum etwas zu wünschen übrig gelassen hätten.

König.

Billigen Gemüthern? — Und was ist billiger Weise gewünscht worden, das ich nicht gewährt hätte? — Aber ich lerne eure billigen Gemüther nach und nach kennen. — Hätte ich den gewaltigen Patrioten Hampden nur zum Oberhofmeister des Prinzen, und Pym zum Zahlmeister bey der Admiralität ernannt: so möchte freylich billigen Gemüthern kaum etwas zu wünschen übrig geblieben seyn.

Salkland.

Ew. Majestät haben diesen Männern und andern im Parlamente Ihren Born zugewandt; ich würde Dero Gesinnung in demüthiger Stille verehren, wenn es nicht meine Pflicht wäre, die Sache meines Königs

jeder andern Betrachtung vorzuziehen. Aber geruhen Ew. Majestät zu bedenken, daß, so eigennützige Menschen jene allzulauten Patrioten auch vielleicht seyn mögen, (wie denn niemand die Herzen kennt, als Gott) Ew. Majestät sie nicht anders überwinden können, als indem Sie dasjenige von der Meinung des Volks sich zuwenden, wodurch jene Leute jetzt bis zu einer so furchtbaren Gestalt vergrößert werden. — Sire! Es ist Ew. Majestät Wille gewesen, mich zu sich zu rufen, da ich nicht die Ehre einer Verbindung mit dem Hofe genoß, und gegen schlechte Maasregeln unwürdiger Rathgeber aus Pflicht sprechen mußte. Jetzt gehört mein Leben meinem Könige. — Ich kann das sagen, weil ich nicht meine eigne Größe suche. Ich habe meinen Herren liebgewonnen, seit ich ihm diene. Mein Leben ist noch kaum über die Hälfte seines natürlichen Ziels hinaus,

und alle Tage, die mir der Herr des Schicksals vorbehalten hat, sind Ew. Majestät geweiht. Mein Ende wird meine Gesinnung bewähren. Darum, Eire, lassen Sie mich einmal frey reden, so frey, wie sich ein Mensch gedrungen fühlt, zu reden, der Sie liebt. — Seit ich Sie näher kenne, Eire! würde ich Sie, wie meinen theuern Freund lieben, wenn uns das Schicksal auf einer wüsten Insel zusammengebracht hätte. Jetzt verehere ich unten am Throne die Gesinnungen meines Monarchen, und liebe sein schönes, menschliches Herz auf meine Kosten. — Es ist kein Opfer, das ich darbringe, denn ich bitte um nichts. Ich opfere mich selbst; und wer das thut, müßte ein Erzthor seyn, wenn er nur Dank zu verlangen hoffte. — Eire! bringen Sie Hampden, Pym, Sir Henry Vane, und die andern Männer von wirklichem Character, die jetzt Ihre

Gegner sind, sich so nahe, daß sie Ihre Gesinnungen und Ihr Herz kennen lernen: so sind Sie und das ganze Volk in wenig Augenblicken Leib und Seele. Die Unbilligen und Eigennütigen sind nicht furchtbar, sobald der Heiligenschein, den die Redlichen und Uneigennütigen auf sie zurückstrahlen, ihnen mangelt. Aber sie sind höchst furchtbare Werkzeuge, um Mißtrauen zu verbreiten, wenn die Hand der Gnade ihren Segen so zögernd und langsam austreut, daß die harrende Hoffnung schon halb mißtrauisch geworden ist, ehe sie ihn erblickt.

König.

Falkland! Ich halte euch für einen ehrlichen Mann. — Aber ihr wißt ja selbst — ihr kennt ja meine Schatzkammer: — woher soll ich es nehmen, um mir die Leute zu verbinden, die nun einmal mehr haben wollen, als ich selbst?

Falkland.

Eure! Ew. Majestät haben mich nicht verstanden. — O! hören Sie in dieser Stimmung die Deputirten nicht. Sie werden sie noch weniger verstehen.

König.

Ist's meine Schuld! — Und viel neues werde ich ja hoffentlich nicht hören.

Falkland.

O! Eure! Was Ew. Majestät aber sagen werden! Ew. Majestät Blicke, jede Miene des Königs kann jetzt das Schicksal des Landes entscheiden.

König.

Falkland! Ihr seyd auch sehr furchtsam, oder — nun ihr seyd ja ein Gelehrter.

Falkland.

Ew. Majestät werden mich im Felde an Ihrer Seite sehen. Das ist gewiß nicht die Stelle der geringsten Gefahr.

König.

Nun, nun, eine Kriegserklärung werden sie doch nicht bringen? — Meint ihr?

Falkland.

Darf ich um die Gnade bitten, Ew. Majestät nähere Befehle zu vernehmen?

König.

Kommt wieder, wenn die Deputirten weg sind.

König (allein.)

Es ist wahr! Man könnte wohl viel mit Worten ausrichten, wenn man die Menschen wirklich kannte, und ihnen ansähe, was sie eigentlich wollen. — Aber dann müßte man auch wieder seinen Willen ganz aufgeben, oder es hülfte doch nichts. — Mir thun sie nun einmal die Ehre an, mich zum allgemeinen Stichblatt ihres mannigfaltigen Willens zu machen! — St. Hiobs Geduld wäre nicht zähe genug, das auszuhalten.

Die Deputirte werden hereingeführt.

Euren Auftrag, Mylords und Edle! — Es giebt der Verhandlungen so viele, daß Kürze höchst nöthig ist.

Graf von Warwick (fängt an zu lesen.)

»Sire, nachdem durch Ew. Majestät Verweigerung, Nichtgenehmigung und Verwerfung der letzten allerunterthänigsten Bitte und Vorstellung von höchst Dero getreuen Lords und Gemeinen im Parlament versammelt, die allgemeine Besorgniß, Furcht und Ängstlichkeit des Volkes und dessen Repräsentanten im Parlament nur noch vermehrt und vergrößert worden —

König.

Welche Besorgniß? Welche Furcht? — Gebt mir die Bittschrift, Mylord — (liest vor sich) — »die bösen Rathgeber zu entfernen, welche sich zwischen Ew. Majestät Weisheit und Güte stellen« — Hm! — »Dero Gegenwart in oder nahe bey Dero

getreuen Stadt London« — hm! — »wie auch gnädigst zu geruhen, den Aufenthalt seiner königlichen Hoheit des Prinzen von Wales daselbst zu bestimmen« — »Die Ausführung solcher Anordnungen in Betreff der bewaffneten Macht des Landes wie von Getreuen — in vorigen Bittschriften — unterthänigst vorgeschlagen — in Gnaden zu genehmigen« hm! — Ziemt es euch, Mylords und Edle, von Besorgniß und Furcht zu sprechen, da ich die Freyheit, die das Volk schon besißt, wie Heiligthümer verehere, und mit so freygebiger Bereitwilligkeit durch neue Begabungen vermehre, wie man kaum Beyspiele in den Geschichten der sterbenden Andacht findet, die sonst Kirchen und Klöster mit Privilegien und Immunitäten begabte, um nach einem sündigen Leben durch fremde Gebete zum Himmel geleitet zu werden! — Ziemt es euch von Besorgnissen zu

sprechen: was soll ich denn sagen! — Sollen solche Bittschriften, wie diese, mir Vertrauen und Zuredung einflößen: — wie? Ihr traut mir nicht zu, daß ich ehrliche Männer zu meinen Dienern wähle; ihr möchtet es nicht auf mich ankommen lassen, einen Hauptmann in der Armee anzustellen, oder einen Commandanten einer Festung zu ernennen; es ist euch nicht einmal gleichgültig, wo ich wohne, ihr wollt mich immer unter Augen haben, wie einen schlechten Schuldner, dem man nicht über den Weg traut; ihr seyd besorgt um den Aufenthalt meiner Kinder; und ich soll über die Vorrechte meiner Krone ganz ruhig seyn! — Gehet und sagt meinem Parlamente: Ich habe meine vorige Antwort in Betreff der Miliz wohl überlegt, ehe ich sandte, und werde sie nicht um einen Tüffel ändern; — für meinen Sohn werde ich sorgen, wie ich

es gegen Gott, ihn und mein Reich verantworten kann. — Was meinen Aufenthalt betrifft: so wohnte ich gerne mitten unter meinen Lords und Edlen, zum Parlament versammelt; warum ich mir selbst diese Wunsch versage, davon werden sie die Ursache leicht einsehen, wenn sie nicht ganz vergessen haben, daß ihrem Könige die theure Pflicht obliegt, die Sicherheit und Würde seiner Krone ungeschmälert zu erhalten. — Endlich schwöre ich noch einmal bey meinem königlichen Wort und Ehre, daß ich im Innersten meiner Seele keine andre Gedanken hege, als Sorge für den Frieden und die Ruhe meiner Unterthanen. Diese werde ich nie ablassen durch alle Mittel, die nur mit Ehre und Redlichkeit bestehen können, zu befördern; meine eigne Wohlfahrt und die Erhaltung meiner beschwornen Rechte stelle ich dem Schutze des allmächtigen

Gottes anheim, dessen Gnade mich unter der schweren Last meiner vielen Leiden und Bekümmernisse nicht hat erliegen lassen.

Die Deputirte entfernen sich mit einer stummen Verbeugung. Der König steht auf — geht unruhig auf und ab.

Gott wird mich nicht verlassen. — (klingelt) — Ruft die Herren vom geheimen Rathe in den Saal.

Zimmer der Deputirten.

Graf Warwick.

Meine Herren, laßt uns nur noch in der Kürze den Inhalt der königlichen Antwort mit einander erwägen, damit unsere Bescheide an beide Häuser nicht von einander abweichen.

Sir Arthur Haslerigg.

Wir haben nichts Schriftliches!

Sir Henry Vane.

Was thut das zur Sache? Die Sache ist wichtig. Ich denke wir werden sie nicht vergessen. Er will uns die Einrichtung der Miliz auf keine Weise überlassen, will auch nicht in Whitehall wohnen. Über den Kronprinzen hat er uns nichts Beruhigendes gesagt. Und überall — Seine Majestät haben kein Zutrauen zu uns.

Graf Pembroke.

Das haben wir deutlich genug gesehen.

Sir Arthur Haslerigg.

Und hätten gar nicht nöthig gehabt, deswegen erst her zu kommen. Wer hat das nicht lange gewußt?

Es wird an der Thüre geklopft. —
Einer der Deputirten, der zunächst
steht, schließt auf, geht hinaus, kommt
gleich wieder, und sagt zum Grafen
Warwick:

Mylord, Euer Bruder, Graf Newport,

verlangt dringend, Euch auf wenig Worte zu sprechen.

Gras Warwid geht hinaus.

Lord Kimbolton.

Mir ist der Styl des Königes auffallend gewesen. — Er liebt es doch so sehr, sich mit den Andächtigen der alten päpstlichen Zeiten zusammen zu stellen! Sonst war es eine sehr unglückliche Figur, seine Eincäumung von Privilegien mit den Schenkungen abergläubischer Alten zu vergleichen, die, von Sünden ausgemergelt, und vor Alter kindisch, kaum noch wissen, was sie thun.

Lord Howard.

Es mag eine unglückliche Figur seyn, wie Ihr sagt, Mylord. Aber ich finde doch viel Wahrheit darin. Der Andächtige, der Schenkungen macht, und der König, der Privilegien gewährt — disponiren nicht beide über etwas, das sie nicht länger gebrauchen kön-

nen, und das sie vorher gemißbraucht haben?

Sir Henry Vane.

Wahr genug, Mylord! — Gebt mir die Hand. Vor eurem Wiß kommen Könige und Minister zu kurz.

Graf Pembroke.

Die Rede hat Falkland nicht gemacht, die er uns hielt.

Sir Henry Vane.

Ach nein! Er sprach ex tempore. — Ich glaube nicht, daß er sich von Falkland Reden machen läßt.

Lord Howard.

Keiner von allen ist ihm dazu gut genug. Die Beredsamkeit ist ja ein Erbstück in der Familie.

Sir Henry Vane.

Ich wollte wetten, Falkland hat ihm auch zu dieser Antwort nicht gerathen. — Eher noch Hyde.

Graf Warwick (kommt zurück.)

Mein Bruder liegt mich sehr an, daß wir hier doch noch ein wenig zögern sollen. Er sagt, wir bekommen gewiß eine mehr befriedigende Antwort. Der geheime Rath setzt dem Könige gewaltig zu. Er soll schon schwanken, und wird uns gewiß wieder rufen lassen. — Was meinen die Herren?

Sir Henry Vane.

Mylord, erlaubt mir erst, Euch zu fragen, ob wir hierüber etwas meinen dürfen? — Wir vom Unterhause haben darüber keine Instruction, und dürfen es nicht über uns nehmen, zu bestimmen, welche Antwort Seiner Majestät für das Parlament die befriedigendere ist. — Bekommen wir noch eine Antwort: so haben wir zwei zu überbringen. Und so weit geht unser Auftrag nicht.

Graf Pembroke.

Sir Harry's Bemerkung ist sehr scharfsinnig,

finnig, und mich dünkt, wir müssen sie nicht überhören.

Graf Warwick.

Wir haben hier nichts mehr zu thun.

L o n d o n.

Hampden's Haus.

Frau Hampden. Lady Pye (am Nehrahm.)

Frau Hampden.

Die weiten Aussichten, die du dir immer machst, hast du von deinem Vater. Ich wollte, du hättest auch etwas von meiner Sorglichkeit.

Lady Pye.

Wozu, liebe Mutter?

Frau Hampden.

Wozu? — Du wirst sie im Ehestand noch oft genug brauchen können. Dein

M

Mann ist eben so unternehmend und voll von großen Dingen, wie dein Vater.

Lady Pye.

Ist das nicht gut, Mutter? — Ich hoffe, er soll, will's Gott, auch noch so ein Mann werden.

Frau Hampden.

Kind, wünsch' dir das nicht. Glaube mir, der große Sinn, und der Geist für das Allgemeine, macht den Ehestand nicht glücklich. Der Mann wird berühmt und herrlich und geliebt dadurch. Aber seine Herrlichkeit ist nicht in seinem Hause, die gehört der Welt an. Einen braven, stillen Mann von guter Gesinnung, dessen Geist nicht so un- bändig ist, hat die Frau ganz allein.

Lady Pye.

Aber was hat sie denn auch daran, als lange Weile? — Recht lieb haben können wir doch so einen Alltagsmann nicht!

Frau Hampden.

Und die großen Männer können uns
nicht recht lieb haben.

Lady Pye.

Nicht? —

Frau Hampden.

Nein, Kind! Wir sind für ihren unbändi-
gen Geist nicht genug.

Lady Pye.

Das könnt ihr vom Vater doch nicht
sagen?

Frau Hampden.

O ja! wenn ich will. — Sein Leben
lang haben ihn andre wild fremde Dinge
weit mehr interessirt, und seinen ganzen
Geist beschäftigt, hingerissen, beunruhigt.
Das kann ich von mir nicht sagen. — Und
noch jetzt glaube ich manchmal, er hat
dich und deinen Mann mehr lieb, als
mich.

M 2

Lady Pye.

Ja, seht nur, Mutter! — Soll ich's sagen? — Wir laufen immer von selbst mit ihm und seinen Gedanken, was er auch im Kopfe hat; und ihr interessirt euch wenig für das, was er thut: nur dadurch wird es euch wichtig, weil er es thut.

Frau Hampden.

Ich hab' ihn doch auch von manchen Dingen abgehalten, die ihm hätten gefährlich werden können.

Lady Pye.

Liebe Mutter! Wer weiß, ob ihr gut daran thut! Unterläßt er euch zu Liebe das eine, so ergreift sein Geist nur eine andre Sache, und ihr könnt ihn wohl gar irre machen, bedenklich und trübsinnig, daß sein freyer Sinn ihm nicht ungestört genug dienen kann. — Wir haben zeither etwas der Art an ihm gemerkt, wenn er bey uns war.

Frau Hampden.

Ach Kind! Das ist sein guter Geist, der ihn warnt. Mir ist Tag und Nacht angst. Er geht gewiß mit großen, gefährlichen Dingen um.

Lady Pye.

So laßt ihn um Gotteswillen zufrieden, daß er nicht gestört wird.

Frau Hampden.

Tochter, du kannst das nicht so fühlen, wie ich. Ach Gott! Wenn ich ihn verlieren sollte! — Er ist fast täglich bei dem Pyin, dem stolzen Manne, der immer den Kopf voll Staatsfachen hat, und auf lauter Neuerungen denkt. Sie nennen ihn König Pyin, und ich glaube, Gott verzeih' mir's! Er will noch König werden. Dein Vater hat gar keine Absichten für seine Person, und giebt sich hin und opfert sich auf in tausend Verdruß und Mühseligkeiten, daß andre Leute den Genuß haben!

Lady Pye.

Liebe Mutter, Pym ist nicht schlecht. Mein Mann hält viel von ihm. Aber freut euch nicht, daß sich noch kein Mensch hat ankommen lassen, den Vater König Hampden zu nennen?

Frau Hampden.

Ach Herr Gott! Wenn es auch dazu käme! Ich hielt ihn keine Stunde sicher.

Lady Pye.

Warum? Was können sie denn Pym thun? — Aber dem Vater traut kein Mensch was schlechtes zu. Das macht mir die meiste Freude. Ich kann manchmal vor Freuden weinen, wenn mir mein Mann erzählt, wie es im Parlamente hergeht. — Da sind ja so viel schlechte Leute; aber in ihm setzt auch nicht ein einziger das geringste Mißtrauen. Wir können halbe Nächte lang davon sprechen, wir beyde ganz allein! — (sieht durch's

Fenster) Da kommt Robin? Hu, wie eilig!
 — Nun ist das Parlament aufgebrochen.
 Da kriegen wir Nachrichten!

Frau Hampden.

Wenn's nur gute sind.

Sir Robert Phe (tritt auf.)

Lady Phe (die ihm entgegen geht.)

Nun, was bringst du uns für Nachrichten?

Sir Robert Phe.

Mancherley. (Sie grüßen sich.)

Frau Hampden.

Kommt mein Mann nicht bald?

Sir Robert Phe.

Ich dachte, er wäre schon hier. Ich bin
 noch erst zu Hause gewesen. Er muß gleich
 kommen.

Lady Phe.

Erzähl', erzähl'!

Sir Robert Pye.

Der Hof hat uns wieder betrogen. Da
ist nichts als Spitzbüberey zu Hause.

Frau Hampden.

Herr Sohn! Herr Sohn! — Wenn das
jemand hörte!

Sir Robert Pye.

Frau Mutter! Das mag die ganze Welt
hören, und der König mitten drein. Das
ist ja gar keine neue Wahrheit mehr. Die
Leute wundern sich auch gar nicht mehr dar-
über. Sie wissen, daß ich einen Freund
unter den Ministern habe, auf den ich viel
hielt. Nun muß ich ihn aufgeben.

Lady Pye.

Du hast ja an ihn geschrieben. Hast du
noch keine Antwort?

Sir Robert Pye.

Nicht eine Sylbe. — Ich denke, er schämt
sich, und kann darum nicht schreiben. — O!

Pfuy. Das ein Mensch von solchem Kopf und Character so endigt! Und so früh! In seinen ersten reifen Jahren. — Wenn er noch Zeit hat, daran zu denken, was wir als junge Bursche, wie noch jeder von uns frey war, über Freyheit und Recht mit einander zu speculiren pflegten — er muß sich schämen. Und wie würde er damals den zu recht gesetzt haben, der ihm das prophezehet hätte!

Lady Pye.

Vergiß ihn, Robin, wie er dich vergessen hat. Er hat, was er suchte. Das hab' ich ja gleich gesagt, wie er Minister ward. — Weist du noch wohl, wie du den Kopf schütteltest?

Frau Hampden.

Von wem ist denn die Rede?

Lady Pye.

O! vom Lord Falkland. Den hat

Robin in der Jugend so lieb gehabt, und nun ist er ein Minister. Das geht ihm so nahe.

Frau Hampden.

Mein Gott! Das ist ja ein so verehrter Mann.

Sir Robert Phe.

Das glaub' ich doch noch steif und fest, daß ihn sein romantischer Muth verführt hat. Er hatte gehofft, Wunder bewirken zu können. Dabey war er immer sehr weichherzig, und poetisch gestimmt, hing mit ganzer Seele an seinen Idealen, und bau'te auf ihre eigne Schönheit, um ihnen Existenz zu verschaffen. Das hat ihn ruinirt. Der König ist gleißnerisch und einschmeichelnd —

Frau Hampden.

Sir Robert! Sprecht doch nicht so hart.

(Hampden tritt herein.)

Nun! bist du endlich wieder da? Gottlob!

(umarmen sich.)

Lady Phe.

Guten Tag! Lieber Vater!

(umarmt ihn.)

Hampden.

Es ist ja schon Abend, Kind! (läßt sie) —
Inskünftige gib deinem Mann länger Urlaub. Er hat hier noch nichts zu thun. Ich hab' ihn allenthalben gesucht, und hatt' ihn was zu sagen. Hier kann ich ihn nun nicht gehen heißen.

Lady Phe.

O lieber Vater! Das müßt ihr nicht tadeln. Wenn er's nicht wäre, wer sollte uns denn so bald Bescheid sagen?

Hampden.

Was läg' denn daran?

Sir Robert Phe.

Der Vater hat Recht, und ich auch. —
Ich bin schon zu Hause gewesen, und hab' für eure Ausrüstung gesorgt.

(geht hinaus.)

Frau Hampden.

Willst du denn verreisen, lieber Mann?

Hampden.

Nicht doch! Robert treibt Scherz.

Sir Robert Pye (kommt wieder herein.)

Seht, Vater! Ich hab' euch ein paar Pistolen gebracht. Schöner hat sie keiner im ganzen Lande. Und sie sind tüchtig gebraucht. Sie können gar nicht überladen werden; sie halten alles aus. Die Läufe sind dalmatisch.

Hampden (besieht sie.)

Und doppelt. Schön! — Schön! — Das ist eine dankenswerthe Mitgift. Aber behältst du auch noch ein gut Paar zurück, Robert?

Sir Robert Pye.

Mehr, als ein. Und vortrefliche Flinten und Büchsen.

Hampden.

O! Laß nicht ein Stück davon abhanden

Kommen. Ich hab' sie alle nöthig. — Pferde werde ich dir auch abliehen. — Liebe Frau! Laß uns eine Flasche Wein und ein Bißchen Essen hereinsetzen, daß wir still' unter uns bleiben. Ich hab' allerley zu sprechen.

Frau Hampden.

Wenn das nur nicht ein Aufsehen giebt unter den Leuten!

Hampden.

O! Sorg' doch nicht. Die Zeit ist vorbey. Es wird noch mehr Aufsehen geben.

(Frau Hampden ab.)

In der That, es ist eine Schande; aber ich habe kein Pferd, das weiter zuverlässig ist, als für einen Spazierritt. — Ich habe gar nicht daran gedacht, mich vorzusehen.

Sir Robert Pye.

Ihr sollt drey von mir haben, die auf den Finger zutritten sind. Der Fuchs —

Hampden.

Den nehm' ich nicht. Ich kann keinen
Fuchs reiten.

Sir Robert Pye.

Spaßt nicht. Es ist mein bestes Pferd.

Hampden.

Ich glaub's wohl. Aber ich traue ihm
nicht. Es geht mir mit den Füchsen, wie
mit Doctor Giles. Der ist mir immer ein
Nabe gewesen, wenn ich nur was von ihm
gehört habe; und so oft ich noch einen
Fuchs ritt, hatte ich diesen oder jenen Unfall.
Nun dünkt mich, muß ich nichts mehr wagen.
Es ist eine Grille; aber Grillen können ja
auch unschuldig seyn.

Lady Pye.

Lieber Vater! Denkt nicht an überstandne
Leiden.

Hampden.

Warum nicht, Kind? wenn ich nichts

wichtiges darüber vergesse? — Gib mir den Kastanienbraunen, und den dunkeln Apfelschimmel, Robert. Die haben beyde Feuer, und können aushalten. Du kannst dir ein paar andre zureiten. — Aber was du von gutem Gewehr zusammenzubringen vermagst, das versäum' ja nicht.

Sir Robert Phe.

Ich habe selbst noch eine schöne Sammlung draußen auf dem Gute, und kann morgendes Tags drey herrliche Büchsenkammern auf einmal wegkaufen. Ich darf nur raisonable bieten.

Hampden.

Ihu' das noch heute.

Sir Robert Phe.

Ja wohl. — Nun kommt mir meine alte Liebhaberey zu statten.

Ladn Phe.

Wird's denn Krieg?

Hampden.

Nicht anders. — Wir müssen uns wenigstens in wehthafsten Zustand setzen.

Lady Phe.

Nun wird sich die Mutter ängstigen!

Hampden.

Steh' du ihr bey! — Und du, Robin!
Gieb mir dein Wort, daß du nicht von ihr
gehst, bis ich dich in's Feld rufe.

Sir Robert Phe.

Hier ist meine Hand. — Es wird mir
sauer; aber ich halte Wort.

Hampden.

Du thust brav und recht. — Ich war
schon bey euch, zu Hause, das in Ordnung
zu bringen. Mir, für meine Person, ist jetzt
ganz leicht; und ich habe arge, schwüle Tage
gehabt die Zeit her. Nun ist die Sache zum
Entscheidungspunct gekommen. Es muß aus-
gemacht werden, ob künftig in England Men-
schen

schen wie unterthänige Thiere leben sollen. Ich, für mich, war lange entschieden. Nun ist's die Sache auch, und ich denke an nichts weiter, als an die Ausführung. Das macht mich ruhig und heiter.

Frau Hampden kommt herein mit Bedienten, die einen Tisch, mit Speisen besetzt, tragen. — Pause bis die Bedienten hinaus sind. — Man setzt sich. Hampden füllt die Gläser.

Hampden.

Nun wollen wir vor Tische trinken; nicht auf des Königs Gesundheit. Die soll euch (zu den Frauenzimmern) nicht mehr wegzagen. — Freiheit und Recht! (trinken) — Frau! Du trinkst nicht mit frohem Herzen. Der arme Hirt auf dem Felde, am trüben Tage würde dich beschämen, wenn man ihm diese Gesundheit zubrächte. — Liebe Maria! Wenn unser Ältester noch lebte: möchtest du es wohl ansehen, daß er so einem Trunk so trübselig Bescheid thäte?

N

Frau Hampden (weinend.)

Ich weiß nicht. Ich weiß nicht. Wenn er nur noch lebte!

Hampden.

Liebe Frau! Bedenk' dich. — Möchtest du einen Sohn haben, der den Sinn dieser Worte kenne, und wenn sie ausgesprochen werden, nur einen Augenblick an die Kanonen denken könnte, mit deren Schall man ihren Laut übertäubt? — (Frau H. weint. Hampden faßt ihre Hand.) Maria! Sey nicht eine zu gute Hausfrau, oder bedenk' wenigstens, daß dein Haus Grenzen hat. Alles, was aus- und eingehen kann, gehört nicht ganz dazu. — Unsern Heintich hat Gott weggenommen; das konnten wir nicht hindern. Ich will dir einen neuen Sohn geben. — Sieh! Unser Robin ist nun dein Sohn. Den gab ich dir eigentlich, wie er sich selbst dir giebt. Und wenn du ihn geboren hättest;

auf diese Art müßte er sich dir doch selbst geben. Sieh! Er entsagt allen ruhmvollen Thaten, allen verdienstlichen Arbeiten, jeder nützlichen Thätigkeit für das allgemeine Beste, deren das Land jetzt so sehr bedarf, um dein Sohn zu sehn und zu bleiben. — Willst du für die Liebe nicht was anders vergessen?

Frau Hampden.

Ach! das bedeutet nichts Gutes!

Hampden.

Nichts Gutes? — Es bedeutet viel Gutes, hoff' ich. — Sieh! Mich ruft und treibt mein Schicksal. Ich habe, so lang' ich lebe, noch nie um mich gesorgt, aber um dich, so lang' ich dich liebe. Mir ist es eine Freude über alles, daß ich so viel vermag, dich einem braven Manne auf die Seele zu binden, der sich aus Herzensneigung zu uns gesellt hat, und uns nicht durch Geburt und Abstammung ist einverleibt worden. — Achtest du das nichts?

N 2

Frau Hampden.

O ja! Viel! Viel! Aber ich fürchte lauter
Übel für Dich. Du machst dein Testament.

Hampden.

Das muß man billig bey gesundem Leibe
und heiterm Geiste machen. So thue ich's
dann; und weil ich so lange ausgeblieben
bin, haben wir ja auch Kerzenlicht dazu,
wie sich's gebürt. — Wenn ich nun stürbe,
wollte'st du mir die Ruh' nicht gönnen? Nun
fang' ich an zu leben; und du bewillkommst
mich mit Weinen!

Frau Hampden.

Nun fängst du erst an? O du solltest
aufhören. Du hast zu lange für andre ge-
lebt, zu kurz für dich und mich!

Hampden.

Liebe Maria! Über den Punct werden
wir uns schwerlich verstehen. Ich habe ge-
lebt, wie ich's vermochte. Es ist nicht das

Beste gewesen, das weiß ich wohl. Aber ich habe, so lang' ich denken kann, ehrlich darnach getrachtet, daß es immer besser würde. Es ist auch nach und nach besser geworden. Ich bin mit diesem und jenem wohl zufrieden; und, wo ich auch fallen mag, ich weiß unter meinen bittersten Feinden keinen, der sagen dürfte: Da liegt ein Schurke.

Grau Hampden.

O! mein Herz! Mein Herz! Dieß ist der Abschied! — Das hat mir geahndet.

Hampden.

Liebe Maria! — Und wenn's der Abschied wäre, wolltest du mir ihn schwer machen? — Leiden muß ich ihn doch, wie den Tod.

Grau Hampden.

Ach Gott! — Hätt'st du nie den König, noch das Parlament, noch irgend etwas gesehen, was dich in die Gefahr stürzen könnte! — Lebten wir nur ganz still, verbore-

gen, in der abgelegensten Hütte auf dem Lande!

Hampden.

Liebe Frau! Die könnte uns jetzt nicht schützen. Die Zeit und das Schicksal sind allmächtig. Wann sie Muth fordern, ist kein ander Heil zu finden, als im Muth. (fällt die Gläser) Muth für die gute Sache! — O Maria! Könntest du doch empfinden, was für ein himmlisches, göttliches Gefühl mir das ist, daß die Sache gut ist! und daß ich nie für schnöden Tand und läppisches Possenspiel irgend etwas zu Wage gesetzt habe! du würdest so heiter seyn, wie ich. — Noch eins! — Kinder! Gott segn' eure Ehe! Freyen Sinn und edlen Muth für unsre Nachkommenschaft! —

(Stehn auf, umarmen sich, Frau Hampden noch weinend.)

Hampden.

Nun ist mein Testament gemacht. — Ich

muß mich jetzt nach Montirungsstücken und
Ammunition umsehen. Bleibt noch besam-
men. Ich komme bald wieder.

Dritter Akt.

H u l l.

Sir John Hotham (der Commandant)
und sein Adjutant.

Sir John.

Das ist noch gut genug abgegangen. — Es war ein Glück, daß der Kerl sogleich wieder fort ritt. Mir würde verdammt angst geworden seyn, wenn er eine Antwort hätte zurück haben wollen. He! he! he! (reißt sich die Hände.) Das ist ein köstlich Stück von Dummheit! He! he! he! Er hätte mich peinigen können, wenn er so gut Bescheid gewußt hätte, als ich. Aber darauf denke so ein dummer Teufel nicht.

Adjutant.

Was sollt' er? — Seine Ordre hat auch nicht auf Antwort gelautes.

Sir John.

Nicht doch! Darüber lach' ich ja eben.
 Ha! ha! ha! So was bedenken Se. Majestät nicht. Und darauf kommt's doch an im Dienst. — Ja! Wer nicht ganz von unten auf gedient hat, versteht den Dienst all' sein Lebtag nicht. Das hab' ich immer gesagt; und da könnt ihr's nun sehen, Capitain! — Wenn ich so gewesen wäre, wie der König: 's hätt' anders kommen sollen! — Schwarz auf Weiß! Schwarz auf Weiß! — Das kann an den Galgen bringen, hab' ich immer gesagt. — Wenn er mit einem Brief geschickt hätte, und der Bote hätte ohne Antwort nicht wieder fort gewollt; ich hätte niemand um und bey mir gehabt, als die handvoll Soldaten in den Casernen: poß tausend Sakrement! wie hätt' ich mit wohl helfen sollen? — Gott sey Dank, daß sie auf solche Kriegslisten nicht fallen! — —

Ich hätt's wahrhaftig gethan, ich! Aber der König hat nicht gedient! Da sitzt's!

Adjutant.

Nun haben Ew. Excellenz die Bürger-
schaft und die Garnison auf Ihrer Seite.

Sir John.

Ja wohl hab' ich! Und komm' mit Ehren
heraus! Frag' den Teufel darnach, was Se.
Majestät für ein schief Maul macht, wenn
sie kommen, meine Küche zu kosten, und
finden das Thor zu. Und die Herren im
Parlament werden sich freuen! — O! die
werden sich freuen! Die hatten auch nicht
darauf gedacht. Ich hatte keine speciellen
Befehle; siehst du? — Specielle Befehle sind
ein herrlich Ding! Aber diesmal bin ich doch
ohne das weggekommen. — Nun sitzen wir
hier, und lachen in's Häufchen. Se. Ma-
jestät mögen auf'm Felde Mittagstafel hal-
ten. — O! ich hab' mich mein Leben lang

nicht so gefreut! — 'Spring' mal hin, Cap-
tain! Sieh' nach den Zugbrücken. Ich denk'
all' Augenblick', es kommt ein Trompeter.
Dann will ich hinaus auf'n Wall, und
lachen mich recht satt.

Adjutant ab.

Ha! ha! ha! — Bey mir essen! Und
schickt mir den Esel, der gar nicht auf Ant-
wort wartet! — Daran hab' ich mein Leb-
tage genug zu erzählen. — Und mein Glück
ist gemacht! Ich werde Commandeur en
Chef! Ich werde Feldmarschall! O! ich
hätt's mein Tage nicht gedacht! Heute thu'
ich mir recht was zu Gute!

Adjutant (kommt wieder.)

Ihre Excellenz! Es ist ein Trompeter
vom Könige da, will die Stadt auffordern
und Euch selbst sprechen.

Sir John.

Ne! Wahrhaftig! Ist da doch einer? —

Der ist schnell geritten! — Na! Du sollst sehen, wie ich ihn heimschicken will. Komm nur mit.

V o r l.

Lord Falkland. Sir Robert Phe.

Sir Robert.

Lebe wohl, Lucius! — Gib mir die Hand. — Lucius! Ich ruf dich als Freund. — Soll ich vom Lord Falkland Abschied nehmen? — Wollen wir nicht als Freunde scheiden?

Lord Falkland geht nachsinnend auf und ab.

Sir Robert faßt seine Hand.

Leb' wohl, Lucius! — Ich will dich nicht peinigen. — Es ist keine Rettung für dich. Aber du hast's nun einmal gethan. Sind' dich nun in dein Schicksal, wie ein Mann!

— (Pause. Drückt ihm die Hand) Such' den Tod, und stirb, wie ein ehrlicher Kerl. Das thut Hampden gewiß, wenn er nicht siegen kann; und — der hat nicht deine Angst zu tragen.

Falkland.

Lebe wohl, Robin! — Ich gebe dir deinen Rath zurück. Ich glaub', auf beiden Seiten werden die ehrlichen Leute wohlthun, zu sterben. — Sag' Hampden, ich wünsch' ihm einen sanften Tod.

Sir Robert.

Den findet er gewiß, und wenn's durch eine Kugel von dir wäre.

Falkland.

Ich weiß es, dächten sie alle so ehrlich: es würde gar kein Blutbergießen nöthig seyn.

Sir Robert.

Sprich doch um's Himmels willen die

Sprache nicht mit mir, und denk' auch nicht im Ernst, daß Hampden dumm sey, weil er treuherzig ist. Er hat wahrhaftig auch von selbst eure Kniffe gemerkt — Dir gilt's nicht, wenn ich sag' eure. Ich meine nur, es war nicht nöthig, daß eben andre ihn darauf brächten. — Du bist nun einmal darunter.

Galkland.

Gut! Ich bin's. Genug davon! — Ich verkenn's auch nicht, daß ein Kind die kleinen, niedrigen, unwürdigen Listen und Mänke hätte merken können, die unsere Parthen gebraucht hat. Aber — ihr seyd ja auch nicht rein. Euer Sir Henry Vane, Pym, Pierpoint, und alle die Republikaner führen mehr im Schilde, als sie euch merken lassen.

Sir Robert.

Lucius! — Brauchst du das Wort als einen Schimpfnamen? — Republikaner?

Falkland.

Nicht so. Aber wie sie handeln!

Sir Robert.

Ich versich're dir, es ist unter uns jede
eheliche Seele im Herzen Republikaner;
aber wir würden euren kostbaren König und
seine ganze hoffnungsvolle Brut willig und
gern in Ruhe zu Tode füttern; und mit
guter Art dazu! — Wahrhaftig! Wenn sie
nur ruhig seyn wollten! Auch Pym und
Bane, und alle andere hätten nichts dage-
gen. Aber denk' doch nur, was all' gesche-
hen ist, und was sie täglich thun! — Das
Volk ist wahrlich größtentheils gutmüthig
und schwach; es duldet und nährt den
Schwarm noch gern immerfort. Aber der
Hof will ja durchaus nicht geduldet seyn:
Zum Zwingen sind seiner Seits die Zeiten
vorbey, und doch seyd ihr der angreifende
Theil, wie nun wieder mit Hull! — Was

willst du denn von den Republikanern sagen?

Galkland.

Sir John Hotham ist doch wohl, will's Gott, kein Republikaner? — Da hätten ihr eine sichere Stütze!

Sir Robert.

Spotte nicht. Für den Platz ist er gut genug. Ich wette, er läßt den König nicht ein, bey aller seiner Narrheit und Eitelkeit. Wir behalten das ganze Arsenal, und alle Ammunition; was er nicht brauchen kann, wird von tüchtigern Leuten gebraucht. Bewachen wird er es aber gewiß.

Galkland.

Es ist möglich, daß Ihr Glück habt; es ist wahrscheinlich. — Ich gönne es euch.

Sir Robert.

Das ist mir lieb. (giebt ihm die Hand. — Sie umarmen sich mit unwillkürlicher Festigkeit.)

Es

Es ist mir herzlich lieb, Lucius, daß ich das von dir gehört habe. — Ich will's Hampden sagen. Das kann ich nicht lassen. — Nun sag' Du nichts weiter, und thu' auch nichts weiter. Folg' deinem Schicksal. Ich ver-
 steh' dich. — Leb' wohl und stirb wohl!

(umarmt ihn.)

Der König. Lord Littleton.

Lord Littleton. (Freund)

Allergnädigster König! Vergebt mir. Ich komme noch kaum zu mir selbst.

König.

Steht auf. Erholt und sammlet euch. Ihr seht so zerstört aus, als ob ihr auf der Flucht wäret.

Littleton (steht auf.)

Ich bin auf der Flucht, gnädigster König! — Auf einer sehr eiligen Flucht! — Das Reichsiegel habe ich heimlich Erw. Ma-

D

jestät Abgesandten, Elliot, ausgeliefert,
und bin den Augenblick, so still es sich thun
ließ, hieher geeilet. Wenn er es noch nicht
überbracht hat, bin ich ihm zuvorgekommen.

König (zum Kanzler Hyde.)

Fragt nach Elliot.

(Hyde ab.)

König.

Seyd mir willkommen, Lord Littleton.
(reicht ihm die Hand zu küssen.) Mein Befehl
hat euch zwar nicht von London hieher ge-
rufen. Aber ihr seyd doch zu meinem Dienst
gekommen.

Hyde (kommt.)

Ihro Majestät! Sir John Elliot war-
tet draußen auf Befehl.

König.

Er ist willkommen. — Wir wollen uns
in den großen Saal begeben; und alle An-

wesenden sollen Zeugen unseres Rathes seyn.
Nest hat jede Schonung ein Ende.

L o n d o n.

Volk vor dem Rathhause. — Groß Gedränge.

Büchsenhäfter mit zwei Lehrburschen, die
Karabiner in einem Bündel auf dem
Rücken tragen.

Ein bißchen Platz! Ein bißchen Platz für
die Bursche! — So! — So! Danke! Danke!
— Nun geht's schon! — Sachte! — Hans!
Rühr' dich! Frisch herdurch!

Einer aus dem Haufen.

Was soll das? Hier ist nicht Platz für
so ein Geschneppe. — Bleibt zurück, Jungen!

Büchsenhäfter.

Sachte doch! Sachte doch! — Nur ein
klein bißchen Platz! Wir helfen uns durch.
— Sachte nur! Das ist was Gutes! Besser

als Geld! — Co! Co! — Ich kann die Gewehre doch nicht auf die Gasse hinwerfen! Es sind ausgesuchte Stücke. Alle probirt! Besser als Geld! — Hätt' sie längst verkaufen können an die Cavalier's für baar Geld, wie der König die Kronjuwelen versetzt hatte. Aber nicht doch! nicht doch! Sind gut für uns, denk' ich. — Co! Co! — Da hinein, Jacob! (Schiebt die Bursche in die Thüre.)

Ein Lastträger.

Das ist 'ne hübsche kleine Ladung! Wahrhaftig nicht zu verachten.

Ein andrer.

O! Der giebt das seinige auch nicht umsonst.

Erster.

Nun, er wird doch kein Geld dafür verlangen?

Zweiter.

He! he! he! — Er wirft mit der Wurst

nach dem Schinken. — Siehst du, die paar
alten Carabiner schleppt er nun her. Damit
können sie kein Regiment ausrüsten. Dann
werden ganze Lieferungen bey ihm bestellt,
und er streicht das Geld ein.

Erster.

O! Geh' doch! Psuy! Wer wird so was
denken.

Zweyter.

He! he! he! — Ich kenn' die Schliche. —
Unser eins bringt seine paar Schillinge baar
Geld. Weiter hat man nichts; nachher
wird so einer damit bezahlt. Ich kenn' die
Schliche.

Erster.

Je nun! Die Leute wollen auch leben! —
Ich geh' selbst mit.

Zweyter.

Ich auch; lieber, als daß ich mich von
den Cavaliers eujoniren lasse. Aber — ich

meine nur, was einer bey so einer Gelegenheit machen kann, wenn er's versteht, und ein Gewerbe darnach hat! — Wär' ich nun ein Schwerdtseger oder so einer: so blieb ich zu Hause, ließ Tag und Nacht das Feuer nicht ausgehen. Eh's Jahr um wäre, hätte ich ein Frey-Gut verdient, und wäre doch ein guter Patriot! — Nun hab' ich nichts, als meine Haut zu Märkte zu bringen. — Hätte ich nur einen Freund, der mir hundert Thaler borgte: so wollt' ich Speck aufkauen, und zög' der Armee nach als Markettender. Dabey wäre auch was zu machen.

Erster.

Ich werde Soldat. Man kann ja auch avanciren, wenn das Glück will. — Und wenn nachher die Güter vertheilt werden, läßt sich auch was machen. Da kommt ein Capitain doch besser weg, als ein Markettender.

Zweiter.

Das baare ist das wahre. — Aber was soll man thun? Ich nehm' auch vorlieb. Ich will hin zu Hampden und bieten mich an ohne Handgeld. Gehst du mit?

Erster.

Zu Hampden? — Nein! Das laß' ich wohl bleiben. Ich kann weiter. Ich geh' zu Sir Arthur Haslerigg. Der wirbt dir ein Regiment Reuter, die werden von Kopf zu Fuß in Eisen gekleidet. Das nimmt sich anders aus! Darunter will ich dienen,

Zweiter.

Den Dienst gönn' ich dir. Hast ein Pferd zu warten, und mußt selbst hungern. Zu Fuß hab' ich nur meinen Tornister; der frisst nichts; ich leg' mich drauf und schnarche, indeß muß der Reuter Füttern und Tränken abwarten.

Erster.

Dafür ist's auch mehr Ehre und giebt
bessern Gold.

Zweiter.

Schade um die Ehre! Wenn ich nur gut
Quartier habe!

Saal im Rathhause.

Drey Commissarien und neun Schreiber an Tischen
mit vielen Kasten um sich her. — Hausen von
Weibern und Kindern.

Erster Commissarius.

Liebe Frauen! Macht uns einen Augen-
blick Platz. — Wir sitzen hier den ganzen
Tag, und nehmen an, was eure fromme
Liebe zur allgemeinen Noth steuert. Wir
sind so willig, wie ihr; aber es wird uns zu
sauer. Wir haben nicht gegessen noch ge-
trunken. — Ein klein wenig Geduld, daß

wir uns erfeischen. — Wenn nur Einer von uns zur Zeit auf einen Augenblick weggehen kann: so sind wir gleich wieder wacker. Darunter leidet nichts. Alles wird angeschrieben. Nur ein klein wenig Erholung.

Ein Weib.

Ach Gott! Gern! Wenn ihr mich nur erst abfertigen wollt. Ich warte schon dreß Stunden, und habe die Kleinen zu Hause. Die Nachbarin wird auch ungeduldig. Mein Mann ist zum Exerciren. Ich bringe einen silbernen Fingerhut und dreß Schaumünzen. Nehme das doch erst hin. Ihr dürft's nicht erst anschreiben. Ich hab' große Eil.

Erster Commissar.

Vielen Dank, fromme Frau! — Eures Mannes Namen? — Wir müssen doch alles anschreiben, der Richtigkeit wegen.

Weib.

Ey! Was thut's! — Wenn ihr nur hin-

nehmt. Ich will zu Hause meinen Mann fragen. Er zieht mit aus. Sein Name ist wohl irgendwo angeschrieben.

(ab.)

Commissar.

Es ist der Richtigkeit wegen, liebe Frau! Sagt uns doch den Namen. (zu den andern) Da sind schon so viel ungenannte Giften und Gaben; und alle von Werth. Es ist gut, daß unser mehrere sind. Aber es erschwert doch die Arbeit.

Eine alte Frau.

Klagt darüber nicht; wir klagen ja nicht, und stehen hier schon den ganzen Tag.

Commissar.

Es war keine Klage, sondern alles muß nur seine Richtigkeit haben; und wenn uns die Namen fehlen, können wir uns nicht helfen, liebe Frau; sieht Sie wohl? Am Ende muß doch alles wieder zurückgegeben werden.

Darum bringen wir's nicht. Ich geb' auch keinen Namen an. Ich habe keinen. Mein Mann ist todt; drey Söhne hab' ich erzogen, und die haben sich schon alle gestellt: sie gehen mit zu Felde. Nun bring' ich diese kleine Schale hier. Ich hab' in jedem Wochenbette mein Warmbier darans getrunken. 'Es ist rein Silber; aber ich kann sie nicht mehr brauchen; die Zeit ist vorbey. Gott helf' der guten Sache!

(ab.)

Ein Kind.

Mein Pfennig! Mein Pfennig! Da! da!

Ein Bürger (hebt das Kind auf.)

Nehmt doch die Gabe hin, und verschmäht nicht den Segen der Unmündigen.

Commissarius.

Lieben Freunde! Es liegt nicht an uns, wenn ihr euch gedulden müßt. Wir ermat-

ten unter der Arbeit. Gönnt uns nur ein paar Augenblicke Ruhe. Unser sind zu wenig. — Das ganze Parlament wird euch insgesamt Dank sagen, und die gute Sache wird gewinnen.

W a c k e f i e l d.

Zimmer im Hause eines Friedensrichters.

Der Friedensrichter. Zwey Edelleute.
Ein Hauptmann von der Armee des Königs.

Hauptmann.

Auf die Art, meine Herren, geht's wahrhaftig nicht. — Was soll ich mit fünf und zwanzig Mann? — Es müssen andre Anstalten gemacht werden. Ich muß meine Compagnie complet haben.

Erster Edelmann.

Laßt euch rathen, Herr Hauptmann;

nehmt Geld an; zieht weiter und werbt das fehlende in den Schenken auf'm Lande umher. Wir tragen ja alle gern bey, was wir können.

Hauptmann.

Zum Teufel, Herr! Was hilft mir's Geld, wenn ich's Volk nicht habe? — Ich habe ja nicht drey Leute. Ich kenne die Gegend hier nicht, und kann mich selbst in den Schenken nicht umhertreiben. Die Handvoll, die ich noch endlich erhalte, will doch exercirt seyn, und ich habe nichts als Unteroffiziere für die Compagnie. Ich muß den ganzen Tag auf den Weinen seyn. — Schaffe mir nur vierzig Mann, die ich hier erst ein bißel dressiren kann: so will ich die Schenken besetzen, und die Bursche mit Gewalt holen.

Friedensrichter.

Mit Erlaubniß, Herr Hauptmann! Das

läßt sich nicht so ausführen, wie es sich sagen läßt. Erstlich, und was das aller schlimmste ist: so laufen die jungen Bursche von den Höfen weg. — Nun gut! — Zweitens: so finden sie allenthalben umher Herberge, Verstand und Vorschub, und was dergleichen mehr ist, im ganzen Lande. — Die Herren hier können bezeugen, daß ich die Wahrheit sage.

Erster Edelmann.

Ja wohl, die pure, reine Wahrheit!

Zweiter Edelmann.

Leider! leider! Nichts, als Wahrheit. Wir wissen's aus Erfahrung. Wie sind wir in Noth gewesen um Hände zu unsern Enden! Und wie der Acker nächstes Jahr bestellt werden mag, weiß der liebe Gott. Man soll doch die schweren Lasten tragen, und im Feldbau geht alles den Krebsgang!

Friedensrichter.

Nun gut. Da hört der Herr, wie es steht; und was ich noch sagen will, ist: drittens, so haben die Leute kein Zutrauen zu des Königs Dienst. Das lenkt sich alles auf die andre Seite, und ist schon lange so gewesen. Nehmlich die neue Lehre, die Predigten und die Schriften, die haben das gemacht. — Nun gut! — Viertens, so kann sich der Edelmann, und wer im Besitz ist, nicht so offenbar in die Gefahr geben. Das heißt gleich: man ist ein Cavalier! — Wer will sich gern das Haus überm Kopf einreißen lassen? — Freulich kommt das daher, daß Adel und Besitz und Privilegien nicht mehr respectirt werden. — Nun gut! Darüber wäre viel zu sagen; aber es kommt hier nur auf die Haupt- und Nothsache an; und so ist fünftens die Frage: wo haben wir eine Macht, die uns schützt, um Gewalt mit

Gewalt durchzusetzen; oder — wenn das nöthig seyn wird, wie denn, meinem Vorfürhalten nach, der Fall nicht anders kommen kann, — Gewalt mit Gewalt zu vertreiben?

Hauptmann.

Eine Macht? Ist nicht Er. Majestät Armee im Lande? Sind die Rebellen nicht in der Gegend schon besetzt?

Friedensrichter.

Gebe es Gott! Wir sind insgesammt treue und ergebene Unterthanen Er. Majestät unsers allernädigsten Königs; nämlich, was den Adel betrifft und Leute, die im Besitz sind. Aber das gemeine Volk wird uns zu mächtig. — Ja, wahrlich! Zu mächtig wird es uns! — Herr Nachbar, ist es nicht die Wahrheit, was ich spreche?

Zweiter Edelmann.

Leider! Leider! Die pure, reine Wahrheit!

heit! — Wir erfahren's am meisten auf dem Lande.

Friedensrichter.

Nun gut. Wir erfahren's ja freylich. — Nun wollte ich noch sagen, sechstens: — Hätten wir ein starkes Commando, wohl bewaffnet, uns zu unterstützen: so ließe sich ja freylich sperren und werben. Wenn Er. Gnaden, der Herr Graf von Newcastle, nach Dero glorreichen und erspriesslichen Siegen nur ein paar Regimenten im Lande umher vertheilen wollten, daß unser eins nicht Haus und Hof, und das Leben selbst zur Wage setzen müßte: so ließe sich ja dann wohl freylich mit der Werbung strenger verfahren, wenn man Beystand in der Nähe wüßte.

Hauptmann.

Über das alles habe ich keine Ordre. Ich soll nur werben; und, das seht Ihr wohl,

P

wenn ich keine Leute habe, kann ich nichts thun. — Wo will das Volk hin? Was will das Volk? — Hat der Graf nicht York schon eingenommen? — Ist Fairfax nicht geschlagen? — Ist nicht des Königs Armee, Fußvolk und Reuterey zusammen, zehntausend Mann stark? — Und was haben die Rebellen hier in der Grafschaft überall mehr, als zwanzig Compagnien und ein paar Schwadronen Reuterey?

Friedensrichter.

Gott wolle es geben! Aber wir haben die Macht nicht hier.

Hauptmann.

Der Graf hat schon Leeds besetzt. — Nur schwächen kann er sich nicht um der Werbung willen.

Friedensrichter.

Das sey Gott im Himmel geklagt! — Wir sind zu schwach, die Werbung ohne

Kriegsmacht zu unterstützen. — Meine Herren Nachbarn mögen es bezeugen. — Und das ganze Kirchspiel kann nicht anders sprechen.

Hauptmann.

Wenn das der letzte Bescheid ist, so muß ich zurück nach Leeds, und Rapport abstaten. Mit fünf und zwanzig Mann kann ich nichts anfangen. — Es wird aber das Kirchspiel bey Seiner Majestät gewiß nicht sonderlich empfehlen. So viel kann ich auf Ehre versichern.

Friedensrichter.

Der gnädige Gott wird unser Beystand seyn. — Wir haben ja Drangsal genug; und meine Schuld ist es nicht. Das weiß der große Gott im Himmel. Ich habe eigentlich die Herren Nachbarn hergebeten, um dem Herrn Hauptmann zu bezeugen, wie die Lage

der Sachen sich verhält, und wie alles beschaffen ist.

Hauptmann.

Ich kann nichts weiter thun, als Rapport abstatten. Behüte euch Gott, ihr Herren!

Linien vor London.

Volk.

Männer, Weiber und Kinder aller Stände mit Schieflarren, Schaufeln und Spaden bey Schanzarbeit beschäftigt. — Die meisten arbeiten ganz stille. Einige singen geistliche Lieder. — Der Prediger, Burgeß, kommt zu ihnen.

Burgeß.

Gott fördre dein Werk, Volk des Herrn!
— Wäre ich ein Baalopfaffe, ein Papist,
ein heuchlerischer Jesusdiener, den die Salbung ausblähet, die er von keinem andern,
als einem unheiligen Geiste empfangen hat:

so würde ich euch mit allem Stolge des
Priesterthums meinen Segen ertheilen. Aber
der Herr hat mir die Gnade gegeben, meine
Unwürdigkeit zu erkennen. Ich bin ein sün-
diger Mensch, ein Wurm, eine Made, ein
Nichts vor dem Herrn, gleich wie ihr alle,
und kann nichts thun, als für euch beten.
Alein die Gnade des Gebets ist so groß,
daß mein ganzes Leben, und wenn ich Me-
thuselems Alter erreichte, zu kurz seyn würde,
ihre Tiefe zu ergründen, oder ihre Höhe zu
ermessen. Daher erfülle ich meine Pflicht,
wenn ich, wie der fromme Knecht Gottes,
Moses, meine Hände zu ihm aufhebe im
Gebet für euch Tag und Nacht; und wie
Israel siegte, so lange Moses Hände aufge-
richtet waren, hingegen die Philister über-
wanden, wann seine Hände sanken: so wirst
du Volk Gottes siegen, so lange die Hände
der Frommen im Gebet für dich zum Himmel

gerichtet sind. Gleich wie Mo'es, wenn seine geschwächten Arme matt wurden, dieselben durch seinen Knaben unterstützen ließ: so ist die Sache Gottes, für die wir ausziehen, die mächtige Stütze des immerwährenden Gebets der Frommen. Darum werdet nicht laß noch müde, ihr Kinder des Herrn! Die Werke eurer Hände sind schwach; aber die Kraft des Herrn der Heerschaaren, des Gottes Jehova macht sie zu überwindlichen Felsen.

(Alle seufzen. — Einige Weiber weinen laut.)

Joice kommt. — Hinter ihm ein Zug von Handwerksburschen mit Ästen, Spaden und Hacken. Sie singen einen Dankpsalm.

Joice,

Gute Bottschaft! Gute Bottschaft! — Die ganze Nord- und Westseite ist fertig. Es fehlt nur noch hier an dieser Ecke in Osten. Wir wollen helfen. Frisch Hand angelegt, ihr Brüder! — Bis Mittag sind wir

fertig. (Sie vereinigen sich mit den Andern in der Arbeit.)

Das Lager des Königs.

Prinz Ruprechts Zelt.

Lord Falkland (allein.)

O! Robin! Robin! — Wenn ich nur einem von euch etwas zu sagen hätte. — Hampden ist gewiß diesen Augenblick so munter, daß er mich hier auf diesem Fleck sehen würde, wenn sein Fernrohr durch Leinwand dringen könnte. Und ich — muß warten! — — (geht auf und ab.) Nun, die Insurgenten mögen derweilen ihre Pferde füttern, wenn sie es nicht der Mühe werth halten, uns zu schlagen! — O! wer weiß davon wäre!

Das eine Zelt öffnet sich, Prinz Ruprecht tritt heraus, stattlich gekleidet; sechs Bediente, jeder mit zwey Wachsfadeln in der Hand vor ihm her.

Falkland (verneigt sich tief.)

Gnädigster Prinz, eine dringende Botschaft von Sr. Königl. Majestät hat mich genöthigt —

Prinz Ruprecht.

Und was?

Falkland.

Ihre Majestät haben mir befohlen, Ew. Hoheit dringend zu bitten, daß dieselben unverzüglich Befehl geben wollten, mit Ihrer besten Reuterey den eindringenden Feind anzugreifen, vor dessen Maasregeln wir nur zu gewisse Nachrichten erhalten haben, Es ist wahrlich keine Zeit zu verlieren.

Prinz Ruprecht.

Als ein Fremder weiß ich nicht, mit wem ich die Ehre habe, zu sprechen. Der König weiß sehr wohl, daß ich von niemand Befehle erwarte, als von seiner eignen höchsten Person. Ich habe also nichts zu sagen, als

daß ich mein Lager gewählt habe. — (Die Bedienten mit den Säcken drehen sich um, und der Prinz kehrt in Prozeßion ins innre Zelt zurück.)

Galkland (allein.)

Robin! Robin! — Nun! Leb' du! Leb',
und wirf wenigstens der Schmahsucht einen
tödtenden Blick zu, wenn sie von mir spricht.
— Ich muß so enden — in der Blüte des
Lebens! — Kein edles Herz, — keine brave
Faust kann mit uns gemeine Sache machen.
— Tod, Tod, Tod; das ist's! — O Hamp-
den und Pym! Wärt ihr keine Menschen!

Schlachtfeld.

Ein Officier von der königlichen Partey, zurück-
kehrend ins Lager zu einem, der ihm begegnet.

Es ist aus! Es ist aus! Die verdammten
deutschen Pferde gehen einen spanischen
Schritt. Das ist alles Staat! — Essey
versteh das Ding besser. Ich bin wund. —

Gebt nur dem König treuen Bericht! —
Halten können wir uns unmöglich; — und
laßt Lord Falkland Hülfe kriegen.

(sinkt nieder.)

Falkland (wird, schwer verwundet von Soldaten, aus dem Getümmel entfernt, niedergelegt.)

Ich dank' euch, Cameraden. — Es ist schon gut. — Geht wieder in eure Glieder. — Geht, ich bitt' euch. Da ist viel zu verlieren, und hier ist nichts zu gewinnen.

Ein Soldat.

Wir wollen Euch behstehen, edler Herr!

Falkland.

Steht eurem Könige bey.

Zweiter Soldat (leise.)

Laß ihn ruhig sterben. Er mach't's nicht lange mehr.

Erster Soldat.

Nur still. — Er hat die Taschen voll!

Zweiter Soldat.

Laß das! — Wer wird daran denken?
 (heimlich) Wir thun besser, alle zu gehen;
 und wir beyden kommen dann heimlich wie-
 der, seh'n zu, ob er todt ist, eh' es ein
 Marketender erfährt, und theilen unter uns.
 — Verstehst du?

Erster Soldat (zu dem andern.)

Wir können Mylord doch nicht helfen.
 Laß uns nur wieder ins Glied. Vielleicht
 findt auch einer einen Feldscheerer. Der ist
 hier mehr nüz', als wir.

(Soldaten ab.)

Falkland.

Das sind die Menschen! — O! wie wohl
 der Tod thut! — Wo Hampden wohl
 liegt? — Robin! Robin!

(stirbt.)

Zwey Officiere.

Erster.

Wenn sie uns nur annehmen! — Ich wollte doch, wir hätten die Pferde nicht laufen lassen. — Es hätt' uns mehr Ansehen von Willfährigkeit gegeben, wenn wir sporenstreichs geritten gekommen wären.

Zweiter.

Du sollst seh'n, daß es so besser geht. Bleib' nur dabey: Gott hat es uns eingegeben. — Kämen wir zu Pferde angejagt, so nähmen sie uns auf, wie unbedeutende Überläufer. Wir müssen mit dem Gebetbuch in der Hand zu ihnen schleichen. So ist es überlegt, und wir können wichtige Personen werden. — Ich kenne Cromwell! — Der hat Gewicht.

Erster.

Aber Esser hat mich einmal gesehen; und der ist auch ein Politikus.

Zweiter.

Das hat nichts zu bedeuten. — Glaub' du mir, Cromwell ist wichtiger, als er. Der weiß, wo es den Leuten sitzt, und wird uns bald ausfinden. — Wir können ihm nützen. Das sollst du sehen! — Nur beten mußt du, und fromm thun; und das verdammte Fluchen dir abgewöhnen. — Sollst sehen, es geht gut. — Der Cromwell ist ja auch im Parlament! — Das ist jetzt mehr, als im geheimen Rath.

Erster.

Teufel! Wer liegt da! — Der ist sacramentalischgarstig zugerichtet!

Zweiter.

Laß ihn doch! Und laß du nur das Fluchen! — Du mußt dir das geschwinde abgewöhnen. Sonst geht's, hohl' mich der Teufel! nicht. Den Gott! wollt' ich sagen. — Wir wollen aber doch zusehen. Es ist viel

leicht zu brauchen. — Hm! hm! hm! — Das ist Falkland! — Der arme Schelm! — Nu! liegst du da? — (zu dem andern.) Es war ein gutherziger Narr. — Ha! ha! ha! Wenn ich ihn nun so liegen sehe, muß ich lachen, daß das Ding Minister seyn wollte.

Erster.

Laß uns weiter gehn. — Er hat so was Rührendes um den Mund herum, und die Augen sehen aus, als ob er schliefe.

Zweiter.

Ja! Er hätte schlafen können. — Der Narr! — Was hatte er im Felde zu thun? — (beseht den Leichnam genauer.) — Wort hat er doch gehalten. Er hat ein reines Hemd an. Das hat er sich heut' Morgen erst eigentlich geben lassen, und dazu gesagt, wer ihn todt fände, sollte ihn wenigstens nicht schmutzig finden. — Er ist die ganze Nacht nicht zu Bette gewesen. — Armer Schelm!

Nun bist du zu Bette gebracht! — — Co
etwas nenn' ich nun ganz platte Narrheit.

Erster.

Laß ihn liegen! — Da kommen Solda-
ten von unsrer Armee!

(Die Officiere gehen ab. Zwei könig-
liche Soldaten plündern Galtland.

Vierter Akt.

Wald bey Oxford.

Ein alter Mann und seine Frau;
auf düstrem Laub' im Gesträuch' versteckt.

Frau.

Da regte sich was! — Ach Gott! Ach Gott!
Sie kommen.

Mann.

Wer denn?

Frau.

Frag' du noch, du Unheil! — Kriech' hin-
aus, und sieh' dich um, wenn du's Herz
hast!

Mann.

Meine Seele ist in Gottes Hand. Aber
du thust Unrecht, Gottes Ebenbild zu schel-
ten, schwaches Werkzeug!

Frau.

Frau.

Schaff mir meine Kinder wieder! Schaff
mir meine Kinder wieder! Oder ich geh'
selbst zum König, thue den Fußfall, und gebe
dich an.

(Stürzt hervor, fährt aber erschrocken zurück.)

Ein Reiter! Ein Reiter!

Mann.

Wie sieht er aus?

Frau.

Schwarz! Schwarz! Ganz schwarz! O!
still!

(Verkriecht sich tiefer.)

Mann.

O! der ist von den Unfern! Das ist einer
von Haslerigg's Krebsen. (kommt hervor)
(zum Reiter) Sieg, Freund? Sieg?

Reiter.

Durch Gottes Gnade.

(Eilt vorbei.)

Q

Mann. (faltet die Hände.)

Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen.

Stau. (die auch hervor kommt.)

Ein schönes Heil! — Denkst du nicht an deine Kinder, an dein Fleisch und Blut? — Nun haben die Rebellen sie gefangen genommen, oder gar todt geschlagen! — Wer soll nun für uns pflügen, und mähen, und graben? — Wir müssen Hungers sterben! Und der Bösewicht dankt noch Gott! Hätt' ich dich nur schon vor'm Jahr' angegeben! Verdient hättest du's! — O, du mein Heiland! Wenn sie nun in den Garten kommen, und graben unter der Linde aus! Wir sind Bettler in alle Ewigkeit.

Ein königlicher Soldat, kommt hinter dem Busche hervor.

Soldat.

Steht, in des Königs Namen! (ruft)

Cameraden! Cameraden! zu Hülfe! (zu den beyden alten Leuten) Wir wollen euch rebelliren lehren. Wollen euch lehren Sachen verstecken.

(Es lassen sich mehrere Soldaten sehen.)
Hier ist ein Gang, Cameraden! Wollen theilen. Der alte Verräther betet für die Rebellen, und diese listige Heze hat ihr Gut des Königs Gebrauch entzogen. — Habt ihr nichts, womit wir sie binden können?

Ein anderer Soldat.

Oy! Sie sollen nicht entlaufen. Nur zu!

Alter Mann. (faltet die Hände.)

Des Herrn Wille geschehe!

Soldat.

Wird nur zu früh für dich geschehen, alter Fahlköpfiger Verräther! Mach' nur fort!

Frau. (fällt auf die Knie.)

Ach, Gnade! Gnade für mich, gestrenge Herren! Ich bin dem Könige treu.

Soldat.

Das wird ihm viel werth seyn! (zu den andern) Sie hat ihr Geld im Kehlhof unter der Linde vergraben, daß wir's nicht finden sollten. Einen ganzen Topf voll Geld! Ich hab' angehört, wie sie sich dar- über besprachen. (zu der Frau) Weis' uns das nach! Weis' uns das nach!

Frau. (rauft sich die Haare aus.)

Ach Gott! Ach Gott! Ich bin verloren!
— Schenkt mir das Leben!

Soldaten.

Haltet uns nicht auf. Fort! (treiben sie weg.)

—

Oxford.

Des Königs Zimmer.

Der König. (allein; sitzend, den Kopf auf die Hand gestützt.)

Was es noch werden wird! — (steht auf, geht hastig auf und ab.) O Majestät! — Sink nicht zur Mißmüthigkeit gemeiner Menschen herab! — Konnten solche Sorgen zu mir Zugang finden? Solche Kleinigkeiten! Dinge, die mein Wink ändern müßte! — — O, Harrington! Harrington! — — Daß mir der Narre mit seiner Weisheit so oft in den Kopf kommt! Es ist nicht wahr: Könige hängen nicht ab von den Launen der Menschen. Laß sie hin und her laufen! Die Majestät wird sich rächen. — (steht stille) Und doch kann ich den Verdruß mir selbst nicht verbergen! (geht rasch weiter) Gähne Hen-

riette jetzt meine Gedanken! — Ich wollte, sie hätte mich nicht verlassen. (klingelt.)

Ein Kammerherr. (tritt herein)

Lord Digby soll kommen. (Kammerherr ab.)

Lord Digby. (tritt auf.)

König.

Habt ihr keine Nachrichten von London?

Lord Digby.

Ew. Majestät halten zu Gnaden! Meine neuesten Berichte melden Lord Holland's Ankunft daselbst.

König.

Der doppelte Überläufer! — Bekommt er ein Commando?

Lord Digby.

Dem Anschein nach gewähren ihm die Häupter der Rebellen gerade so viel Vertrauen, als er verdient.

König.

Wäre ihre Sache nur halb so gut, wie

ihre Klugheit: so könnte ich sie loben. —
Ist unser Sieg vollkommen und verfolgt?

Lord Digby.

Ew. Majestät Gnade geruhen, eine unangenehme Zeitung einem treuen Diener nicht anzurechnen. — Unglückliche Eifersucht wird leicht so gefährlich als überdachte Untreue. — Die Rebellen feyern laute Dankfeste; Graf Essex ist in London angekommen. — Ich halte es für Verläumdung, wenn man Lord Wilmot's Muth in Zweifel zieht, weil er ihn nicht verfolgt hat, und — Sir John Colepepper ist, wenigstens seit der unglücklichen Belagerung von Gloucester, einmal in der Armee verhaftet —

König.

Genug. — Ist das Parlament versammelt?

Lord Digby.

Zu Ew. Majestät Befehl.

König.

Ist der Prinz da?

Lord Digby.

Ihre Hoheit halten Kriegsrath.

König.

Ihr sollt mich begleiten.

L o n d o n.

Pym's Haus.

Pym. Sir Henry Vane.

Sir Henry Vane.

Eben über die Schottischen Angelegenheiten wollte ich mit dir sprechen. Wir müssen ein Bündniß mit den Schotten machen, und — du mußt den Antrag thun.

Pym.

Ich? — Ich möchte mich eher widersetzen.

Sir Henry Vane.

Das weiß ich wohl. Du hast etwas

dagegen. Sag' mir nur, was ist es eigentlich?

Pym.

O, vieles! Sehr vieles!

Sie Henry Vane.

Zum Exempel?

Pym.

Erstlich ist das Volk eben so unzuverlässig als roh; dann wird sich noch dazu nur der unfähigste Theil mit uns abgeben; und, drittens, haben wir nachher deren Streitigkeiten gegen den mächtigen, vornehmen Adel auszusechten, wann wir für uns schon wieder Ruhe hätten. — Der Schottländer und der Engländer sind nicht von einem Blute, und ihr Blut wird sich nie in eins vermischen. Es ist ein läppisches Volk, das an Thorheiten hängt und durch Spielwerk regiert wird. Untereinander werden sie nie einig sehn; und sollte der Streit

auch nur ein paar Stiefeln betreffen, die der eine dem andern nicht gönnt. Die Par-
ten, die uns jetzt hilft, wird uns nachher
wieder haben wollen, um jedes schiefes Ge-
sicht zu bestrafen, das ihre Gegner machen.
Nun denk' dir das Hin- und Herschleppen
von den Armeen in den Wüsten, ohne Brot
und Futter. Das kommt gewiß heraus.

Sir Henry Vane.

Denk' auch nicht zu weit. Wir haben
für jetzt noch so viel zu betrachten.

Pym,

Andre, als die Presbyterianer, stoßen
nicht zu uns. Die können dir ja so wenig
gefallen wie mir.

Sir Henry Vane.

Ihr System, meinst du?

Pym,

Nicht allein das, sondern, daß sie schon
ein so festes, vollendetes System haben,

das nichts taugt. Dies zu unterstützen, werden sie uns brauchen wollen; und der König darf nur ihren Unsinn anerkennen: so tragen sie ihre Sackpfeife in sein Lager.

Sir Henry Vane.

Davor wären wir endlich sicher genug. Carl kann seine höchste Gewalt in der Kirche nicht fahren lassen. Ein kleiner Papst, ohne heilig zu seyn, sitzt ihm tief in der Seele.

Phm.

Laß' sie ihm in ihrer eigenen Sache selbst zu schaffen machen, was sie können.

Sir Henry Vane.

Das ist eben das schlimme, daß uns das nichts hilft, weil es zu wenig ist. Ich habe mich um Schottland genau bekümmert. Mehr als die Hälfte von den entschiedensten Presbyterianern hält sich noch zur Zeit aus Furcht und Mangel an Beystand zurück.

Die sich erklärt haben, Können des Königs Anhang leicht bezwingen; die Catholiken Können's fast allein. Verbinden wir uns mit ihnen: so mehrt sich ihre Zahl; sie verstärken uns, und der König muß eine Armee gegen sie schicken.

Pym.

Aber sind sie im Bunde, so werden sie auch mit im Rathe seyn wollen.

Sir Henry Vane.

Nein! Das Bündniß muß auf weiter nichts gehen, als auf Gewissensfreiheit. Die sichern wir ihnen; und sie helfen uns zu unsern Rechten.

Pym.

Und machen weiter keine Forderungen?

Sir Henry Vane.

Durchaus keine.

Pym.

Willst du es übernehmen, das Bündniß schließen zu helfen?

Sir Henry Vane.

O ja!

Pyth.

So thu' ich den Antrag.

Sir Robert Pye. (tritt herein; in
Trauer.)

Wie geht's zu Hause, Sir Robert?

Sir Robert Pye.

Das könnt ihr euch vorstellen. Über
meine Frau muß ich mich selbst wundern.
Die ist standhaft wie ein Mann; aber doch
stille und in sich gekehrt. Diesen Morgen
überraschte ich sie bey einer Zeichnung von
ihres Vaters Todesgeschichte. Sie will sie
auf einen Teppich stücken, daß ich sie täglich
vor Augen habe. Sie ahnet gar nicht, daß
etwas darin ist, was ich nicht zu ertragen
vermag.

Sir Henry Vane.

Ist's denn wahr, was man sagt?

Sir Robert Pyc.

Ich weiß es selbst nicht. Die Pistolen hatte er von mir, und, wie ich zu ihm kam, waren seine ersten Worte: »Ach, Robert! Dein Geschenk hat mich unglücklich gemacht.« Ich werde es ihm mein Leben lang nicht vergessen. Damals konnte ich sie nicht verstehen, denn er konnte sich nicht weiter erklären; das Wundfieber war heftig, und sein Ende nicht mehr weit. Nachher machte man mir's deutlich. Die eine Pistole hat sich nur gefunden, und daher glaube ich um so eher, daß die andere gesprungen ist. Ist sie das aber: so hat er sie auch in der Hitze gewiß mehr als doppelt geladen. Denn ich kenne die Pistolen; es giebt kein so gutes Paar mehr in England. Aber — was hilft uns das alles? — Für mich wird's wenig Freude mehr geben. — Müßte ich nur nicht für die Weiber sorgen: so ginge ich noch

heute als Volontair zur Armee. Ich muß Gefahr und Getümmel um mich haben. Und auch da würde ich ihn nicht vergessen.

Sir Henry Vane.

Ihr thut Unrecht, Sir Robert, daß ihr euch dem Trübsinne so überlaßt. Ihr wißt, wie lieb ich Hampden hatte. Ich kannte seinen Werth, und glaube, ich konnte ihn beurtheilen. Es ist eine kleine Armee geschlagen, sagte ich, wie ich seinen Tod vernahm. Aber — daß er euch die Ursache davon zuschob, das war Schwachheit. Es war die Schwachheit, die sich in seinem ganzen Leben an ihn hängte. Wir haben es oft bedauert, daß so ein großer Mann diese Schwäche mit kleinen Menschen gemein haben mußte. — Hat er nicht auch den Doctor Giles als eine üble Vorbedeutung angesehen? So hat man mir erzählt. — Wie kam der zu ihm? Der Pfaff hat ihn doch nicht bekehren wollen?

Sir Robert Pye.

Nein. Der König hatte ihm aufgetragen, für Hampden's Bedürfnisse und für einen Wundarzt zu sorgen. Der Geistliche wollte ungern daran. Er kannte des Alten Schwäche, und war sich bewußt, daß er ihm jedesmal traurige Bottschaften gebracht hatte. Hampden hielt daher seine Erscheinung für ominös. — O! was gäbe ich darum, daß er die Pistolen nicht genommen hätte! — Meinen schönen Fuchs schlug er aus, weil er auf'm Fuchs immer unglücklich gewesen wäre. — Erfährt gar die Wittve etwas von dem Gerücht: so grämt sie sich zu Tode in wahnsinniger Andacht.

Pym.

Was macht sie?

Sir Robert Pye.

Jetzt ist sie ganz stille. Sie hat ihr Betzimmer um und um verschließen lassen;
wenn

wenn man hineinkömmt, liegt sie entweder auf den Knien und ringt die Hände, oder sitzt da auf platter Erde, die Bußpsalmen aufgeschlagen auf dem Schooße, und die Hände darüber gefaltet. Die Lippen rührt sie noch, aber geweint hat sie lange nicht mehr. Sie nimmt nichts zu sich, als Wasser. Das forderte sie vorgestern, und nannte es Wasser des Trübsals. Wenn meine Frau zu ihr kommt, winkt sie ihr mit der Hand, wegzugehen. Mich duldet sie, sieht mich an, seufzt, schüttelt den Kopf, antwortet aber auf nichts etwas.

Sir Henry Vane.

Ihr Gram ist schon zur Melancholie geworden. — Kann man nicht jemand von den Inspirirten, der noch Verstand hat, oder auch einen Geistlichen, der Gefühl hat, zu ihr schaffen?

R

Sir Robert Pye.

Ich hab' dergleichen Bekanntschaften nicht.

Pym.

Ich möcht's nicht rathen. Die Inspirirten sind zu rohe Schwärmer, und die Geistlichen arbeiten nur für die Kirche. Beyde würden sie aber ohnfehlbar an die Unruhen erinnern, deren Folgen ihr Herz verwundet haben. Hat sie keinen weiblichen Umgang, der ihr dienen könnte?

Sir Robert Pye.

Alltägliche Plauderschwestern, die das Haus scheuten, so lange Gefahr dabey war, mit Hampden in Verbindung zu stehen, und sich nun schämen, da unsere Sache empor kommt.

Sir Henry Vane.

Das hat die arme Frau eben irre gemacht, daß die ganze Schwesternschaft sich

die letzte Zeit so zurück zu halten anfing. Ihres Mannes Gedanken konnte sie nicht erreichen; aber sich mit diesen in einem alltäglichen Kreise herumzutreiben, hatte sie eben Ideen genug; und wie sich denn alles mit Auszeichnung zu ihr drängte, da Hampden noch im Steigen war, fühlte sie sich glücklich und vergnügt, dankte es auch aufrichtig ihrem Manne, daß er ihr diese Freude verschaffte. Aber ich sah' deutlich genug, wie sich die Scene änderte, sobald ihn der König für einen Verräther erklärte. — *Phm*, meinst du, daß wir was anders zu erwarten haben? — Es ist wohl nöthig, daß wir uns umsehen, wo wir können, mit aller Hülfe, die sich ehrlicher Weise erhalten läßt, die Sache rasch und flug durchzusetzen. Auch unter den wichtigsten auf unserer Seite giebt es deren genug, die sich selbst mehr meinen, als die Sache. Laß die erste beste Schlappe

ihnen Gelegenheit geben, für sich zu sorgen:
so machen sie ihren Frieden und opfern uns
auf.

Phm.

Gey nicht zu mißtrauisch.

Sir Henry Vane.

Laß mich nur, so lange mich's nicht ab-
schreckt.

(steht auf.)

Sir Robert Phe.

Wollt ihr in's Parlament?

Phm.

Es ist hohe Zeit.

Sir Robert Phe.

Wird man über die Ehrenbezeugungen
für Essex entscheiden?

Sir Henry Vane.

Es sind Kleinigkeiten; aber sie müssen
wichtig genommen werden. Ein Dankfest
muß man feyern. Es ist nicht sowohl für

ihn, als für die Sache. Aber ihr sollt sehen, was auch das schon für verschiedene Wirkungen hervorbringen wird. Es macht ihm mehr Feinde als Freunde. Ich wollte, wir könnten der Pöffen entbehren, oder ich hätte auch selbst Sinn dafür!

Phm.

Brüder, das gehört auch unter die Dinge, woran wir nicht denken müssen.

P l y m o u t h.

Fort.

Sir Alexander Carew. Ein königlicher
Hauptmann. (verkleidet)

Sir Alexander.

Nehmt es um Gotteswillen nicht so auf, Herr Hauptmann! Eurem Wort, als dem Worte eines Edelmanns, stell' ich vollkom-

men und gebührenden Glauben zu; zweifle auch nicht, ihr würdet mir, wenn es bey euch stünde, aus edler und großmüthiger Freundschaft meine Güter erhalten und wieder zuwenden. Aber setzt euch doch nur an meine Stelle. Es betrifft einen Pardon! Ohne ganz vollständigen, uneingeschränkten, förmlichen Pardon sind alle Meinigen Bettler auf ewige Zeiten.

Hauptmann.

Aber, mein Gott! Diesen Pardon versichere ich euch ja von Königs wegen. — Wollt ihr mir nicht auf mein Wort glauben, daß ich des Königs Wort habe?

Sir Alexander.

Daran habe ich nicht einen Augenblick gezweifelt; aber — lieber Herr Hauptmann! — nehmt mir das nicht übel, was hilft mir des Königs Wort?

Hauptmann.

Ben Gott! Der König denkt edel. Er

würde eher sein Leben verlieren, als sein Wort brechen.

Sir Alexander.

Auf Ehre! ich zweifle nicht daran. Aber, ihr habt ja selbst Lehnsgüter; ihr wißt ja, die werden nicht auf's Wort gegeben. Die ganze Belehnung ist ungültig, sobald das Geringste an der Form fehlt. Eben so ungültig ist mein Pardon, sobald ihm das große Siegel des Landes fehlt.

Hauptmann.

Natürlich. Eben deswegen hat ja Se. Majestät mir ausdrücklich Befehl gegeben, euch eurem Pardon unter dem großen Siegel zu versprechen.

Sir Alexander.

Nachdem ich das Fort übergeben habe!

Hauptmann.

Nun, eher ist es nicht möglich. Wie nöthig Eile ist, wißt ihr selbst.

Sir Alexander.

Alles das, nehmt mir's nicht übel, hat John Berkeley auch schon vorgestellt. Ihr kommt nun vom Könige, und — habt nichts weiter.

Hauptmann.

Sir Alexander! Ich bin ein schlechter Unterhändler, aber ein ehrlicher. Ich weiß nicht gewiß, ob der König das große Siegel hat. Indeß vermuthe ich es mit Gewißheit. Aber wo er es hat, weiß ich gar nicht, und vermuthe nicht, daß er es bey sich führet. Bedenkt doch nur: ich verließ ihn mitten unter den Truppen!

Sir Alexander.

Ich sehe alles ein. Aber ich muß auch bedenken: ich habe meine Güter mitten unter meinen Feinden, und sie sind mir zuvor gekommen. Wär' ich der erste Edelmann in Cornwall, der sich Er. Majestät anböte,

so hätte das Ding noch ein anderes Ansehen.
So aber haben schon so viele die Fahnen
des Königs gesucht; und meine beiden näch-
sten Nachbarn sind darunter, die längst auf
meine besten Forsten und Felder gelauret
haben.

(Getümmel draußen. — Ein Bedienter
stürzt herein.)

Bedienter.

Meine Herren! Meine Herren! Ich glaube
es ist ein ganzes Regiment! Alle Treppen
sind besetzt!

Sir Alexander.

O! Gott! Nun bin ich ganz verloren!

(Ein Officier von der Parlamentsarmee
öffnet die Thüre.)

Officier.

Ihr Herren! Ich bitte mir willig zu folgen.

(Sie geben ihm ihre Degen.)

Edinburgh.

Nacht.

Verschlossener Saal.

Sir Henry Vane und Englische
Commissarien an der einen Seite
eines großen runden Tisches; an der
andern Seite Schottische Commis-
sarien.

Sir Henry Vane.

Wir schließen ja nicht, wie die Götter
der Erde, Verbindungen, um einander zu
übervorthellen, wo, freylich, jede verdeckte
Gelegenheit zu einem künftigen anständigen
Bruche, aus Klugheit unbeleuchtet bleiben
muß; wir haben ja Eine Sache; diese Sache
ist unsere Angelegenheit, und nicht unser
persönlicher Vortheil. Nehmt es also nicht
für Eigensinn oder Übelwollen auf, wenn ich
meine vorhin geäußerten Bedenklichkeiten

wiederhole. Ihr habt nun alle den Entwurf zu unserm Vertrage eben so aufmerksam vorlesen hören, wie ich. Ich werde gewiß nicht der einzige seyn, der noch Verbesserungen vorzuschlagen hat. Aber ich weiß keine andere, als die euch vorhin nicht gefallen haben. — Laßt uns den Titel erweitern, und — im ersten Artikel: »von der Religion« des Beyspiels der reformirten Kirchen nicht erwähnen.

Ein Schottischer Commissarius.

Sir Henry! Es scheint mir doch in der That, als ob ihr, was den Titel unserer Verbindung betrifft, das Ansehen aller Protestanten auf dem festen Lande gegen euch habt. In ganz Deutschland, in der Schweiz und allenthalben, wo gottselige Männer das Volk von dem Gräuel des Pabsthums zu schützen bemüht gewesen sind, hießen ihre Verbindungen von jeher Bund. Sollen wir

uns nun von ihrer Sache gleichsam abson-
dern, indem wir das gute Exempel so from-
mer Vorgänger zu verachten scheinen?

Ein Englischer Commissarius.

Ich dachte auch, Sir Henry, ihr erwähn-
tet dieses unbedeutenden Punktes nicht mehr,
zumal da er Anstoß zu geben scheint.

Sir Henry Vane.

Seyd so gut, meine Gründe zu erwägen.

— Die Männer, deren ihr erwähntet, ge-
hörten, Schweizer oder Deutsche, immer von
beiden Seiten zu Einem Volk. Sie hatten
kein ander Interesse, und waren nicht anders
befugt, Verbindungen zu gemeinschaftlicher
Vertheidigung zu schließen, als in Beziehung
auf die Religion, deren Segen der allgemeine
Feind der Christenheit in Rom allen rauben
wollte. Sie mußten daher einen Ausdruck
wählen, der gerade dies deutlich anzeigte.
Daher hat aber gerade dieser Ausdruck einen

gewissen eingeschränkten religiösen Sinn erhalten. Wir sind ursprünglich zwey Nationen, haben zwey Parlamenten, und der fünfte Artikel unsers Bundes erklärt unsern ausdrücklichen, freywilligen Entschluß, die Vereinigung, worin wir uns jetzt durch Umstände und Einwilligung befinden, fernerhin mit Vorsatz und Absicht zu behaupten. Wir können Allianzen schließen. — Nennen wir dies Instrument einen bloßen Bund, so wird man sagen: dafür enthält es zu viel, und man hat die Autorität für sich; denn als Bund sollte es sich lediglich mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigen.

Ein Schottischer Commissarius.

Ich kann nicht umhin, darin Sir Henry's Meinung zu sehn. Wir können uns durch ein einziges Wort leicht viel vergeben.

Ein anderer Schottischer
Commissarius.

Wie wäre es, wenn wir, um sicher zu

gehen, beide Ausdrücke gebrauchten, und dem Instrument dem Titel gaben: Allianz und Bündniß?

Ein Englischer Commissarius.

Das wäre ein guter Ausweg, der auf beiden Seiten sicherte.

Sir Henry Vane.

Ich bin es zufrieden. — Was ich über den ersten Artikel noch zu erinnern habe, wird, wie ich mir schmeichle, von wichtigem Inhalt seyn. — Lieben Freunde! warum wollen wir unsere Religion, unsere Erleuchtung und unser Gewissen, an das Beispiel auch der frömmsten Männer auf dem festen Lande binden? — Ist Gottes Wort nicht mehr, als ihre Lehre? — Sollen ihre Einrichtungen für unsere Nachkommen alle schädliche Autorität eines neuen Pabstthums gewinnen? Wollen wir durch einen Vertrag auf eigene Erleuchtung Verzicht thun, indem wir uns ihre

Ordnung als das Muster darstellen, von dessen Nachahmung abzuweichen Bundbrüchigkeit wäre? — Wenn wir, wie die gottseligen Reformatoren auf dem festen Lande auch thaten, Gottes Wort allein zum Muster nehmen, vermeiden wir die Gefahr des Irthums eher, als durch Befolgung der schäbharsten menschlichen Autorität. — Ist nicht die christliche Freyheit hergestellt, sobald das Papstthum, das bischöfliche Regiment und der Aberglaube ausgerottet ist? — Dieß sagt der zweyte Artikel unsers Instruments! Warum wollen wir ihn einschränken, indem wir das Vespriel voriger Reformatoren über Gottes Wort setzen?

Mehrere Commissarien

(von beyden Seiten.)

Das ist ein wichtiger Gedanke! — Viel gesagt! — Großer Sinn! — Das ist des Nachdenkens werth! —

Ein Schottischer Commissarius.

Aber, Sir Henry Vane, vergeßt über eure scharfsinnigen Anmerkungen nicht den letzten Punkt unsers ersten Artikels, der uns zur Beförderung der Einförmigkeit in der Religion verbindet.

Sir Henry Vane.

Ich meine eben, daß diese Einförmigkeit nirgend zu finden sey, als in Gottes Wort.

Commissarius.

Nein! das ist eine unbestimmte Meinung. Die geht in's Weite. Die können wir nicht zugeben. Es steht ausdrücklich da: wir wollen uns aus allen Kräften angelegen seyn lassen, Einförmigkeit des Glaubensbekenntnisses, Kirchenregiments, öffentlicher Andacht und Catechismus zu befördern. Was daran verändert wird, wird der Kirche entzogen; und lieber mag sich die Schottische Kirche alles weltlichen Beystandes entschlagen, als ihre
ihre

ihre gute Sache auf solche Art verrathen zu sehen.

Sir Henry Vane.

Wenn wir uns nur recht verstehen! Unser Zweck ist doch die Befreyung der Kirche; und wir können doch jene Beförderung durch keine andere, als sanfte Mittel, als Mittel des Geistes beabsichtigen. —

Es entsteht ein Gemurmel unter den Commissarien, besonders unter dem Schottischen. — Einige stehen auf.

Ein Englischer Commissarius.

(leise zu Sir Henry Vane.)

Laß doch den Punkt nur fahren! Es wird aus allem nichts. Du siehst ja, die wollen schon gehen.

Sir Henry Vane. (laut)

Wollten die Herren über meine beyden Vorschläge nicht erst stimmen?

(Man stimmt leise.)

Erster Schottischer Commissarius.

Wir sind übereingekommen, beyde Ausdrücke, die ihr, Sir Henry Vane, den Titel und den ersten Artikel unsers Instruments betreffend, vorgeschlagen habt, mit aufzunehmen; jedoch, daß auch die unsrigen bleiben. Das wird hoffentlich zur dauerhaften Grundlage des Friedens zwischen beyden Nationen dienen. Können wir der Mitwirkung der Englischen Brüder versichert seyn?

Sir Henry Vane.

Das können wir mit völliger Gewißheit versprechen. Wir hätten nun nichts mehr zu wünschen, als die baldige Ausfertigung und Besiegelung des Instruments. Unsere Gegenwart wird in London erfordert, und wenn wir morgen abreisen könnten, wäre es desto besser. Die Plane von vielen Zurüstungen warten auf unsern Bericht.

Schottischer Commissarius.

Wir können sogleich daran gehen.

(Sie brechen auf, und gehen in ein
Nebenzimmer.)

Sir Henry Vane (hält den einen Englischen
Commissarius zurück.)

Ein Wort! Gebt genau acht, was noch
weiter vorfällt. Ich darf wenig mehr sagen;
sonst bring' ich sie gar auf. Aber, glaubt
mir, daraus kommt nichts Gutes. Es ist
mir lieb, das ich hier nicht allein bin. Aber
ich wollte, ich wäre nie hergekommen. Der
Bund wird ein Unglück für beyde Länder.

Commissarius.

Sendt jetzt nur still. Sie müssen sich dar-
nach schon geben. Nur zu ihnen!

L o n d o n.

Pym's Haus.

Ein schwach erleuchtetes Zimmer.

Pym (auf einem Ruhebette.) Sir Robert Pye.

Pym.

Vane's Ankunft möchte ich nur noch gerne erleben. — Ich weiß nicht, wie es zugeht; aber ich kann es gar nicht dahin bringen, von den Schotten viel Gutes zu hoffen. — Robert, es ist mir schon oft so vorgekommen, und nun möchte ich's wie Gewißheit behaupten: jeder Mensch hat einen Genius, wie Socrates. Er spricht nur leise, und sagt nur nein; aber denk' an mich, folg' ihm jedesmal, wann du ihn hörst. Der meine sagte zu der ganzen Verbindung mit den Schotten immer: nein! Vane hatte Gründe dafür, und ich gab nach. Du wirst

sehen: unsere Sache verliert mehr, als sie gewinnt.

Sir Robert Pye.

Ich hoffe, ihr werdet es noch selbst sehen.
Ihr kommt mir gar nicht so schwach vor.

Pym.

Das kannst du auch freylich nicht wissen.
Man stirbt nur einmal, und hat nur einmal
das Gefühl davon. Es ist so arg nicht, wie
die Leute es machen. — Es scheint, wir alle,
die angefangen haben, sollen nicht vollenden,
und manche, die ich jetzt sich hervordrängen
sehe, haben etwas durchaus Widerliches für
mich. — Geräth die Sache in die Hände
dieses Esser, Fairfax, Cromwell und
ihrer Genossen: so sey Flug, und zieh' dich
zurück. — Klugheit ist wenig werth, wo
was bessers angewandt werden sollte; aber
verschwendete Tugend ist Märrheit. Die
Sache hat gutes Blut genug gekostet; gieb

acht, ob das Böse nachbleibt. — Hast du an Hampden was zu bestellen?

Sir Robert Pye.

Es greift mich zu sehr an, euch so reden zu hören.

Pym.

O! mein Sohn! Dergleichen mußt du gewohnt werden. — Hast du die Weichlichkeit von deiner Schwiegermutter gelernt?

Sir Robert Pye.

Ich bleibe allein zurück!

Pym.

Desto besser kannst du deinem eignen Kopfe folgen.

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter.

Sir Henry Vane verlangt dringend, euch zu sprechen.

Pym.

Führ' ihn geschwind her.

Sir Henry Vane. (stuck)

Wie? Bist du krank?

Phm.

Ja.

Sir Henry Vane.

Du mußt geschwind wieder besser werden;
wir bekommen viel zu thun.

Phm.

Ich hab's wohl gedacht. Es ist Thorheit
mit den Schotten.

Sir Henry Vane.

O! das kannst du dir gar nicht vorstellen!
Die haben nichts im Kopf, als ihr Presbyterium.
Ich meinte, wir hätten hier Schwärmer
und Leute, die was rechts an Beten
thun könnten; aber da hatte ich in der
Commission mit Einem zu thun, der sechs
Stunden in einem fort laut betete.

Phm.

Wie ist der Tractat abgelaufen?

Sir Henry Vane.

Sie haben ihn endlich als Allianz unterzeichnet, und sind nun im Begriff, aufzubrechen.

Phm.

Nehmt euch in acht. Ihr werdet's sehen: diese Schwärmer finden hier Anführer. — Laßt euch die Sache nicht aus den Händen winden, so lange ihr sie halten könnt. Verfragt euch lieber, wenn's nur irgend möglich ist, mit dem Hofe.

(giebt Robert einen Schlüssel.)

Hof mir doch die Papiere aus dem Schrank.

(Robert ab.)

Ich will dir alles hinterlassen, was ich noch ferner orientiren kann. Du wirst dich über vieles wundern.

Sir Henry Vane.

Du sprichst wie einer der sterben will,

Phm.

Es währet auch nicht lange mehr.

Sir Henry Vane.

So! ist's so gemeint? — Erst Hampden,
nun du auch? Das wird eine schöne Zeit
für mich werden!

F ü n f t e r A k t.

W e s t m i n s t e r.

Parlament.

Bulstrode Whistled.

Sir, wenn ich die traurige Gestalt des Landes umher betrachte: so kann ich nicht umhin, von ganzem Herzen zu wünschen, die königliche Botschaft möge ein Mittel werden, die weit offenen Wunden zu heilen, die sich unser unglückliches Vaterland selbst geschlagen hat. Wenn der Krieg überhaupt dem allgütigen Gott nicht wohlgefällig seyn kann: so darf ein bürgerlicher Krieg von seiner Gerechtigkeit nichts als Mißfallen erwarten. Er ist ein Ungeheuer, und mit nichts zu vergleichen. Sogar der Sieg im Bürgerkriege ist nur vollendeter Selbstmord. Wir werden nicht beraubt, wir berauben

uns selbst unserer Güter, unsers Lebens und aller der schönen Hoffnungen, auf welchen eine Nachkommenschaft, der wir selbst das Daseyn gaben, gerechte und ehrwürdige Ansprüche hatte. — Wenn wir in den Zeiten des blinden Heidenthums lebten, ohne der Erleuchtung göttlicher Offenbarung zu genießen: so würden wir mit Recht glauben müssen, daß unser Schicksal den Furien preis gegeben sey, oder daß der kalte, rächende, überlegende Zorn einer beleidigten Gottheit über die ganze Verkettung unserer Begebenheiten walte. Es ist wahr, Gott segnet unsre Waffen; aber sein unerforschlicher Rathschluß wendet auch von Zeit zu Zeit den Widersachern und den Bösen Vortheile zu. Indesß mag sich der Sieg zeigen auf welcher Seite er wolle: er hat immer die Gestalt eines Feindes; er trieft von Englischem Blute; die Beute, welche er zur

Schau trägt, ist uns selbst abgenommen. Sind es Feinde, die wir begraben, wenn das Schlachtfeld unser bleibt? Ach nein! Engländer stürzen Engländer in die frühzeitige Gruft. Die Söhne des Vaterlandes zerreissen seinen Busen, um ihre Brüder zu verbergen, die sie selbst ermordet haben. — Hat eine feindliche Landung unsere rauchenden Küsten verwüstet? Ach nein! Es waren Englische Hände, die die Feuerbrände in die Besitzungen ihrer Landsleute warfen. — Haben unsere Erbfeinde, die Franzosen, jene Dörfer ausgeplündert, und die trostlosen Landleute in die Wälder, oder auf die menschenleeren Straßen hinausgejagt, wo nur Hunger und Verzweiflung ihrer warten? Ach nein! Es waren ihre Nachbarn! Vielleicht beteten noch vor wenig Monaten diejenigen fromm und christlich in einem Bethause zusammen, die jetzt einander aus den

väterlichen angeerbten Wohnungen vertreiben. — — Meine Thränen fließen um unsere verklärten Patrioten, um jene göttlichen Männer, die das große Werk der Verbesserung des Vaterlandes anfangen. O! Hampden und Pym! Wer wird euch vergessen! Welcher Engländer wird nicht euren Tod beweinen! Und doch danke ich mit Thränen dem Blicke der gütigen Vorsehung, die euch hinwegnahm, ehe dies alles geschah. — Ja! euer Tod war die Belohnung eurer Tugenden. Der Dampf eures verwüsteten Vaterlandes wird nicht bis zu den Wohnungen der Seligen emporsteigen. Indem wir um euch weinen, müssen wir euch glücklich preisen, daß eure Augen keine Thränen mehr für uns haben. — Es war ein sehr menschlicher Irrthum, zu glauben, wir dürften uns nur im Felde zeigen, um der guten Sache einen unblutigen Sieg zu ver-

schaffen. Menschlich, sage ich, war dieser Irrthum, aber unglücklich für unser armes Vaterland. Daß es ein Irrthum war, muß doch jetzt wohl ein jeder einsehen. Die harte, herzige Erfahrung hat uns in ihrer strengen Schule zu eindringlich unterrichtet. Wer sollte jetzt nicht zur Erkenntniß gekommen seyn? — Etwa die Leute, die mit selbststüchtigem Wohlgefallen sagen? »dieser Krieg kann zwanzig Jahre dauern, wenn er gut gehandhabt wird.« — O! das sind keine Engländer. Das sind Leute die vom Kriege leben. Sie sind mit dem fruchtbaren Schooß unserer mütterlichen Erde durch keine Arbeit, Pflege, Verschönerung, oder durch irgend eine Thätigkeit des einheimischen Bögling des Vaterlandes verwandt. Sie haben die Häuser nicht gebaut, die sie in Flammen setzen. Die Erndte, die sie zertreten, ward nicht durch ihre Arbeitsamkeit vorbereitet;

auf die Felder, welche sie vermüsten, fiel nie ein Tropfen von ihrem Schweiß. Sie können nicht unsere Rathgeber seyn. Wir müssen unsere Brüder fragen. Wir müssen die Stimme der Engländer hören, denen diese fruchtbare Insel Anbau und Schönheit verdankt; wir müssen die Meinung unserer fleißigen Bürger vernehmen, deren Betriesamkeit entfernte Gewässer mit englischen Schiffen bedeckt. Diese beten Tag und Nacht um Frieden. — Es ist wahr, die königliche Botschaft bietet mannigfaltigen Stoff zu mehreren Betrachtungen dar; aber Eine ist eben so gegründet als erfreulich: die Botschaft zeigt doch, daß er ein Engländer ist; sie zeigt, daß er ein Herz hat, welches für unser Vaterland empfindet, und nicht mit dem kalten, berechnenden Auge eines Deutschen, Franzosen, Wallonen, Irländers, oder wie alle die Fremden und Papisten, die wir

zur Unterstützung der protestantischen Religion in Dienst genommen haben, sonst noch heißen mögen, nur umherspähet, welche Vortheile von seinen Leiden zu ziehen sind. Diese behandeln uns wie Wundärzte einen zerfleischten Körper; je mehr Beschädigungen da sind, desto häufigere Gelegenheit, das Messer zu brauchen, und je länger der Kranke leidet, desto größer wird die Rechnung. Ich bin der festen Meinung, es ist unmöglich, daß der Schaden nicht sanfter und leichter vernarben sollte, wenn sich dies Haus ernst und fest und wohlbedächtig mit der königlichen Bereitwilligkeit vereinigte. Wenn ihr nur den festen Vorsatz faßt, das Schlagen künftiger Wunden auf alle mögliche Weise zu verhüten: so müssen jene sich in der Berechnung ihrer erwarteten einträglichen Curen getäuscht finden, und dies Haus erlebt das Glück, den Dank des Vaterlandes mit dem Könige zu theilen.

Sir Henry Vane.

Sir, was der würdige Patriot, dessen Meinung wir so eben gehört haben, äußert, ist gewiß die Gesinnung eines jeden Engländers, wenn man nicht etwa diejenigen ausnehmen muß, die hier die Stelle, welche die Nation ihnen angewiesen hat, verlassen, um in Oxford die Küchenschreiber eines verderbten Hofes abzugeben. Daß die Zahl der Engländer dieser Art groß genug wäre, um eine kleine Armee auszumachen, konnten Männer von solchen Gesinnungen, wie Hampden und Pym, unmöglich vermuthen. Sie konnten es nicht einmal glauben; alles, was dazu gehört, war ihrem Herzen ganz fremd. Leider! muß man in diesen Zeiten Engländer entschuldigen, wenn sie denken, wie alle Engländer denken sollten. Die Erfahrung, welche uns die Irthümer jener großen Männer gezeigt hat, hat uns

auch dies gelehrt. — Daß die königliche Bottschaft Einladungen zum Frieden enthält, kann mehr als Eine Ursache haben. Und thun wir nicht am besten, die Erfahrung des Vergangenen zu fragen, was wir mit mehrerer Wahrscheinlichkeit von der Zukunft zu hoffen haben? — Wir würden uns alle Leiden des Vaterlandes vorzuwerfen haben, wenn dies Haus es an männlichen und gegründeten Vorstellungen gegen die eingreifende, willkührliche Gewalt hätte ermangeln lassen. Aber jeder, der hier gegenwärtig ist, kennt die Verdienste der Patrioten und weiß die Zahl der Opfer. Es bedarf keiner neuen Committee, um mit dem Hofe neue Unterhandlungen anzufangen. Die alten sind öffentlich, deutlich und lange genug geführt worden. Sind unsere Forderungen nicht noch dieselben? Wollen wir das Begehren einer freien Religion und

einer unabhängigen bürgerlichen Existenz
aufgeben?

Das müssen wir entweder, oder der Hof
muß es uns zugestehen.

Das letztere macht allen Unruhen unhe-
dingt ein Ende.

Schon damals, da der große Hampden
unter dem Schein Rechtsens gezwungen ward,
das widerrechtlich auferlegte Schiffsgeld zu
bezahlen, ward die Entscheidung über Eng-
lands Ruhe ausgesprochen. Die Entfernung
der königlichen Person vom Parlamente, die
erzwungenen Geldanleihen, um eine Art
von Haustruppen zu unterhalten, die Eng-
land nie kennen sollte, die Verläugnung des
von der Nation gewählten Parlaments, und
— die bekannten Rathgeber und Vertrauten
der Majestät sind wohl schwerlich von der
Beschaffenheit, daß sie einem nachdenkenden
Freunde des Vaterlandes große Erwartun-

gen von einem Frieden einflößen könnten, der in Oxford zu erhalten wäre.

Was die Verwüstungen des Landes und die Drangsaale der Einwohner betrifft: so möchte man wünschen, daß unsere Armeen noch einmal so stark wären, um sie verhindern zu können. Die Siege der Cavaliere sind es wenigstens bekanntlich nicht, wodurch sie sich furchtbar machen. Hull und Gloucester sind außer Gefahr, Lincoln und Gainsborough sind von den Unsrigen besetzt, die Verrätheren in Plymouth ward glücklich entdeckt, und wenn der deutsche Prinz Newark entsetzt hat, so rettete Sir Thomas Fairfax Mantwich; unsere Bundesgenossen in Schottland sind, wie wohl nicht ohne Schwierigkeit, doch mit Nachdruck und furchtbarer Macht zur Unterstützung der guten Sache hereingedrungen; und — dieser letzte Umstand scheint mir vor

allen andern eine gründliche Erwägung zu verdienen, ehe wir über eine Antwort auf die königliche Bothschaft stimmen.

Ich zweifle zwar keinesweges, daß es nicht unsern edlen Bundesgenossen großes Vergnügen machen würde, wenn ihre bloße Annäherung, wie ein vom Himmel bewirktes Wunderwerk, die Politiker zu Oxford bekehren könnte; aber sollten sie, die mit uns für Eine Sache kämpfen, nicht auch mit Recht eine Stimme bey den Verträgen, die eine Folge dieses Kampfes sind, verlangen können? — Ist auch an sie eine königliche Bothschaft abgeschickt worden? Haben sie schon eine andere Begrüßung erhalten, als die, womit die Kanonen und Reuter sie in den Hohlwegen bewillkommen?

Diese Betrachtung ist mir wichtig genug, um den Antrag zu thun, daß vor aller Antwort auf die königliche Bothschaft durch

eine Committee mit unsern Brüdern, den Commissarien aus Schottland, berathschla-
get werde.

(Es wird über den Antrag gestimmt,
und eine große Mehrheit ist dafür.)

Lager der Parlamentsstruppen.

nicht weit von York.

Joice. (als Cornet) Ein Corporal.

Joice.

Laß' dir sagen: ich halte es für eine gute
Weise, für eine löbliche, fromme, gottselige
Weise. Es würde den Frommen übel an-
stehen, so zu sefern, wie die Kinder der
Welt.

Corporal.

Gut und wohl! Aber werden die Leute
's aushalten? Siehst du, ich hab' die Kran-
ken zu visitiren. Da erfährt man was.

Bey meiner armen Seel'! — Vergeb' mir
Gott die schwere Sünd'! — Da liegen dir
jetzt ihrer fünf und zwanzig, die nicht einen
Bissen bey sich behalten können. Die kom-
men in acht Tagen nicht wieder auf's Pferd.
Das kommt vom lieben Fasten.

Joice.

Verred' deine Seele nicht. Was das
Fasten thut, kannst du bey uns sehen, und
was das Schlemmen thut, drüben. Wer
sollte vorgestern wohl am meisten im Leibe
gehabt haben, wir oder die Cavaliers?

Corporal.

Ja, das war Schlacht! — Es war Got-
tes Wille, daß wir gewinnen sollten.

Joice.

Aber man suchet den Herrn nicht mit
Prassen und Schwelgen, sondern in Trau-
rigkeit und Angst, mit Fasten und Gebet.
»Im Saß und in der Aschen,« heißt es,

und »nahm nicht Speise zu sich.« Das steht alles in der Bibel; und, das versichre ich dich, Cromwell hatte vorgestern mehr gebetet, als Lord Wilmot in einem Jahre trinken kann, und wenn ihm Goring auch mit hülfe. Das, weißt du doch, will viel sagen!

Corporal.

Cromwell hat besondre Gaben; die haben die gemeinen Leute so nicht.

Joice.

Der General ist ein armer Sünder, wie wir. Aber »die Kraft des Herrn ist in den Schwachen mächtig.« Siehst du, das geht mit auf das Fasten, und ist prophetisch geredet. Das haben wir erfahren. Denke nur, was wir für Dinge gethan haben! Und was für schwache Werkzeuge sind wir! Aber — »der Herr hat nicht Gefallen an der Stärke des Stoßes, noch an jemandes Weinen« —

Ihre Cavallerie war stärker, und ihre Infanterie besser. Wir haben sie doch geschlagen. Es war Gottes Wille so. Es sollte so seyn.

Corporal.

Ich hätte vorgestern Abend den hochmüthigen deutschen Prinz wohl sehen mögen. Wie der gefluht haben wird!

Joice.

Es ist betrübt. Das hätte ich nicht sehen mögen, wenn's gleich ein Feind ist. Aber vor vier Wochen hätte ich in London seyn mögen, wie sie die Kleinodien des verstorbenen Pharao, und das Gold- und Silbergeräthe der Baalspfaffen im öffentlichen Ausruf verkauften, und so das Haus des Herrn reinigten. Das müßte ein Labfal gewesen seyn, so etwas anzusehen!

Corporal.

Ist es denn alles verkauft?

Joice.

Keine Stecknadel ist mehr davon übrig.

Corporal.

Wer hat so was kaufen mögen?

Joice.

Juden, denk' ich, oder Holländer, Portugiesen, Papisten, — Catholische sind's gewiß gewesen. Die Unsrigen würden gewiß nichts davon anrühren.

Corporal.

Das denk' ich. — Hast du die Bittschrift der Prinzen um Frieden schon gelesen, die sie heimlich an's Parlament geschickt haben?

Joice.

Ist was altes. Ist ja auf den Straßen ausgeschrieben worden. — Aber die Bittschrift ist nicht an das Parlament gerichtet, da irrst du.

Corporal.

Nicht? An wen denn?

Joice.

An Lord Esser, an unsern General.

Corporal.

Der kann ja nicht Friede machen.

Joice.

Ja, siehst du, das ist eben die Schelmeren. Das Parlament wollen sie gar nicht anerkennen; da haben sie nun geglaubt, sie könnten den General so unter der Hand verführen. Sie haben ihm große Versprechungen gethan. Darum hat das Parlament den Boten auch aufgehängt, der den Brief bestellt hat.

Corporal.

Ist der gehängt worden?

Joice.

Vey hellem Mittage, an der Börse, an einen aparten Galgen; und, ich glaube, er hat den Brief um den Hals gehabt.

Corporal.

Da irrst du wohl. Der an der Börse

geschenkt worden ist, das war ein anderer; der kam vom Könige; er hieß Daniel Knieveton. Der Richter Reeve hat ihn fest nehmen lassen. An den hat er was zu bestellen gehabt. Ich glaube, es ist ein Befehl gewesen, zu ajourniren, oder dergleichen. — Der Marketender Jonathan hat ihn henken sehen. Der Keel soll sich recht gut geschickt haben.

(Es kommt ein anderer Corporal eilig zu ihnen.

Zweiter Corporal.

Was Neues! Was Neues!

Voice.

Was denn?

Zweiter Corporal.

Haltet die Pferde nur bereit; 's wird gleich Ordre zum Aufbruch kommen; auf'm andern Flügel sind sie schon beym Packen. Wir sollen nach York. Die Cavalier-Generals sind weggelaufen.

Joice.

Unmöglich!

Zweiter Corporal.

Bei Nacht und Nebel. — Nun commandirt Sir Thomas Glemham; der muß sich in ein paar Tagen ergeben.

Erster Corporal.

Ich muß zur Division.

Joice.

Laß' doch nach meinem Pferde sehen.
Ich komme gleich nach.

Cromwell's Zelt.

Cromwell, Ireton, Lilburne, Sir
Henry Vane.

Lilburne.

Ihr habt selbst ein einträgliches Amt,
Sir Henry,

Sir Henry.

Ich bin Schatzmeister der Flotte. Das war ich schon vor den Unruhen. Aber ich werde der erste seyn, der seine Stelle aufgibt. Indem ich den Antrag thue, resignir' ich auch.

Treton.

Das ist brav. Das ist rechtschaffen gedacht.

Lisburne.

Edel und schön! Ich habe nichts mehr einzuwenden.

Sir Henry.

Seht, lieben Freunde! Es mag aussehen, wie Affectation, wenn ich nun sage: ich finde gar nichts Edles, noch Schönes, noch Besondres darin. Mein gesunder Menschenverstand sagt mir: es muß geschehen. Und wenn es zu dieser Zeit, in dieser Lage eine Aufopferung scheint, ein paar hundert

Pfund zu verlieren; mit dem ist der Nation auf alle Fälle nichts gedient; der weiß selbst nicht was er will, und wenn er auch noch so viel Geschicklichkeit hat. — Wenn ich nichts verstehe, als das Mechanische vom Kriege, so tauge ich vom Officier bis zum Obersten; kann ich Pläne entwerfen, und habe etwas mehr Kopf, so bin ich vielleicht zum General nütze. Auf alle Fälle muß ich von meinem Handwerke leben. Es ist aber auch ein Handwerk, und ein jeder findet hundert seines gleichen. Das ist nicht so mit dem Beruf, den einer haben mag, den Nation im Parlamente zu dienen. Ist dieser Beruf rein, so muß er ihm über alles gehen. Er muß diesem Berufe alles aufopfern. — Nicht wahr, General?

Cromwell.

Ich halte allerdings dafür, daß, was ihr über den Beruf sagt, wahrer Beruf ist.

Gebe Gott allen die Erleuchtung! — Ihr werdet doch den Herrn suchen, ehe ihr was unternehmt?

Sir Henry.

Ich habe dasjenige unmittelbare Gefühl der Gewißheit und Überzeugung, wodurch sich der Beruf offenbart. Dem folge ich einsältig und fest, ohne meine eignen Gedanken in Versuchung zu führen.

Lilburne.

Da thut ihr Recht. Irrt ihr, so ist es nicht eure Schuld, und Gott wird euch die Gnade geben, durch Überzeugung den Irrthum einzusehen.

Sir Henry.

Darauf verlaß' ich mich.

Treton.

Der Gaben sind mancherley. Ein jeder ist sich der seinigen selbst am besten bewußt, und gehorcht dem Geiste, indem er diesen Bewußt-

Bewußtseyn folgt. — Werdet ihr mit aufbrechen nach York, General?

Cromwell. (In Verthückung, antwortet nicht.)

Sir Henry.

Was ist das?

Lilburne.

Er ist abwesend. (zu Treton) Laß' ihn zufrieden, bis er sich wieder gesammelt hat.

Sir Henry.

Hat er das oft?

Lilburne.

Bei Berathschlagungen häufig, sobald etwas seinen Geist ganz einnimmt.

Treton.

Im Treffen niemals.

Sir Henry.

So! — Die Armee wird gewiß bald in York einrücken; denn Sir Thomas kann sich unmöglich halten, und Prinz Ruprecht

und der Marquis von Newcastle sind im Finstern entwischt. Das ist ganz gewiß.

Lilburne.

Ich begreif' nicht, warum sie gestohlen sind. Ich habe das Gerücht anfänglich für eine Kriegslist gehalten. Sie hätten sich lange halten können, und wären vielleicht gar entsetzt worden.

Creton.

Der Herr verwirrt ihre Rathschläge.

Sir Henry.

Wir können Gott danken, daß hier nicht auch Verwirrung eingerissen ist. Ich fürchte, es war nahe dabey.

Lilburne.

Zwischen Leven's und Manchester's Corps war allerley Händelen; aber unser Glück bey Marston Moor hat alles wieder in's Geleis gebracht. Cromwell hat mit der Reuterey das beste gethan.

Sir Henry.

Es wird eine frohe Botschaft für die Unsrigen in London und Westminster seyn.

Cromwell (öffnet die Augen wie aus einer
Entzückung.)

Taunton ist in Gefahr. Aber der Herr hat es in die Hände unserer Reuter gegeben. Ich muß sogleich zu Fairfax. — Verzieht ihr noch eine Weile, Sir Henry Vane?

Sir Henry.

Ich muß nach Westminster. — Gott befohlen.

Oxford.

Vorzimmer des Königs.

Edward Hyde. Lord Digby.

Lord Digby.

Ich kann weder die Plane der Unsrigen begreifen, noch mir ihre Gefinnungen ganz

erklären. Auch der Prinz Ruprecht hat
jetzt dem König zum Frieden gerathen.

Edward Hyde.

Ist die Königin in Sicherheit?

Lord Digby.

Ich haben gestern Briefe von Falmouth,
daß sie nach Brest abgefegelt ist. Sie hat
ihre neugebohrne Prinzessin mitgenommen.
Der Himmel sey ihr Schutz auf der Reise.
Sie wird schwerlich England wiederssehen.

Edward Hyde.

Ich hofte, unsere Sachen stünden in Be-
sten gut. Wie kommt ihr auf so traurige
Vermuthungen?

Lord Digby.

Das Unglück verfolgt uns, und die Re-
bellen benutzen das Glück besser.

Edward Hyde.

Ich habe gewisse Nachricht, daß ihre An-
führer unter sich uneinig sind.

Lord Digby.

Dadurch gewinnen wir nichts. Die Schlimmsten werden gerade Meister über die andern. Essex gilt wenig mehr bei ihnen, aber Cromwell desto mehr; und dieser einzige Mensch ist uns fürchterlicher, als eine ganze Armee. Indes Goring sich betrinkt, heftet er seine Pläne aus, und scheint zu beten. Die Spione des Prinzen sind in Cromwell's Sold, und er weiß besser, was unsere Generale thun, als unsere Armee.

Edward Hyde.

Ich kann dem Könige nicht anders rathe, als sich ganz zu den westlichen Gegenden zu wenden. Die Schotten und die Rebellen sind uneinig. Wenn Montroß nur noch einiges Glück hat — —

Lord Digby.

Ist geschlagen, völlig geschlagen.

(Ein Kammerherr kommt.)

Kammerherr.

Ewr. Majestät erwartet die Herren.

Zimmer des Königs.

Der König. Lord Colepepper,
und die Vorigen.

König.

Stellt dem Herzog von Richmond den Brief des Prinzen nur wieder zu. Ich habe schon an ihn selbst geschrieben.

(Giebt Colepepper einen Brief.)

Der Herzog ist ja selbst mit bey der Commission gewesen, und kann beurtheilen, in wie weit mit diesen Menschen zu unterhandeln ist. Beträfe der Streit etwas anders, als die Vertheidigung meiner Religion, meiner Krone und meiner Freunde, so würde ich sagen: der Rath des Prinzen ist gut. Als Staatsmann und als Soldat, kann ich

nur meinen Untergang vor Augen sehen. Aber ich muß meine Lage als Christ betrachten, und als solcher kann ich nie glauben, daß Gott seiner eignen Sache seinen Schuß entziehen, oder den Rebellen Beystand leisten wird. Was für Leiden und Trübsal er über meine Person verhängt, muß ich in Geduld und Unterwerfung ertragen. Es wäre aber gewiß seinem väterlichen Willen zuwider, wenn ich dadurch bewogen würde, die Sache aufzugeben, deren Vertheidigung meine Pflicht ist. — Das habe ich dem Prinzen geschrieben. Sorgt für die Beförderung dieses Briefs.

(Giebt Lord Digby einen Brief.)

Was das Anerbieten der Katholiken in Ireland betrifft, so schreibt ihn in meinem Namen: ich würde nie Bedingungen eingehen, oder etwas gewähren, das beiden, meiner Ehre und meinen Gewissen so sehr

zu nahe ist, wie ihre Vorschläge. Zur Vertheidigung meiner Religion habe ich vor allem andern die Waffen ergriffen. Um diese zu sichern, habe ich hier so lange alle Mühseligkeiten und Drangsale des Krieges erduldet. Ich werde mich nicht auf eine schimpfliche Art davon loskaufen, indem ich ihnen dort mein Gewissen aufopferte. Viel lieber wollte ich mich, so sehr sie mir auch ein Abscheu sind, mit den hiesigen Rebellen, mit den Schotten, oder mit irgend einer Art von Volk, das zur Vertheidigung dieser Religion das Schwert ziehen will, verbinden, und diese irdische Krone ohne einen Seufzer fahren lassen. Wäre meine Lage auch noch viel hoffnungsloser, als sie ist, so könnte das meinen Entschluß nicht verändern. Ich bin schon unglücklicher gewesen, als jetzt. Der Gott, der mir damals geholfen hat, lebt noch. — Schreibe ihnen das, und laß

sie sich mit keinen vergeblichen Hoffnungen
schmeicheln. — —

Nun habe ich euch eine Sache vorzu-
legen, die mich mehr betrübt, als mein eigener
Kummer. Ich bedarf vorzüglich eures Rathes,
Edward Hyde. — Der fromme, gelehrte,
verdienstvolle Erzbischof ist zum Tode ver-
dammt! — Wie retten wir ihn?

Edward Hyde.

Sire! Was die Armee zu thun vermöchte,
kann ich nicht beurtheilen. Aber die Ver-
fassung des Staats, und die Rechte geben
Ewr. Majestät das schöne, göttliche Vor-
recht, zu begnadigen, welches Dieselben wohl
nie mit mehr Vergnügen angewandt haben.

König.

Da irt ihr euch, Edward Hyde. Be-
gnadigen ist mir immer angenehm gewesen.
Jetzt zum erstenmal schmerzt es mich. — Ist
kein ander Mittel, ihn zu retten?

Edward Hyde.

Ewr. Majestät geruhen, die Lage der Sachen und die Umstände zu erwägen. Man würde dem Erzbischof schwerlich den Prozeß gemacht haben, wenn unpartheiische Richter zu fürchten gewesen wären.

König.

Und indem ich ihn begnadige, mache ich Parthey mit seinen Feinden! Ist diese Begnadigung nicht so gut wie ein Eingeständniß seiner Schuld?

Edward Hyde.

In den Augen der Verblendeten allerdings; aber dem Rechte nach keineswegs.

König.

O! er hat immer mehr gethan, als das Recht von ihm fordern konnte: und nun hat das Recht und der Staat und sein König nichts mehr für ihn, als was dem zweideutigsten Beklagten, dem gemeinsten Verbrecher

zu gute kommen muß! Es ist entsetzlich, wenn ich bedenke, wie mein Schicksal alles um sich her zu Boden reißt, was es ergreift. — Das wir Menschen so gar nichts vorher zu sehen vermögen! Es liegt jetzt auf mir, wie das Bewußtseyn einer Schuld, daß ich London verließ, und in der Entfernung Stärke suchte. Wär' ich nur dort, so müßte sich doch wenigstens die Rebellion schämen, den Richterstuhl zu besteigen, und den Dienst der Gerechtigkeit zu entweihen. Aber — Reue lähmt; und ich brauche mehr Stärke, als jetzt. — Fertigt die Begnadigung des Erzbischofs aus, Lord Digby.

Für euch, Mylord Colepepper und Edward Hyde, habe ich ein dringendes Geschäft, das mir eure Gesellschaft raubt. Aber es ist nothwendig. — Man rufe den Prinzen.

(Prinz Carl tritt herein.)

Bist du reisefertig, Carl?

Prinz.

Ich bin jeden Augenblick bereit, Ew. Majestät Befehle zu vollziehen.

König.

Mein Sohn, es ist nicht die Majestät, welche dir jetzt Befehle ertheilt; die traurige Sorge eines Vaters für deine Erhaltung entfernt dich von ihm. Wir sind nicht mehr sicher bey einander, mein Sohn! — Fühl' in diesem traurigen Augenblicke des Scheidens noch ganz und ganz allein das schöne, kindliche Verhältniß. Aber sobald du dein Pferd bestiegen hast, sey nur Prinz von Wales. Dann denk' gar nicht weiter an mich, sondern nur an meine Krone. — Diese unglückliche Krone zieht eine Scheidewand zwischen mir und dir; aber du mußt sie tragen, und um sie behaupten zu können, üß' dich früh in königlichen Gesinnungen. — Vor dieser kleinen, vertrauten Gesellschaft mag' sich die

kindliche Nührung noch zeigen; aber so wie du das Zimmer verläßt, bist du nur Prinz von Wales. Indem du dir dein Fürstenthum erhältst, behauptest du die Krone für mich und dich. Thu' Verzicht auf die Freuden der Jugend, und laß das deine einzige große Sorge seyn. Ich that in deinem Alter unnöthige Ritterzüge; dich zwingt die Noth zu weit ernsthafteren. Ich genoß der Freuden jugendlicher Gesellschaft; dich vertraue ich der Begleitung erfahrener Weisheit und einsichtsvoller Treue an. Am Willen, die Krone zu verdienen, wird es dir nicht fehlen; verweise bey jeder Unternehmung deinen Muth an die überlegende Einsicht dieser treuen Rätthe. Vor allen Dingen vergiß nicht einen Augenblick, daß ein Fürst nie jung seyn darf. Mich laß nur durch Thaten von dir hören. Deine Worte würden mich schwerlich finden. — Wir werden Armeen

zwischen uns haben, und wir müssen sie zwischen uns nehmen, um ihrer loszuwerden. Bin ich unglücklich: so hilf mir, wenn du es kannst, ohne deine Sache oder deine Person in Gefahr zu setzen. Aber die müssen die wichtiger seyn, als das Schicksal deines Vaters, so lieb dir mein Beyfall, mein Segen und mein Gebet ist. Wenn wir uns einst wiedersehen, wird nicht der Vater, sondern der König über dich urtheilen. — Im Westen wartet deiner eine schon halb vollendete, ansehnliche Verbindung von wichtigen Männern. Du mußt ihr Führer werden, aber dich nicht ihnen überliefern. Ein jeder hat seine besondere Absichten, und ein jeder wird sich Verdienste um dich erwerben. Dann vergiß nicht, daß Fürsten belohnen müssen, aber nie lieben können, ohne sich selbst zu verrathen. — Zu den Geschäften des Feldes erhältst du einen Rathgeber, wie ich ihn nie hatte; und

im Cabinette habe kein Geheimniß vor diesem Manne, der deines Vaters Vertrauen durch eine Treue und durch Aufopferungen erkaufte hat, wovon du schwerlich Beispiele in andern Geschichten finden wirst.

Edward Hyde, ihr wundert euch vielleicht, daß ich diesen Entschluß jetzt so schnell ausführe. Ich habe nur zu viel Ursachen dazu. Es ist jetzt gut, das wir den ganzen Plan schon verabredet haben. Die größte Eile ist nöthig; denn ich darf euch nicht verbergen: es ist möglich, daß der Prinz aufgefangen werde, wenn ihr euch diesseits Bristol nur einen Tag aufhaltet. — Laßt euch nur ja vor allen Dingen empfohlen seyn, nie irgend jemanden die geringste Nachricht von euren Unternehmungen, oder den kleinsten Brief anzuvertrauen. Wo ich bin, könnt ihr nur durch das Gerücht erfahren. Ich werde mit Lord Digby sogleich

aufbrechen, sobald das Nöthigste besorgt ist.

Prinz Carl.

O! mein Vater! Werde ich keine Nachrichten von euch erhalten?

König.

Vom Vater nicht; vom Könige, wenn es nöthig und möglich ist.

(Umarmt ihn; Lord Colepepper und Edward Hyde küssen dem Könige die Hand.)

L o n d o n.

Gefängniß im Tower.

(Schwach erleuchtet.)

Erzbischof Laud (allein.)

Ob sie noch eine Versammlung halten mögen! — Das wäre ja unnöthig. — Den Pardon des Königs können sie nicht gelten lassen. — Ich habe meine Pflicht gethan.

Sie

Sie müssen ihn doch nun offenbar verachten.
 (Er legt einige Papiere zusammen.) Man bleibt
 doch mit seinen Gedanken immer länger in
 dieser Welt, als dieß Leben dauert. Ich
 werde nicht sehen, wer dieß wieder ausein-
 ander legt, und doch kummte ich mich dar-
 um, es nach meinem Sinn zu ordnen. —
 Selbst diese Betrachtung ist unnütz; sie kommt
 niemanden zu gute, und doch mach' ich sie.
 (Sein Capellan tritt herein.) — Wie geht's,
 Herr Stern?

Capellan.

Nicht gut. Ich bringe Ewr. Erzbischöfe-
 lichen Gnaden unglückliche Nachricht.

Erzbischof (lächelnd.)

Laß den Erzbischof und die Gnade nur
 weg. Einen Erzbischof köpft man nicht. —
 Die königliche Begnadigung?

Capellan.

Wird nicht erkannt. Sie sagen, der Kd-

⌘

nig könne kein Urtheil des Parlaments umstoßen.

Erzbischof.

Sie würden sich selbst zu arg widersprechen, wenn sie das nicht sagten. Ich habe nichts anders erwartet. Ich mußte ihnen nur der Form wegen das Papier zustellen. Es würde ausgesehen haben, als ob ich es auch nicht geachtet hätte; und, wer weiß, was für einen Gebrauch sie davon noch nach meinen Tode hätten machen können!

Capellan.

Ihr seyd unbegreiflich ruhig, andächtiger Vater!

Erzbischof.

Gott giebt mir viel Gnade, mein Sohn! — Zum Theil kommt mir auch wohl Natur und Alter zu Hülfe. Siebzig Jahre kühlen das Blut ab, und machen die Nerven stumpfer. Der Tod ist mir nichts unerwartetes;

und die Art, wie ich ihn leide, Könnte man-
 chen erwünscht seyn. Ich gestehe es, ich
 habe zu Kämpfen, das sich nicht eifler Ehr-
 geiz in mein Herz einschleiche. Der Ge-
 danke, ein Märtyrer zu seyn, hat etwas un-
 begreiflich Reizendes und Erhebendes, das
 man nur erst fühlt, wenn man nahe daran
 ist. Und doch ist diese Empfindung tadel-
 haft. Ich bete um Beystand dagegen. Laß
 uns von meinen Tode nicht weiter sprechen;
 wir wollen diese Angelegenheit lediglich Gott
 im Gebete vortragen. Ich habe mir eine
 kurze Leichenrede entworfen; damit sey die
 Sache abgethan. — Hier habe ich einige
 Papiere zusammengelegt, die ich dir hinter-
 lassen will, mein Sohn! Wenn du sie retten
 kannst: so verlaß unser unglückliches Vater-
 land damit, und warte in Deutschland, oder
 in irgend einem andern Lande, wo es eine
 protestantische Kirche giebt, bessere Zeiten ab.

Diese Schwärmerey wird nicht bleibend seyn, und Gott wird die Seinen nicht verlassen. Aber vor jetzt haben die Bösen die Oberhand. — Vete für den König und für mich, und leiste mir morgen deinen Beystand im Gebet. Jetzt bedarf meine schwache Natur der Erquickung des Schlags. Es würde zur Unehre des göttlichen Worts gereichen, wenn ein Diener desselben nicht wenigstens mit meinem Anstande stürbe, und ich möchte ohne die gewöhnliche Ruhe zu schwach seyn.

Capellan.

Könnt ihr jetzt schlafen, andächtiger Vater?

Erzbischof.

Meine Geschäfte hienieden sind vollendet, bis auf das letzte; und das kann ich ja nicht beschleunigen.

Schloß Ragland.

(Ein prächtiger Saal.)

Der König. Lord Digby. Der Marquis von Worcester.

Marquis.

Ich bedaure nur, das dieß alte Schloß Ewr. Majestät keine bessere Gesellschaft gewähren kann, als die von einem alten Manne. Alte Leute sind sich selbst zu viel, sagt das Sprichwort, und niemand will gerne was von ihnen abhaben. Ich mag für mein Leben gerne lustig seyn; aber es ist jetzt gar zu sehr aus der Mode. Wenn einer einmal lacht, so ist das so gut, als ob er seinen Tauffchein vorwiese, das er über siebenzig Jahr alt sey; und Alter ist häßlich. Ewr. Majestät werden traurige Zeit hier haben.

König.

Bei Lord Worcester ist ja wohl noch

nie jemand traurig gewesen. Ihr seyd berühmt wegen eurer Lustigkeit.

Marquis.

Ich bin zu geizig, um soviel zu seufzen, wie die Edelleute nach der jetzigen Mode.

König.

So seid ihr mit eurem Athem geiziger, als mit eurem Gelde. Ich muß gestehen, niemand hat mir so viel geborgt, wie ihr. Ich bin euch mehr Dank schuldig, als ich je werde bezahlen können.

Marquis.

Ewr. Majestät die Wahrheit zu gestehen, ich habe nicht gehofft, sobald bezahlt zu werden. Jetzt bin ich Ewr. Majestät Schuldner; und wenn ich noch ein paar Pfenninge habe, sind sie für den Dank meines Königs, gern zu schuldigen Diensten bereit. Einen Kleinen Haufen Reiter bringe ich zusammen. Es würden mehr seyn; aber das Seufzen

ist unter meine Leute gekommen; und das ist unter den Menschen ärger, als die Räude unter den Schafen. Es ist gar kein Wunder, daß Ewr. Majestät Werbungen hier so schlecht gehen. Ewr. Majestät geben den Leuten Brod; die Rebellen predigen ihnen den Leib voll. Da liefen sie zuerst der neuen Kost nach, weil sie neu war, und nun können sie gar nichts mehr vertragen, wo-
bey sie die Zähne brauchen müssen.

Lord Digby.

Indessen sind einige von euren Nachbarn, Mylord, am schlechten Erfolg der Werbungen wohl eben so viel schuld, wie die Predigten.

Marquis.

So? Habt ihr davon gehört, Mylord? — Ich mag kein Angeber seyn; aber ich kann schon denken, welche ihr meint. Sie haben Ewr. Majestät höchste Unnade verdient.

König.

Nicht doch, Mylord! In eurem Hause könnte ich schon um eurentwillen auf niemand zürnen; und diese Leute haben Feinde zu Anklägern. Einer hat mir schon mit Thränen Abbitte gethan. Ich habe ihnen verziehen. Wir wollen dessen nicht weiter erwähnen.

Marquis.

Ewr. Majestät halten zu Gnaden: das Vergeben ist eine schöne christliche Tugend, wodurch Ewr. Majestät sich gewiß das Himelreich erwerben werden; es steht nur zu wünschen, das sie auf die Erhaltung des Reichs England eben so viel Einfluß habe. Wenigstens sollte diese bereitwillige Dispensation von guten Werken ein Beweis seyn, wie abgeneigt Ewr. Majestät den Lehresätzen der katholischen Kirche sind.

König.

Ich bin ohne meinen Vorsatz und Schuld

Ursach an dem Unglück vieler Menschen; ich
will's mit meinem Wissen und Willen wenig-
stens nicht noch mehr sehn.

Marquis.

Gott gebe, daß die Menschen es Ew.
Majestät verzeihen mögen, das Dieselben es
so gut mit ihnen meinen.

König.

Denkt ihr so schlecht von den Menschen,
Mylord?

Marquis.

Gnädigster König, wenn man so alt ge-
worden ist, wie ich, so glaubt man, es sey
gut von den Menschen gedacht, daß sie im
Ganzen nicht viel taugen. Meine Erfahrung
beweist das. Ich thue ihnen wenig zu Ge-
fallen; denn wenn ich sie auslache, habe ich
selbst den Vortheil davon; was mir einer zu
leisten schuldig ist, fordre ich mit Strenge,
und strafe einen Schurken mit kaltem Blut,

ohne mich im geringsten zu ärgern. Mir
gehen sie, den Hut in der Hand, aus dem
Bege, als ob ich, wer weiß was, wäre;
und Ewr. Majestät? —

König.

Habt ihr nach Bristol auf Kundschaft
ausgeschickt, Mylord?

Marquis.

Auf drey verschiedenen Wegen. Wenn
sich keine Prediger auf den Landstraßen auf-
halten, so müssen Ewr. Majestät sehr bald
Nachricht bekommen.

Lord Digby.

Daß Bristol sich nicht halten sollte,
würde, meiner Meinung nach, ein Wunder,
seyn; aber ich hoffe, Fairfax wird tüchtig
davor geschlagen werden. Er hat es auch
verdient. Es ist Unsinn, die Belagerung
eines solchen Platzes zu unternehmen, wenn
einer keine ganz müßige Armee hat.

Marquis.

Aber der Unsinn ist jetzt Mode. Ich kann in allem, was die Rebellen noch gethan haben, nur blutwenig Sinn finden.

König.

Prinz Ruprecht schreibt, er könne Bristol vier volle Monate vertheidigen, wenn nicht etwa Meuterey in der Stadt selbst entstehen sollte; und das fürchte ich nicht.

Marquis.

Die Rebellen werden sich untereinander schlagen. Sie sind ganz uneinig. Sie können sich über ihre Seufzer und Gebete und Gaben und Predigten noch weniger vertrauen, als eine Heerde Bettler um eine handvoll Pfennige. Mir beschrieb neulich einer, der da gewesen war, das Leben unter ihnen. Ich möchte nicht ihr Anführer seyn, und wenn sie die Schlüssel zum Himmel in Händen hätten.

König.

Die Verblendung des armen Volks ist
traurig.

Marquis.

Wenn Ewr. Majestät nicht Verdruß davon hätten, wäre sie possierlich. Man kann sich nichts lächerlicheres denken, als die Schneider und Schuster und Faßbinder, denen auf einmal in der Werkstätte der Geist durch die Glieder fährt, daß sie in den Krieg müssen. Sie lassen sich nicht so viel Zeit, um sich die Hände zu waschen, oder die Strümpfe aufzubinden; über Hals und über Kopf laufen sie hin, wo ein Gewehr zu haben ist: Kommen sie nun ins Lager, so haben die andern gerade Gasttag, weil kein Fleisch und Brod da ist, und so ist hungern das erste Exercitium, das sie lernen. Das legt denn einen guten Grund zum seufzen; mit der Zeit bekommen sie einen langen Athem, dann

sangen sie an zu predigen, und das sind
Soldaten! Ha! ha! ha!

(Ein Kammerdiener tritt herein.)

Kammerdiener.

Mylord! Es läuft so eben die Nachricht
ein, daß die Schottische Armee vor Here-
ford in der größten Eile und Verwirrung
auf Gloucester zu geflohen ist.

Marquis.

Da werden die Pferdejungen eine Beute
an Sackpfeifen machen!

König.

Mylord! Wolltet ihr den Bothen nicht
hereinkommen lassen?

Marquis. (zum Kammerdiener)

Bringt ihn her. — Ew. Majestät werden
Ihre Ohren in dieser Gegend nun schon an
die Musik gewöhnen müssen. — Ich hätte
doch nicht einmal gedacht, daß die Schotten
so klug wären.

(Ein Knecht tritt herein.)

König.

Kommst du von Hereford?

Reitknecht.

Von der Straße, zu Ew. Majestät Befehl.

König.

Hast du die Schottische Armee aufbrechen sehen?

(Der Kammerdiener tritt wieder herein, spricht leise mit dem Marquis, und dieser geht mit ihm hinaus.)

Reitknecht.

Ew. Majestät halten zu Gnaden, ich konnte nicht bis Hereford hinkommen. Die Straße war zu voll von Soldaten und Pferden und Gepäcke. Alles wandte sich in voller Unordnung durch einander, so gut jeder konnte, auf den Weg nach Gloucester. Von einem Fuhrmann habe ich nachher gehört, man wolle sie in Gloucester nicht einnehmen, kann aber nicht mit Gewißheit sagen, was daran wahr ist.

(Verbeugt sich und geht hinaus.)

König.

Nun müssen wir eilen, Digby, daß sich die Schotten nicht wieder sammeln können, und dann sogleich Bristol entsetzen. Das ist ein früherer Sieg, als ich erwartet habe.

(Der Marquis führt einen Officier herein.)

Marquis.

Allergnädigster König! Dieser Officier hat Depeschen für Ew. königliche Majestät vom Prinzen Ruprecht.

König. (nimmt den Brief an. Officier ab.)

Mylord Worcester, wir sind euch sehr verbunden, und bedauern, eure Gastfreiheit nicht länger genießen zu können. Ich muß jetzt die Schotten verfolgen.

(Er hat indeß den Brief geöffnet und liest.)

— Was! — Seht da, Digby! Bristol ist übergeben. — Ha! Sind das vier Monate?

— (zum Marquis) Nun müssen wir fort auf eine andere Expedition. — Digby, schreib

sogleich einen Paß und den Abschied für den Prinzen. — Wie? Aus vier Monaten nicht einmal vier Tage zu machen! Alle meine aufgehäuften Magazine und Arsenäle! Vorrath genug für eine ganze Armee auf einen halben Feldzug! Alles in den Händen der Rebellen! — O! mein Schicksal ist entschieden. — (geht heftig auf und ab.) Himmel! gieb mir Geduld! Mein Loos ist Schmachten. — Und das mein nächster Blutsfreund! — O, Marquis! Ihr habt Recht. Ihr kennt die Menschen. Lehrt mich nur zu solchen Bekehrungen lachen.

12430

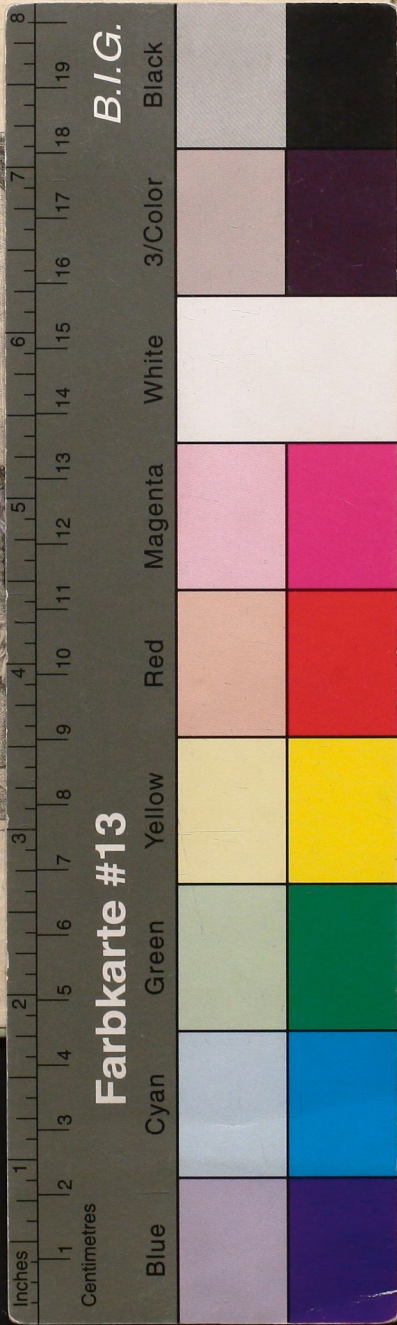
Goe 20 (1)

WB/P

ULB Halle
007 246 145

3





Leben und Tod
Carl des Ersten,
Königs von England.

Von

Heinrich Christoph Albrecht.

Erster Theil.

Schleswig 1796.
Bei Johann Gottlob Röhß.